Die Bau- und Kunstdenkmäler der Freien und Hansestadt Lübeck.

Herausgegeben von der Baubehörde.

II. Band 1. Teil.

Die Petrikirche.

Von

Dr. phil. Fritz Hirsch, Bauinspektor zu Bruchsal.

Lübeck.
Verlag von Bernhard Nöhring.



Die Petrikirche.

Von

Dr. phil. FRITZ HIRSCH,

Großherzoglich Badischem Bezirksbauinspektor zu Bruchsal.





Blick auf die Petrikirche von der Dankwartsbrücke aus.

Das Kirchengebäude.



nach schweren und rasch aufeinander erfolgten Schicksalsschlägen im Jahre 1159 das heutige Lübeck unter dem kraftvollen Schutz Heinrichs des Löwen zu bauen angefangen wurde,[1]) handelte es sich um ein durchaus planmäßiges Anlegen einer Stadt. Den Mittelpunkt bildete der Markt, das Forum mit dem Rathaus. In Verbindung mit diesem Handels- und Obrigkeitszentrum war eine Kirche der organische Bestandteil. Zwei Kirchen nun liegen am Markte[2]) und beide werden im Jahre 1170 in derselben Urkunde[3]) zum ersten Male erwähnt, die Marienkirche als »forensis ecclesia,« die andere »in honore beatorum Petri et Pauli Thome dedicata.« Wenn nun auch keine Urkunde über den Baubeginn berichtet, so kann doch nicht weit gefehlt sein, wenn

[1]) Literatur und Quellenangabe über die Geschichte Lübecks bei Hoffmann, Geschichte der freien und Hansestadt Lübeck, Lübeck 1889. — Die obige Petrusfigur stammt vom Ledereinband des Kirchen-Rentebuches No. 2 von 1570.

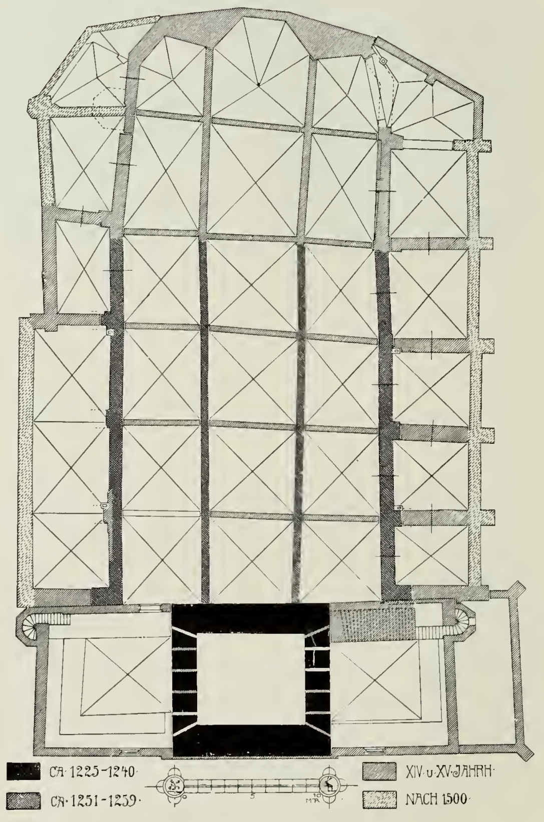
[2]) »Der Marktplatz besaß dazumal eine weit größere Ausdehnung als in der Gegenwart, denn er reichte von der Südseite des Kohlmarktes bis zur Nordseite der oberen Mengstraße. Auf seinem nördlichen Teile ward die der Mutter Gottes geweihte Marienkirche gebaut. Die Petrikirche war dazumal nach Osten hin noch nicht durch nahestehende Gebäude eingeengt, vielmehr mit dem Markte durch einen breiten Platz verbunden.« W. Brehmer, Beiträge zu einer Baugeschichte Lübecks in Ztschr. d. V. f. lüb. Gesch. u. Altertumskd. 5, S. 135 f.

[3]) Urkundenbuch des Bistums Lübeck, S. 9.

beide Kirchen mit des Welfenherzogs Stadtgründung in engen Zusammenhang gebracht werden. Die Petrikirche wird »numero crescente fidelium« bald nach der Marienkirche in Angriff genommen worden sein.

Die heutige Petrikirche hat mit jener ersten Gründung kaum mehr gemein, als die Namen der Heiligen, denen sie geweiht ist. Jahrhunderte haben gebaut und mehr oder weniger deutlich ihre Spur zurückgelassen, mehr oder weniger gründlich das frühere verwischt. Als Zeugen verschiedener Bauperioden sind Bauteile auf uns gekommen, die zu trennen und zeitlich zu reihen versucht werden soll.

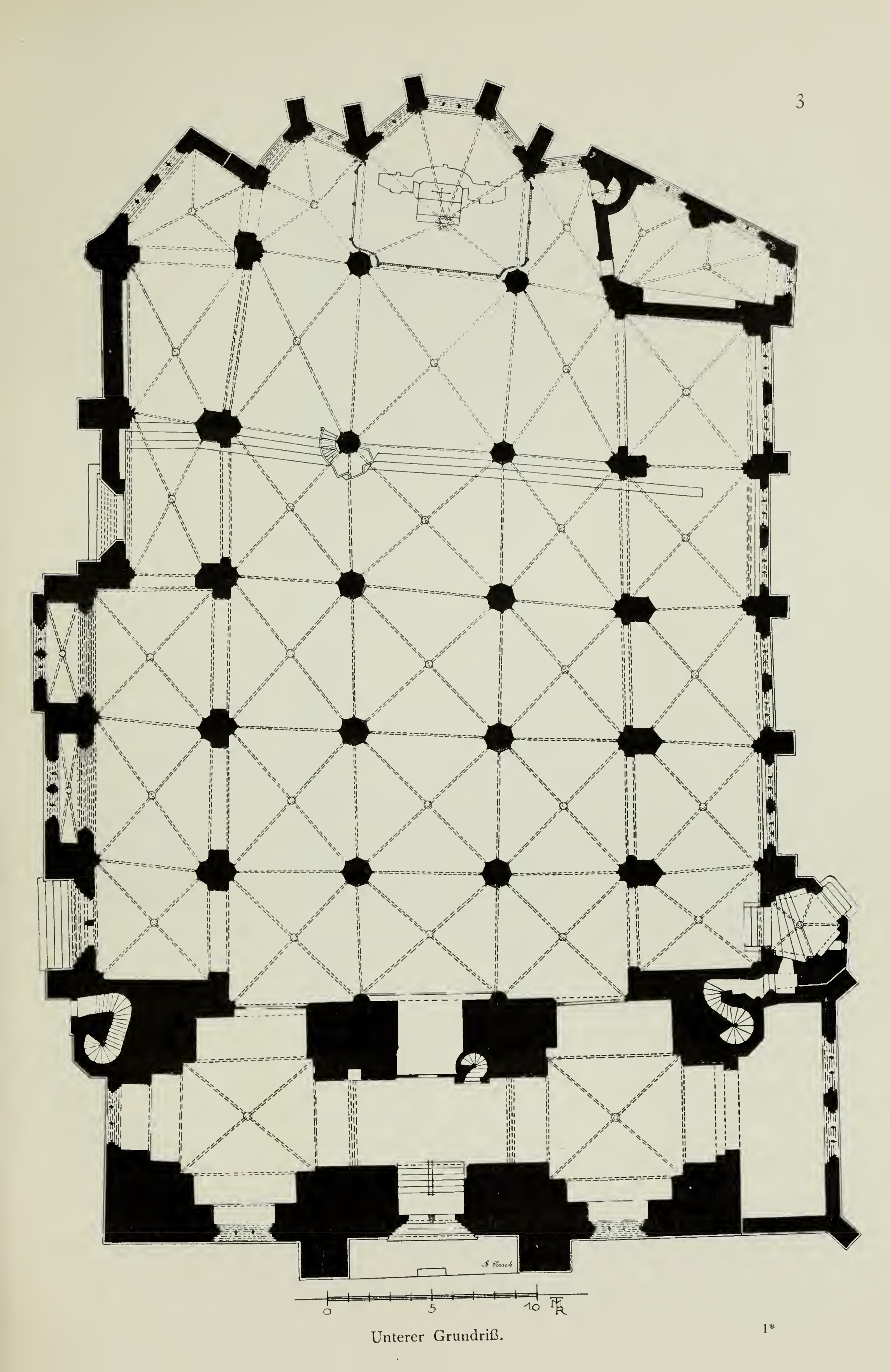
Der älteste Baurest. Ein Teil des untersten Turmgeschosses ist der älteste erhaltene Baurest. Bauglieder sind hier nicht erhalten, die Backsteinmaße bieten den wesentlichen Anhalt zur Altersbestimmung.



Grundriß über den Gewölben.

Während nämlich in der Folgezeit, schon bei den Bauten des Überganges und durch alle späteren Jahrhunderte hindurch bis zur letzten Modifizierung im deutschen Reichsformat ein nur geringen und zufälligen Schwankungen unterworfenes Einheitsmaß von 27 : 13 : 8,5 cm Verwendung fand, so daß zehn Schichten auf 1 m Höhe kommen, geben bei den hier verwendeten Steinen neun Schichten diese Höhe. Die Steinmaße sind 29 : 14 : 10. Die Steine sind hart und in den Maßen exakt, aber krumm, so daß die Lagerfugen von den Horizontalen merklich abweichen. Zur horizontalen Ausgleichung ist an einer Stelle am nordwestlichen Pfeiler eine halbhohe Schicht eingelegt. Die Fugen sind in sauberer Technik zweiseitig abgedacht, nach der Maurersprache »scharf beschnitten.« Der Verband besteht in einem regelmäßigen Wechsel von je einem Läufer und Binder in jeder Schicht. Es ist der sogenannte gotische oder polnische Verband, der bei den späteren Bauperioden nicht mehr Verwendung fand. Eine kleine, halbkreisförmig geschlossene Nische am nordöstlichen Pfeiler kann ursprünglich sein; wegen des hier besonders stark aufgetragenen Putzes läßt sich das nicht feststellen.

Man kann an die Möglichkeit denken, daß das Steinformat wegen seiner Unhandlichkeit während des Bauens, also innerhalb einer Bauperiode, verändert



Unterer Grundriß.

wurde. Der gleichzeitige Wechsel des Verbandes jedoch macht die Annahme wahrscheinlich, daß der unterste Turmteil eine besondere Bauperiode darstellt. Da nun aber die nächste Periode schon wenige Jahrzehnte nach der mutmaßlichen Gründung einsetzt, so kann kaum ein Zweifel bestehen, daß wir hier einen Rest der ersten Anlage vor uns haben.[1])

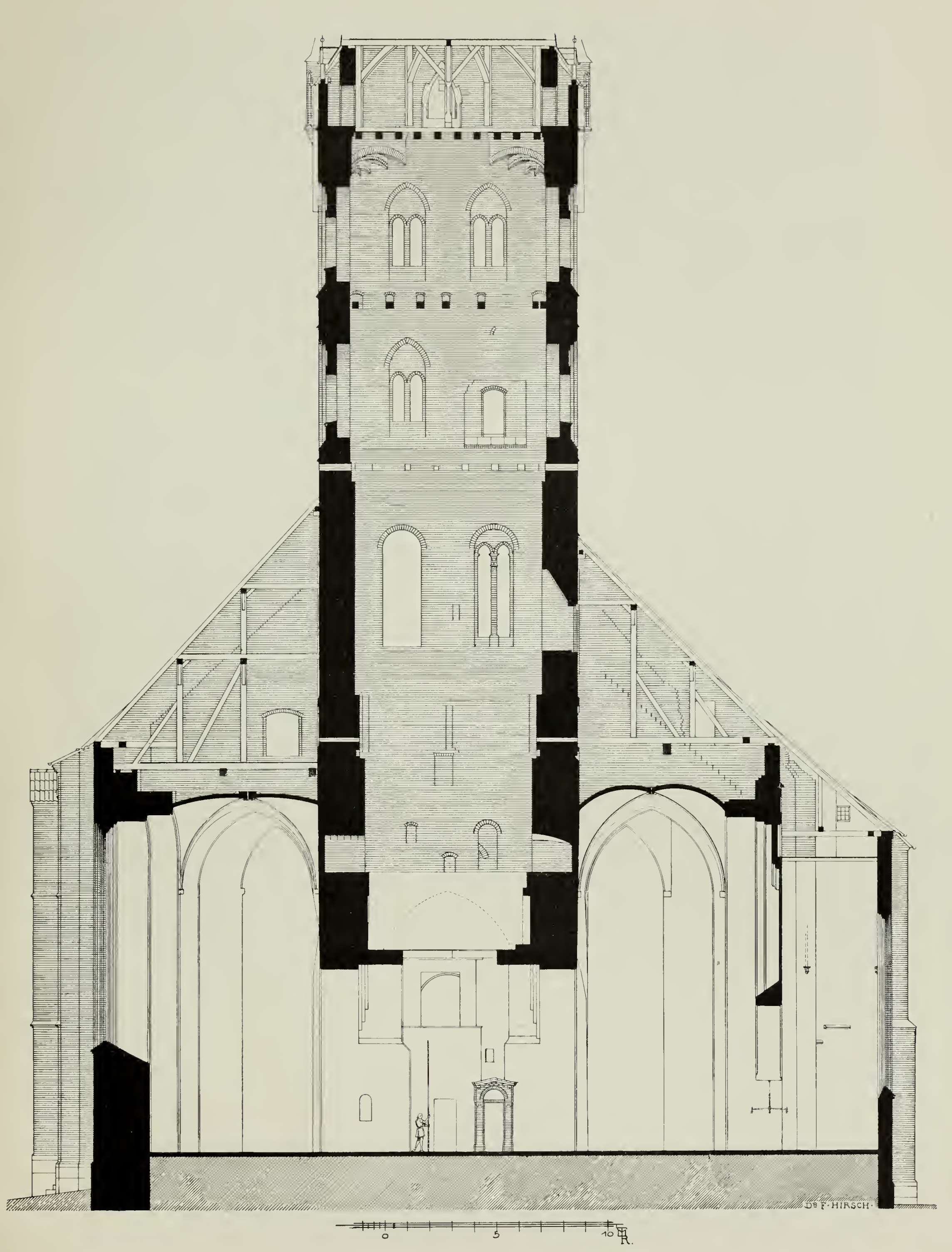
Die Kirche des Übergangstiles. Das kunsthistorische Interesse beginnt erst mit den Resten aus der Übergangszeit. Auch hier ist der Turm der einzige überlebende aber kein stummer Zeuge. Er ist in beträchtlicher und ohne Zweifel ursprünglicher Höhe erhalten und ermöglicht in technischer und formaler Beziehung eine getreue Vorstellung der bedeutsamen Kunstperiode des sogenannten Überganges.

In drei Stockwerken ist der Turm aufgebaut; das unterste, dessen Mauern zum Teil dem ältesten Baurest angehören, bildete die Vorhalle der Kirche. Die nach dem Hauptschiff führende Öffnung ist halbkreisförmig überdeckt; auch diese rührt vielleicht noch vom ersten Bau her, der Putz macht hier die Entscheidung unmöglich. Sicher aber der zweiten Anlage sind die Spitzbogen zuzuschreiben, unter denen die Vorhalle in ihrer ganzen Breite sich entweder nach den Seitenschiffen, die dann bis zur Westflucht des Turmes gereicht haben, oder nach besonderen Turmanbauten öffnete. Diese beiden Gurtbogen waren von rechteckigem Querschnitt und sind noch über dem Orgelboden sichtbar, auch in den beiden seitlichen Turmtraveen kann die Bogenlinie mit dem Auge verfolgt werden über den jetzigen ebenfalls spitzbogenförmigen, an ihrer Innenseite durch drei rechtwinklige Absätze gegliederten Gurten. Diese wurden erst bei Errichtung der Orgel im Zusammenhang mit der jetzigen Balkendecke notwendig. Ursprünglich war die Vorhalle durch ein großes Kreuzgewölbe überdeckt, das sich nach einer den Gurten analogen Spitzbogenlinie der Ost- und Westwand des Turmes anlehnte. Oberhalb dieser Linie ist das Mauerwerk unregelmäßig.

Das zweite Turmgeschoß weist das neue Steinformat auf und ist wie die folgenden ohne Verputz. Die Steine sind durchaus regelmäßig aus vorzüglichem gleichmäßigem Material hergestellt. Ihre Farbe ist beim Anschlagen zinnoberrot. Die Fugen sind ohne besondere Nacharbeitung voll gemauert und weiß. Als Mörtel ist Segeberger Kalk verwendet. Der Verband ist der sogenannte wendische, zwei Läufer und ein Binder wechseln regelmäßig und in jeder Schicht ab. Nach Westen waren in diesem Geschoß zwei Fenster, deren Axen- und Nischenbreiten den jetzigen Fenstern entsprechen. Erhalten ist nur an dem einen südlichen Fenster die einfache Viertelkreisbasis der Mittelsäule;

---

[1]) Brehmer (in einer Zuschrift an den Verfasser) nimmt an, »daß die älteste 1170 erwähnte Petrikirche eine Holzkirche gewesen sei, die wohl gleich nach der Neubesiedelung der Stadt oder im Anfang der sechziger Jahre erbaut und um dieselbe Zeit wie der Dom (1173) durch einen Steinbau ersetzt worden sei.« Der oben als ältester Baurest erwähnte Teil würde dann bereits eine zweite Bauperiode darstellen.



Querschnitt des Turmes von Westen her gesehen.

sie ist wie die gewöhnlichen Steine 8,5 cm hoch und hat oben als Standfuge für die Säule einen 1 mm hohen Ansatz. Die Säule hatte 27 cm Durchmesser. Die Basis ist als Ganzes geformt und dann vor dem Brande radial in fünf ungleiche Stücke zerschnitten, die nicht ganz bis zur Mitte reichen; der Kern ist durch Brocken ausgefüllt.

Ungefähr in derselben Höhe mit diesen Fenstern ist in den beiden Seitenwänden je eine Öffnung, die durch die ganze Mauerstärke ohne Profilierung durchgeht und nach außen schwach zugemauert wurde, als durch bauliche Veränderung einer späteren Zeit ihr Zweck hinfällig geworden war. Den oberen Abschluß dieser Öffnungen bildet ein flacher Segmentbogen, in sechs einzelnen Ringen gewölbt. Der bei Fenstern übliche Leibungsputz fehlt. Es sind Türen, die nach dem Dachboden der den Turm begleitenden Seitenschiffe bezw. der seitlichen Turmanbauten führten.

Für eine 30 cm breite und 50 cm hohe Öffnung in der Nordostecke des Turmes an der Nordseite beginnend und im Bogen nach Osten herumgeführt, oben gerade abgedeckt und für zwei weitere kleine vermauerte Öffnungen der Ostseite findet sich keine Erklärung. Die größere halbkreisförmig geschlossene fensterartige Öffnung derselben Seite stellte zu irgend einem Zweck die Verbindung des Turmes mit dem Kircheninnern her. Etwas höher und in der Mitte derselben Seite ist die vermauerte Tür, durch die man nach dem Dachboden des Mittelschiffes gelangte. Sie ist auch von der anderen Seite gerade noch über den jetzigen Gewölben sichtbar und dort halbkreisförmig geschlossen. Im Innern des Turmes mußte eines Gebälkes halber ein scheitrechter Bogen gewählt werden. Seitliche Mauerabsätze geben der Fußschwelle Raum, auf ihr und noch etwa 30 cm in die Mauer hineinreichend lag in der Nordsüdrichtung das Gebälk. Es war dazu bestimmt, eine größere Holzkonstruktion aufzunehmen, von der durch die Mauerbeschaffenheit nachzuweisen ist, daß sie in drei Gebinden aufstieg auf drei rechtwinklich zum Gebälk ververlaufenden Balken, von denen zwei als Streichbalken die Wand begleiten; der mittlere, da er gerade auf die Tür trifft, erhielt eine besondere den scheitrechten Bogen entlastende Schwelle. An den Enden der drei Balken erhoben sich aufrechtstehende, nach innen wenig geneigte Pfosten, die einige Zentimeter in die Turmwand eingriffen. Die Beschaffenheit des Mauerwerks an diesen Stellen läßt mit Sicherheit erkennen, daß diese vertieften Streifen nicht für die nachher aufzustellenden Pfosten ausgespart wurden, sondern daß erst die Holzkonstruktion errichtet und dann dagegen gemauert wurde. Eine derartige Arbeitsfolge kann nur für den Turmhelm gedacht werden, dessen Angriffspunkt aus statischen Gründen so tief gelegt wurde.

In der Höhe des Turmgebälkes fand an den Außenseiten der Dachanschluß der Seitenschiffe bezw. der seitlichen Turmanbauten statt. Die Südseite zeigt die Art des Anschlusses. Die Sparren, 140 cm von Mitte zu Mitte entfernt, griffen in die Mauer ein. Die Mauerlöcher zeigen den Dachneigungs-

winkel. Die beiden folgenden Backsteinschichten sind etwas zurückgesetzt, so daß die Dachdeckung einige Zentimeter in die Mauer eingriff.

Unmittelbar über dem Dachanschluß wurden für das Baugerüste des Turmes zwölf durch die ganze Mauer durchgreifende Löcher angelegt. In ihrer durchaus regelmäßigen sauberen Ausführung haben sie nur wenig Ähnlichkeit mit den üblichen Gerüstlöchern. Durch Schrägführung der Ecklöcher wußte man dem Gerüste die erforderliche Länge zu geben.

Sechs Schichten über den Gerüstlöchern wird im Innern eine rings herumgeführte Rollschicht wahrgenommen (s. Abb. S. 5); dieselbe mußte das minus einer Fuge, das im Rundbogenfries entstand, ausgleichen.

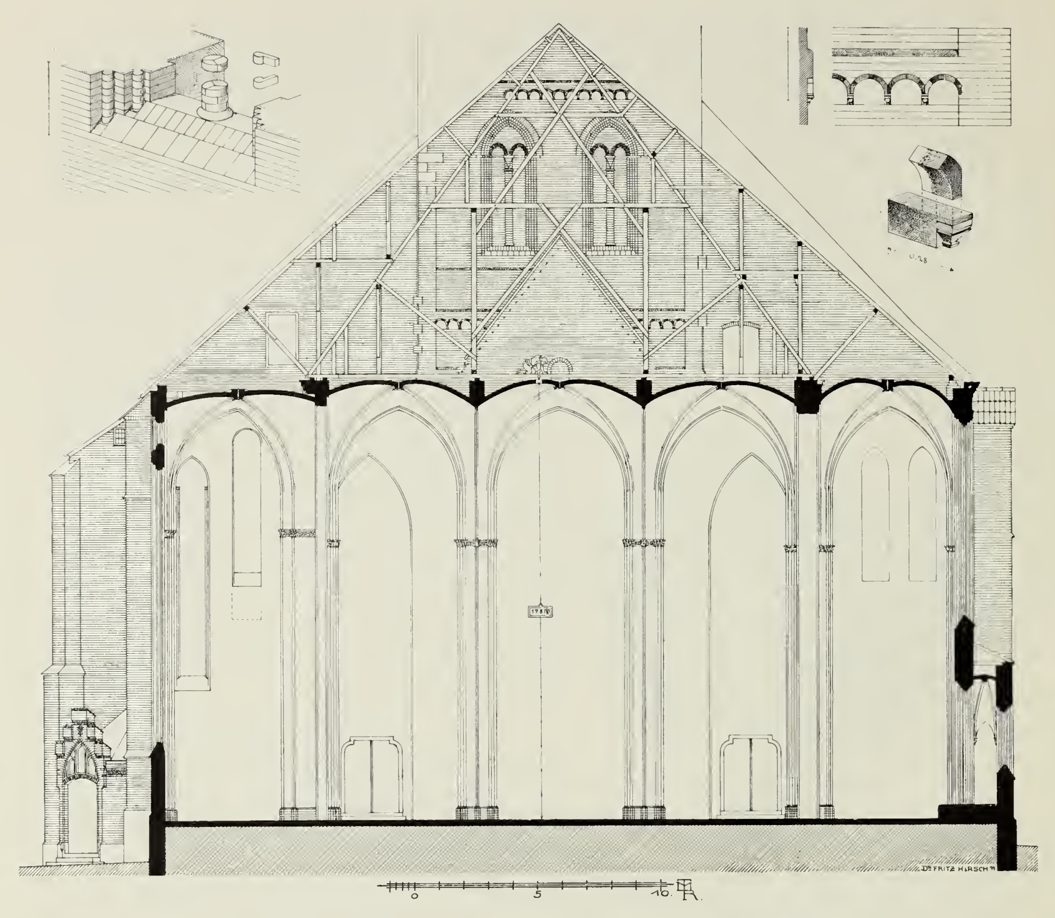


Rekonstruktionsversuch.

Das dritte und letzte Stockwerk des romanischen Turmes bildete die Glockenstube. An jeder Seite waren zwei mächtige Schallöffnungen, von denen die beiden an der Ostseite vollständig erhalten, die an der Westseite durch spätere Fenster ersetzt, die übrigen vollständig zugemauert sind. Die Außenseiten haben, soweit sie später unter Dach kamen, ihre ursprüngliche Gestalt bewahrt.

Die östliche Außenseite gibt Aufschluß über das Dach des Mittelschiffes. Der einige Zentimeter aus der Turmfläche vorstehende Dachgiebel ist von einer schräg liegenden Läuferschicht abgedeckt. Das Dach war auf Lattung, also mit Ziegeln gedeckt und zwar mit großen Ziegeln, denn die Lattenweite betrug 38 cm. Die Latten entsprechen im Querschnitt unseren gewöhnlichen Dachlatten, sie reichten mit ihren Enden 10 cm in die Mauer hinein. Die auf solche Weise entstandenen Löcher sind erhalten, in einigen stecken noch die Eichenholzreste (s. Abb. S. 8).

Über diesem Dachanschluß und unter dem heutigen Dach ist die bei aller Einfachheit des Formenapparates schöne formale Ausbildung der Kirche des Übergangstiles vorzüglich erhalten. Ecklisenen lösen sich im Rundbogenfriese auf. Die Frieskonsolen sind von selten schöner Zeichnung, ihr Profil ist auf Gährung geschnitten. Die Konsolsteine haben das Normalmaß und sind hochgestellt. Ihnen entspricht innerhalb der bis zur Unterkante der Konsole verputzten Bogenblende eine Hochkantschicht. Die Bogensteine sind einen halben Stein breit und greifen mit der Hälfte ihrer Breite in die Mauer. Der sichtbare Teil ist mit einer glänzenden tief schwarzen Glasur überzogen. Die Konsolen sind ganz und gar glasiert. Der untere von den beiden Friesen ist auch an der Süd- und Nordseite erhalten. Von dem oberen Rundbogenfries, der das Hauptgesimse des Turmes bildete, ist nur ein kleines Stück der Ostseite unter dem Schutze des späteren Daches bewahrt geblieben.



Querschnitt der Kirche mit Ansicht der östlichen Turmseite.

Die großen Schallöffnungen sind im Innern in hergebrachter Weise halbkreisförmig überwölbt, die Bogenleibungen sind geputzt. Am Äußeren ist als neues dekoratives Element der Spitzbogen verwendet. Alle Bogensteine sind besonders geformte Keilsteine, die Fugen sind nach den bezüglichen Kreismittelpunkten gerichtet. Besondere Beachtung verdienen die schrägen Sohlbänke. Von den Steinen, die sie in zwei Reihen abdecken, haben die der unteren Reihe doppelte Breite. Dieses Format ist sonst an der Kirche nirgends nachzuweisen und scheint ausschließlich für diese Verwendung hergestellt zu sein, um an der vom Regen am meisten betroffenen Stelle die Anzahl der Fugen zu verringern. Über Form und Konstruktion der überaus klaren Leibung und der schlanken Säule gibt die obige Abbildung Aufschluß. Das sogenannte Trapezkapitäl hat volle Dreiecksschilder, die abgerundeten Kapitälsteine sind vor dem Vermauern mit dem Hammer zugehauen und glatt gerieben. Der Abakus, aus Kehle und Platte bestehend, hat in der Platte eine Lagerfuge. Einschließlich dieser Zufälligkeit gleicht das Kapitäl demjenigen

im Schiff der Stadtkirche zu Sandow.[1]) Die Keilsteine der kleinen gekuppelten Spitzbogen sind schwarz gefärbt.

Die an den Kanten verwendeten Steine zeigen an ihren Ansichtsflächen die in der älteren Zeit übliche Scharrierung.[2])

Über die Entstehungszeit der Übergangskirche fehlt jede Nachricht.

Wenn es in einer 1240 von Abt Bernhard von Reinfeld ausgestellten Urkunde[3]) heißt: »acta sunt hec in turre beati Petri in Lubike,« so darf man daraus höchstens schließen, daß um diese Zeit die Kirche nicht im Bau begriffen war. Die Architekturformen gewähren als Spielraum der Datierung die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts. Während der ersten Hälfte dieses Zeitabschnittes (1201—1225) steht Lübeck unter der Herrschaft der Dänen. Freiwillig, der Not gehorchend, haben die Lübecker die Fremdherrschaft angenommen, sie aber trotz relativen Wohlergehens stets als solche empfunden. Sorgenvoll sah man in eine unbestimmte Zukunft, und solche Verhältnisse sind nicht geeignet für die Entstehung eines Kunstwerkes, das durch seine in liebevoller Technik erstandene geläuterte Schönheit mit an die Spitze alles dessen zu stellen ist, was der norddeutsche Backsteinrohbau hervorgebracht hat. Somit bleiben die Jahre 1225 bis 1240 als mutmaßliche Bauzeit übrig. Es ist die glückliche Zeit der wiedererlangten Freiheit, die Zeit, da die zu Friedrich II. nach Italien gesandten Bürger die Privilegien brachten, durch die Lübeck in die Zahl der Reichsstädte erhoben wurde (1226), die Zeit endlich der glücklichen Schlacht von Bornhöved (1227). Das macht sich fühlbar in der Kunst. Im Jahre 1225 wird das Katharinenkloster[4]) gestiftet. Das Jahr 1227 verwandelte die Burg in ein Kloster zu Ehren der Maria Magdalena, der Schutzheiligen des Tages von Bornhöved. Für die Entstehung der Domvorhalle[5]) wird wohl auch dieser reduzierte Spielraum in Anspruch zu nehmen sein.

Der Umstand, daß außer dem Turm nichts erhalten geblieben ist — nicht einmal die Fundamente wurden beim Neubau wieder verwendet — legt die Vermutung nahe, daß die Kirche des Übergangstiles durch Brand zerstört worden ist.

An der südwestlichen Turmecke wird über dem Gewölbe des südlichen Anbaues an der Lisene eine starke Beschädigung wahrgenommen, die von einer Brandkatastrophe herrühren kann. Die Lisene wurde in ihrer vorherigen Gestalt wieder vorgeblendet.[6]) Es hat somit die Absicht bestanden, für den gotischen Neubau den vom Brand übrig gebliebenen romanischen Turm unverändert beizubehalten. Ob die Kirche bei einem der beiden Stadtbrände von 1251 und 1276 zerstört wurde, muß dahingestellt bleiben.

---

[1]) Abgebildet bei Stiehl, der Backsteinbau romanischer Zeit. Leipzig 1898.

[2]) Hierüber näheres in der Abhandlung des Verfassers, »Die sog. scharrierten Steine des Backsteinrohbaus,« Deutsche Bauzeitung No. 62, Jhg. 1900.

[3]) U.-B. der Stadt Lübeck. Bd. 1, No. 85.

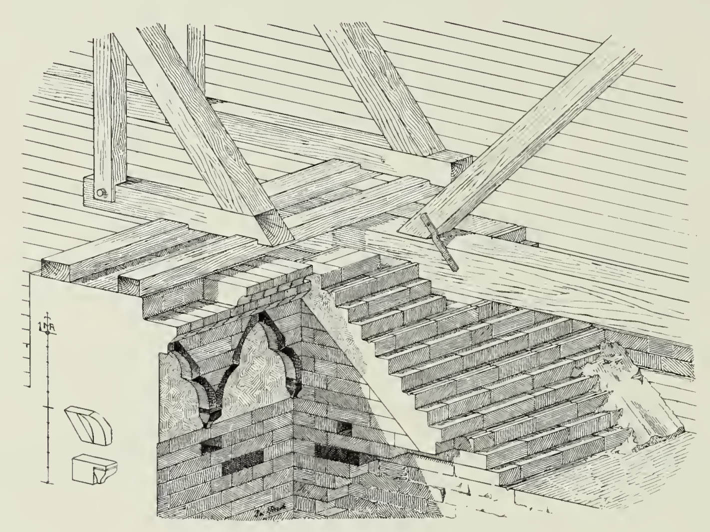
[4]) P. Laspeyres, »Die St. Katharinenkirche zu Lübeck« in Ztschr. f. Bauw. Jhg. XXI.

[5]) Spezialarbeit von Wilh. Meyer in Ztschr. f. Bauw., Jhg. XXXIX, ferner Th. Hach und Münzenberger, Der Dom zu Lübeck.

[6]) Diese Vorblendung fiel anläßlich der Untersuchung unter den Händen des Verfassers teilweise zusammen.

Sicher erhielt die auf uns gekommene Turmarchitektur nach kurzer Zeit das schützende Dach, sie ist bis auf den einzelnen Stein ursprünglich. Darauf beruht ihre große wissenschaftliche Bedeutung.

Der erste gotische Bau. Als der Neubau begonnen wurde, war unterdessen die Gotik in Deutschland heimisch geworden. Doch fühlte man in Lübeck noch romanisch und praktisch genug, den stehengebliebenen Turm in seiner alten Fassung ohne Bedenken dem neuen Bauprogramm einzuverleiben. Man versagte sich indeß auch nicht die Vorzüge der neuen Zeit. An Stelle des einfachen Rundbogenfrieses ist als Hauptgesims des Langhauses



Kleeblattbogenfries mit Strebepfeiler.

der reichere spitzbogenförmige Kleeblattbogenfries getreten. Derselbe ist über den Gewölben der später angefügten fünften Schiffe stehen geblieben. Die Konsolen sind von demselben Bildungsprinzip wie die romanischen, im Detail aber einfacher. Die Bogensteine sind aus dem Normalstein in lufttrockenem Zustand herausgearbeitet, aber nur soweit sie sichtbar sind, die eingemauerte Hälfte ist voll. Die Bogenblende ist wieder bis zur Unterkante der Konsole geputzt. Konsol und Bogensteine sind glasiert. Unmittelbar über dem Fries sitzt eine Hochkantschicht von einfachen Schrägsteinen, darüber eine ausgekehlte Hochkantschicht. Beide zusammen bilden in geschickter Weise eine aus geometrischen Elementen zusammengesetzte Sima. Der Kleeblattbogenfries für sich allein betrachtet könnte sehr wohl noch zum Übergangstil gerechnet werden, aber dem romanischen Gedanken fehlt die romanische Lösung. Die Lisenen haben sich zu Strebepfeilern erweitert. Dieselben sind 1,36 m breit, ihr Vorsprung läßt sich nicht mehr ermitteln (oben über 1,3 m); sie reichten bis unter das über sie hinweg verlängerte Dach und sind der Dachneigung folgend abgetreppt. In jeder dritten

Schicht ist zum Einhängen der Dachziegel eine Nut ausgehauen, das entspricht einer Lattenweite von 38 cm. Die Dachziegel sind also dieselben geblieben; sie waren auf den Strebepfeilern in Mörtel gebettet. Von dieser Mörtelunterlage hat sich zufällig an einer einzigen Stelle (s. Abb. S. 10) ein kleines Stück erhalten, gerade genug, um aus dem runden Abdruck die Form der Steine entnehmen zu können, es waren Hohlziegel, Mönch und Nonne genannt. Der seitlich übertretende Mörtel wurde zu einem 20 cm breiten Putzstreifen glatt gerieben und so dekorativ verwertet. Verband und Steinformat sind wie früher, die Qualität der Steine ist etwas zurückgegangen, auch die Maurerarbeit nicht mehr von der peinlichen Genauigkeit der vorigen Periode.

Einige glasierte Steine sind unregelmäßig in die Fläche eingemauert, die Anwendung glasierter Streifen läßt sich daraus nicht feststellen.

Soviel ist vom Äußern dieser Periode erhalten über den Gewölben der späteren Anbauten.

Der Grundplan der Kirche war wie ehedem dreischiffig, die Gesamtbreite wohl die alte, das Mittelschiff aber wurde schmäler angelegt, so daß seine Breite diejenige der Seitenschiffe nur noch wenig übertrifft, und alle drei Schiffe sind gleich hoch. Die Kirche war eine Hallenkirche. Angesichts der vielfachen Beziehungen Lübecks zu Westfalen bedarf die Aufnahme dieses Systems keiner Erklärung.[1])

Es hat von Anfang an die Absicht bestanden, die Kirche zu wölben, das beweisen die Strebepfeiler; Zeit und Geld mögen nicht gereicht haben, man begnügte sich mit einer vielleicht nur provisorischen Holzdecke, denn nur so ist die Tatsache zu erklären, daß sämtliche Querwände — die Hochmauerung der Quergurten — ohne Verband mit den Längswänden, also nicht gleichzeitig mit diesen errichtet sind. Als Stützen sind achteckige Backsteinpfeiler verwendet, deren Kanten durch das Birnstabprofil ausgezeichnet sind. Die Pfeilerbasen sind neu, die Kapitäle vermutlich aus Kunststein gegossen mit verschieden geformten Blättern verziert. Die beiden Pfeiler, die sich an den Turm anlehnen, sind halbkreisförmig, schwächer als die übrigen und ohne Birnstabkanten. Die Art der westlichen Seitenschiffsendigung ist durch wiederholt an dieser Stelle vorgenommene spätere Veränderungen verloren gegangen, desgleichen die Form des Chores. Die Kirche war vom Turm an vier Joche lang und ohne Querhaus, im fünften Joch des Mittelschiffes werden unter dem Fußboden die Fundamente der Chorapsis noch vorhanden sein.

Erhalten ist auch noch die Dachkonstruktion, an die sich, den späteren Anbauten entsprechend, das heutige Dach ansetzte.

Als Material ist Eichenholz verwendet, jedes zweite Gebinde steht auf einem durchgehenden Bundbalken. Die Dreiecksverbindung am Fuß ist hier weiter nach der Mitte gerückt als in den Leergebinden; sonst sind die Gebinde

[1]) v. Melle, Die zu Lübeck wohl aufgenommenen Westfälinger, Ms. im St.-A., ed. von A. Fahne, Cöln 1855. Ferner Pauli, Lübeckische Zustände, Lüb. 1847, und Frensdorff, Die Stadt- und Gerichtsverfassung Lübecks im 12. und 13. Jahrhundert, Lüb. 1861.

unter sich gleich und jedes für sich allein stehend. Die Längsverbindung ist nur durch Windlatten bewirkt. Sämtliche Verbindungsstellen zeigen die Form der einfachen Überblattung und sind mit starken Holznägeln versehen. Die Querschnitte der Hölzer entsprechen den heute noch gebräuchlichen, quadratische Hölzer herrschen vor. Die Fußschwellen sind sehr breit und niedrig.

Eine Eigentümlichkeit des Grundrisses bleibt noch zu erwähnen. Die Pfeiler sind nicht parallel, sie divergieren nach Osten. In den Seitenschiffen ist die Unregelmäßigkeit wieder ausgeglichen, so daß die Außenwände der dreischiffigen Kirche annähernd parallel waren; die Kleinigkeit, die diese sogar konvergierten, darf als Ungenauigkeit der Arbeit angesehen werden. Die Divergenz der mittleren Pfeilerreihe aber ist zu groß und zu stetig, um auf solche Weise erklärt zu werden, da muß eine Absicht zugrunde gelegen haben.[1])

Die Verlängerung der Kirche. Die Absichtlichkeit der Divergenz wird bestätigt durch die Fortführung derselben bei der Verlängerung der Kirche. Bei dem ungemein raschen Aufblühen Lübecks im 13. Jahrhundert erwiesen sich die fünf Pfarrkirchen, die alle schon 1227 vorhanden waren, als zu klein. Ihre Vergrößerung nach Osten bot willkommene Gelegenheit zu reicherer Chorbildung. Am Dom wurde diese Erweiterung 1266 begonnen und erst 1329—1335 vollendet.[2]) Die Verlängerung der Petrikirche muß im Jahre 1305 bereits vollendet gewesen sein.

In diesem Jahre wird in der Petrikirche von Gertrud, Witwe des Lübecker Bürgers Bertram Mornewech eine Vikarie gestiftet.[3]) Das 1513 angelegte Register des Domprobstes Albert Broker[4]) bemerkt zu dieser Vikarie: hodie est incorporata mense episcopali. Nach einem 1570 von Bürgermeister Anton Lüdinghusen als Vorsteher der Petrikirche aufgestellten Verzeichnis der Altäre dieser Kirche[5]) lag der einzige Altar, dessen Einkünfte der bischöflichen Tafel zuflossen, »in der verden rege na dem norden . . . . vor dem chor,« der also 1305 vollendet war.

Vielleicht sind einige Legate um die Zeit von 1289 herum geeignet, die Entstehungszeit zu präzisieren.

Der Lübecker Bürger Godeke von Swineborch vermacht »ad sanctum Petrum 10 marcas denariorum,« desgl. Hermann von Bucken »3 marcas argenti,« desgl. Nicolaus Vrowede »3 marcas den.« und Hermann Lütteke am 14. August 1294 »8 solidos.«[6])

Für diese frühe Zeit spricht auch das fast unveränderte Beibehalten der vorigen Architekturformen am Äußern. Erhalten ist wieder das Hauptgesimse

---

[1]) Vgl. des Verf. Abhandlung: Zwei Grundrißeigentümlichkeiten der St. Petrikirche in Lübeck in Denkmalpflege, V. Jhg. No. 1, 1903.

[2]) Hach, Der Dom zu Lübeck, S. 6.

[3]) U.-B. des Bistums Lübeck, No. 407.

[4]) Großh. Haus- und Zentralarchiv zu Oldenburg, Handschriften des Bistums Lübeck, A No. 22.

[5]) Im St.-A., auch bei Melle, Lub. Relig., S. 274.

[6]) U.-B. der Stadt Lübeck I, No. 530 (o. J., vor 1289). No. 531 (o. J., 1288 oder 1289), No. 533 (1289, April 7), No. 623 (1294, Aug. 14).

mit dem Kleeblattbogenfries. An der Ostseite der Chorapsis tritt er heute noch am Äußern in die Erscheinung. Nur die Konsolen sind in der Zeichnung etwas verändert, in den Abmessungen gleich den vorigen und in der Fernwirkung nicht von diesen zu unterscheiden. Einen weiteren Anhaltspunkt der formalen Gestaltung des Erweiterungsbaues gibt ein in seinem oberen Abschluß über dem Gewölbe eines späteren Anbaues erhaltenes spitzbogiges Fenster an der Nordseite des letzten Joches im Nordergange. Die Fensteraxe ist im Grundriß (Abb. S. 2) eingezeichnet. Von der Fensterleibung ist infolge der späteren Vermauerung nur der äußere Teil, nämlich Schräge, Kehle und schräg gestellter Birnstab zu erkennen, es folgte wohl eine weitere Kehle und Schräge bis zu dem eigentlichen in einem Mittelpfosten sich auflösenden abgerundeten Gewände. Diese elegante Profilierung zeigen die noch am Äußern vorhandenen sechs Chorfenster; dieselben haben also ihre ursprüngliche Form bewahrt, wenn auch die Mehrzahl der Steine im Lauf der Jahrhunderte durch neue ersetzt wurde.

Die Formen des Inneren haben eine ungleich stärkere Stilwandlung durchgemacht. Die Pfeiler, schlanker als die früheren, sind in Birnstäbe, Kehlen und Schrägen vollständig zergliedert. Die Kapitäle folgen der bewegten Grundrißlinie und entbehren des Blattschmuckes. Die Quergurten der neuen Joche sind teilweise im Verbande mit den Längswänden gemauert, die Kirche hat also wohl anläßlich der Verlängerung die ihr bis dahin fehlenden Gewölbe erhalten. Die überaus hohe und unschöne Stelzung der Gewölbe in den alten Jochen findet vielleicht hierdurch eine Erklärung, sie war erforderlich zur Durchführung der einheitlichen Scheitelhöhe für die kleinen alten und die größeren neuen Felder.

Der Grundplan der Kirche blieb auch nach der Verlängerung so einfach wie vorher, dreischiffig und ohne Querhaus. Jedem Schiff wurden zwei Traveen angefügt, die erste wesentlich länger als die früheren, die zweite kürzere jedes Schiff apsidial abschließend. Die mittlere Chornische ist wie bei der Ägidien- und Jakobikirche aus drei Seiten des Achtecks gebildet. Die Seitenschiffe sind bei Ägidien gerade geschlossen, bei der Petrikirche ist die Ostseite noch einmal im Winkel gebrochen, so daß ein fünfeckiges Joch entsteht, ein unregelmäßiges, da die Außenseite kürzer ist als die des Mittelschiffes. Bei der Jakobikirche zeigt dieser Chortypus die symetrische Vollendung.[1])

Der bequemen Dachausmittelung zu Liebe sind die einspringenden Ecken am Chor unterhalb der Traufe vom radial angelegten Strebepfeiler nach den Apsidenkanten mit Tonnen überbrückt. Es ist dies eine der Eigentümlichkeiten der Kirchen der sog. Ostseegruppe.[2]) Am Dom zu Lübeck gelangte sie erst bei dem 1329 von Bischof Heinrich Bocholt aufgenommenen

---

[1]) In dem 1832 erschienenen Werke von Schlösser und Tischbein sind die drei Kirchen in Grundriß und Querschnitt in einheitlichem Maßstab auf einer Tafel vereint.

[2]) Lübke im deutschen Kunstblatt 1852 und im Organ für christl. Kunst 1853; Schnaase, Geschichte der bildenden Künste, 2. Aufl., Bd. 6, S. 315 ff.

Vollendungsbau des Chores,[1]) bei den übrigen Kirchen Lübecks überhaupt nicht zur Anwendung.

Bei der Verlängerung der Kirche wurde die Mittelaxe verändert, sie weicht an ihrem Ostende von der ursprünglichen Richtung um das bedeutende Stück von 1,8 m nach Süden ab.

Örtliche Verhältnisse der Umgebung konnten das Ausweichen nicht bedingt haben, denn dann würde sicher der am Ende der Kirche als notwendig erachtete Wendelstein an der Südseite angelegt worden sein, statt an der Nordseite, wo schraubenförmige Aushöhlungen am Pfeiler im Innern der Kirche und ein kleiner Rest der inneren Rundung über den Gewölben das ehemalige Vorhandensein des im Grundriß (Abb. S. 2) einpunktierten Treppenturmes erkennen lassen.[2])

Erweiterung der dreischiffigen Kirche zur fünfschiffigen. Das im Jahre 1345 verfaßte Testament des zu Dorpat verstorbenen Johann Rüschenberg[3]) enthält Vermächtnisse an eine Anzahl lübische Kirchen und kirchliche Stiftungen mit der ausdrücklichen Zweckbestimmung: »ad structuram;« bei der Petrikirche aber heißt es: »item lego capellanis ecclesie sancti Petri ibidem tres marc. lub. den.« In der Petrikirche gab es eben um diese Zeit nichts mehr zu bauen, sie war vollendet.[4]) Die Zeitverhältnisse aber waren dem Überschreiten des bloßen Bedürfnisses günstig. Politische und soziale Ereignisse und nicht zum wenigsten der schwarze Tod, der in ganz Europa, auch in Lübeck im Jahre 1350 wütete, zwangen das gequälte Volk zu innerer Vertiefung. Die Franziskaner in Lübeck hatten dem Geist der Buße einen stattlichen Neubau ihrer Kirche zu danken. Das Volk warf seine Habe über die Klostermauer. Einzelne wohlhabende Bürger, und an solchen fehlte es am Vorort der Hanse nicht, stifteten zur Sicherung ihres Seelenheiles Vikarien. Die Ämter sorgten auf ebensolche Weise für ihre Zugehörigen. Zur Abhaltung der vielen Seelenmessen waren neue Altäre erforderlich, für deren Unterbringung man häufig die Errichtung besonderer Kapellen beliebte zur Ehre von Namens- und Schutzheiligen. Auf solche Weise wurde die Kirche in der Zeit von etwa 1325 bis 1520 an den beiden Langseiten durch Kapellenanbauten erweitert. Diese Kapellen sind noch erhalten, aber sie sind durch ihre nach der Reformation erfolgte Vereinigung zu zwei seitlichen Gängen so sehr verändert worden, daß ihr einstiges Verhältnis zur Kirche nur schwer zu erkennen ist.

Bestimmte Anhaltspunkte über die Kapellengründungen gibt das nachstehende Verzeichnis sämtlicher in den fünf Registern des Lübecker Domkapitels[5]) aufgeführten Vikarienstiftungen für die Petrikirche.[6])

---

[1]) Th. Hach, Der Dom zu Lübeck, S. 22 f.

[2]) Siehe Fußnote 1 auf Seite 12.

[3]) U.-B. der Stadt Lübeck 2, No. 873.

[4]) Vermächtnisse »ad structuram« werden ganz allgemein diejenigen genannt, welche der Kirchenkasse zufließen sollten. Aus der Gegenüberstellung jedoch der beiden verschiedenen Ausdrücke in demselben Testament dem Stifter eine bestimmte Absicht zuzuschreiben, scheint nicht zu gewagt.

[5]) Vergl. die Einleitung zum U.-B. des Bistums Lübeck, S. XVII ff.

[6]) Dieses Verzeichnis verdankt der Verfasser dem Herrn Dr. Bruns in Lübeck.

Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Angaben betreffs des Altars	Quelle
1305 Jan. 13	Volmar v. Attendorn.	ad honorem beatorum apostolorum Philippi et Jacobi.	—	U.-B. d. Bist. Lübeck No. 405.
1305 Juni 22	Gertrud, Witwe des Bertram Mornewech.	—	—	daselbst No. 407.
1332 März 13	Gerhard v. Dale †.[1]	ad honorem Dei et s. Bartolomei ap.	—	daselbst No. 566.
1336 Mai 31	Gerlach v. Castorp †.	—	—	Reg. cap. 2 No. 88.
1340 März 17	Der Lüb. Bürger Siegfried Wenth †.	—	—	daselbst No. 139.
1342 Juli 1	Joh. v. Leesten †.	in honorem quatuor evangelistarum.	—	daselbst No. 164.
1353 Aug. 30	Der Lüb. Bürger Albert Junge.[2]	ad honorem omnipotentis Dei ejusque benedictissime matris gloriose virginis Marie et ss. Jacobi ap. et Martini ep. ac omnium sanctorum.	—	daselbst 3 No. 63.
1358 Aug. 31	Der Lüb. Bürger Marquard Bom.	ad honorem (usw. wie 1353 bis) Marie necnon b. Katherine virginis gloriose omniumque sanctorum.	—	daselbst 2 No. 227.
1358 Sept. 28	Der Dekan des Lüb. Domkapitels Dietrich v. Wittinghe und der Lüb. Bürger Bernhard Stekemest.	ad altare, quod idem Bernardus in honorem Dei omnipotentis et gloriose matris ejus virginis Marie et omnium apostolorum Dei necnon b. Agnetis virginis omniumque sanctorum dudum ibidem suis expensis construi et dedicari ac consecrari fecit.		daselbst 2 No. 222.

[1]) Das 1513 angelegte Register des Domprobstes Alb. Broker vermerkt hierzu: »Nota, quod ista vicaria est de novo fundata seu restaurata anno 1450 cum 380 mr., et jus patronatus ad provisores panniscidarum fraternitatis.«

[2]) Der Altar des Albert Junge befand sich nach einem Altarverzeichnis von 1570 (vgl. S. 12) in der nördlichen Pfeilerreihe des Mittelschiffes zwischen einem am Chorpfeiler und einem weiter westlich gelegenen Altar. — 1514 April 7 bestätigt das Domkapitel eine aus dem Nachlaß des Lüb. Bürgers Joh. Othbrecht »ad honorem et laudem s. trinitatis, gloriosissime virginis Marie et omnium sanctorum ad altare quondam Alberti Jungen civis Lubicensis« gestiftete Kommende. Reg. Cap. 5, No. 33.

Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Angaben betreffs des Altars	Quelle
1364 Febr. 23	Die Brüder Thomas, Konrad, Gotschalk und Albert Morkerken.	ad laudem divini nominis et in honorem bb. apostolorum Thome et Bartholomei ac undecim milium virginum.	in dotem perpetuam capelle seu altaris per Thomam Morkerken quondam civem Lubicensem pie memorie, avum predictorum fratrum, constructe et erecti.	Reg. cap. 2 No. 240. Gedr. U.-B. der Stadt Lübeck, 3 No. 485.
1375 März 12	Der Lüb. Priester Gotschalk Boystorp und der Lüb. Bürger Heine Verwer.	ad hon. omnipot. Dei ejusque benedictissime matris virg. Marie, bb. Andree ap. et Marie Magdalene.	ad altare erectum prope ambonem pertinens ad vicariam, quam nunc tenet dominus Bruno.	Reg. cap. 2 No. 270.
1380 Juni 8	Der Lüb. Bürger Everhard Clingenberch †.	in hon. omnipot. Dei benedictissime matris et virginis Marie.	ad altare per predictum Everhardum et de ejus bonis in predicta ecclesia constructum et erectum.[1])	daselbst 3 No. 32.
1391 Juli 23	Die Lüb. Bürger Konrad Krevelbone † und Hinrich v. Dortmund (de Tremonia) †.	in hon. omnipot. Dei ejusque gloriose matris virginis Marie et bb. Petri et Pauli app.	ad altare Marquardi de Dalen. (Vgl. unter 1332.)	daselbst No. 33.
1397 Nov. 29	Der Priester Christian Niestad und die Lüb. Bürger Bernh. Stekemest, Ludeke Kosfeld und Herm. Woldebeke.	in hon. omnipot. Dei ejusque benedicte matris et gloriose virginis Marie ac b. Johannis ap. et evang. necnon b. Marie Magdalene.	ad altare b. Agnetis virg. (Vgl. unter 1358 Sept. 28.)	daselbst No. 34.
1400 März 10	Älterleute der Heil. Leichnams-Brüderschaft in der Petrikirche.	sub titulo et vocabulo corporis Christi.	in capella domini Thome Morkerken proconsulis Lubicensis († 1401 Apr. 4; vgl. unter 1364).	daselbst No. 35.

[1]) Der Altar lag im Chorabschluß des Norderschiffes. 1549 April 12 wurde nämlich vom Domkapitel das Patronat der von Everhard Klingenberg gestifteten Vikarie dem Bürgermeister Anton von Stiten verliehen (Reg. Cap. 5, No. 124), dem Verzeichnis von 1570 zufolge war aber von letzterem der derzeitige Inhaber der »in dem orde by dem sacramentshuse« belegenen Vikarie belehnt worden.

Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Angaben betreffs des Altars	Quelle
1401 Jan. 28	Margaretha, Witwe des Lüb. Bürgers Otto Lentzeken.	sub tit. et voc. predictorum Petri et Pauli app. necnon s. Georgii mart. ac b. Anne matris gloriosissime virg. Marie.	ad altare vicarie, quam nunc obtinet dominus Conradus Ratzeborch.[1])	Reg. cap. 3 No. 36.
1419 Dez. 12	Der Lüb. Priester Hinrich Runeman †.	sub. tit. et voc. ss. Thome et Mathie app.	ad quoddam altare in latere septentrionali prope medium ecclesie ejusdem constructum.	daselbst No. 81.
1419 Dez. 12	Der Vikar der Petrikirche Mathias Boye.	sub tit. et voc. s. Mathie ap.	ad quoddam altare in latere septentrionali prope medium ejusdem ecclesie constructum.	daselbst No. 82.
1420 Jan. 26	Der Lüb. Bürger Ludeke Niestad.	sub tit. et voc. omnipot. Dei ejusque benedicte matris et gloriose virginis Marie ac bb. Petri et Pauli ac Andree app.	ad altare s. Andree in prefata ecclesia b. Petri in medio ipsius ecclesie ad partem meridionalem situm.	daselbst No. 88.
1420 Febr. 16	Der Priester Joh. Hasse und sein Bruder der Lüb. Bürger Nikolaus Hasse.	sub tit. et voc. omnipot. Dei ejusque benedicte matris et b. Thome.	ad altare b. Thome ap. (vgl. unter 1364) in prefata ecclesia s. Petri in columpna peterna (!) in parte aquilonari prope januam inferiorem situm.	daselbst No. 86.
1420 März 22	Die Lüb. Bürger Albert Grote und Reyneke Kraft.	sub tit. et voc. omnipot. Dei ejusque benedicte matris virg. Marie ac bb. Johannis bapt. et Jacobi ap.	ad altare b. Marie virg. in prefata ecclesia b. Petri in parte meridionali prope januam superiorem situm.[2])	daselbst No. 95.

[1]) Der ursprünglich an der Nordwand und in der jetzigen (von Süden her gerechnet) vierten Pfeilerreihe südwestlich vom östlichen Portal der Nordseite gelegene (v. Melle, Lub. Relig. S. 266) Altar des Amtes der Schuster. 1549 Nov. 29 nämlich bezeugt das Domkapitel, daß der Domherr Magister Wilhelm Sluter, damaliger Inhaber der Vikarie der Margareta, Witwe des Otto Lenseken, für diese in ihren Einkünften geschmälerte Vikarie 40 ℳ Rente gestiftet hat und verleiht seiner Familie das Präsentationsrecht für dieselbe auf sechs Generationen (Reg. cap. 5 No. 125); nach dem Altarverzeichnis von 1570 aber ist der Domherr Wilhelm Sluter Inhaber einer der beiden Vikarien »to der schomaker altare.«

[2]) Nach dem Altarverzeichnis von 1570 lag die von Albert Grote und Reyneke Kraft gestiftete Vikarie in »Freudenbergs Kapellen.« 1509 Juni 22 stifteten die Lübecker Bürger Jakob

Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Angaben betreffs des Altars	Quelle
1450 Mai 29	Älterleute der Lüb. Gewandschneider.[1]	in honorem corporis Christi.	ad altare (corporis Christi) prope chorum in parte septentrionali.	Reg. cap. 4 No. 106.
1463 April 1	Der Lüb. Gewandschneider Gerhard v. Lenten.	ad laudem et honorem passionis domini nostri Jesu Christi ejusque gloriose matris virginis Marie, decem milium martirum, s. Mauricii sociorumque ejus, undecim milium virginum.	ad altare prime misse pro defunctis.	daselbst No. 112.
1469 Juli 28	Derselbe.	sub tit. et voc. b. gloriose virginis Marie sanctorumque Simonis et Jude app., Catharine et Dorothee virginum.	in nova capella versus meridiem de bonis quondam Johannis Brolingk, dum vixit (gest. 1464 April 17) consulis Lubicensis, noviter edificata et constructa ad majus altare in ea situatum.	daselbst. No. 110
1474 Dez. 6	Der Lüb. Kaufmann Hinrich Hoveman.	ad laudem et honorem domini nostri Jhesu Christi ejusque gloriose virginis et matris Marie et specialiter s. Johannis bapt., Johannis evang. sanctorumque Margarete et Catharine virginum et Anne vidue matris Marie atque omnium sanctorum.	ad altare s. Bartolomei.	daselbst No. 116.

Frowdenberch und Matthias Velt aus dem Nachlaß des Großvaters ihrer beiden Ehefrauen, Hans Velt d. Ält., »in honorem omnipotentis Dei, s. Anne ac bb. Mathie et Andree apostolorum et Gregorii martiris« eine Kommende »ad altare b. Marie situm in dicta parrochiali ecclesia s. Petri in parte meridionali prope januam superiorem«; Reg. cap. 5 No. 23.

[1] In Ausführung der vom verstorbenen Lüb. Bürger Godeke Heise gehegten Absicht, »quoddam perpetuum beneficium ad altare prope chorum in parte septentrionali ejusdem ecclesie in honorem corporis Christi, quod exstruxerat, erigere et instaurare,« und unter Verlegung der in ihren Einkünften geschmälerten Vikarie des Priesters Joh. Rodolphi an diesen Altar (vergl. S. 15 Anm. 1.). Der Gewandschneideraltar befand sich nach dem Verzeichnis von 1570 an dem südöstlich von der östlichen Tür der Norderseite belegenen Pfeiler.

Datum der Bestätigung	Stifter	Geweiht	Angaben betreffs des Altars	Quelle
1478 Nov. 11	Der städtische Beamte (familiaris consulatus Lubecensis) Hinrich Kosse †.	ad laudem (usw. wie 1474 bis) et specialiter s. Mathie ap. et ss. Catharine et Margarete virginum et martirum et omnium sanctorum.	ad altare s. Brandani confessoris pronunc fabrorum situm in parte australi.[1]	Reg. cap. 4 No. 119.
1488 Jan. 9	Älterleute der St. Barbara-Brüderschaft der Petrikirche.	in honorem s. trinitatis, gloriosissime virginis Marie, s. Barbare virginis predicte, s. Anthonii omniumque sanctorum.	ad altare s. trinitatis in capella in parte aquilonari, que de jure patronatus domus eorum de Brekewolt,[2] uti accepimus, pronunc exstitit.	daselbst No. 127.
1519 Mai 12	Älterleute der Lüb. Goldschmiede.	ad altare predictum (d. h. in der »nova inchoata capella, quam cupro tegi facient«) in honore gloriosissime virginis et Dei matris Marie sanctorumque Johannis bapt., Logii[3]) et Berwerdi consecrandum.		daselbst 5 No. 53.

Die ganze Südwand der dreischiffigen Kirche ist später zwischen den Strebepfeilern bis in den Kleeblattbogenfries hinein ausgebrochen und von Strebepfeiler zu Strebepfeiler mit flachen Spitzbogen überspannt worden, die nach außen in übereinander vorspringende Schrägsteinringe gegliedert sind, und die unmittelbar über den jetzigen Gewölben hinweggehen. Der Fries ist, soweit er nicht im Scheitel vom Bogen direkt durchschnitten wurde, stehen geblieben. Die Querwände der Kapellen sind über den jetzigen Gewölben erhalten, sie bilden die Fortsetzung der Strebepfeiler und sind beinahe gleich stark wie diese. Die erste Wand im Westen ist von unten massiv hochgeführt und zeigt im Innern der Kirche (s. Abb. S. 8) zwei zugemauerte hohe

[1]) 1442 Jan. 11 hatte das Amt der Schmiede eine aus dem Nachlaß des Barbiers Kord Symeshusen »boven der neddersten dore an der sudersyden« gebaute und 1430 vollendete (Lüb. U.-B. 7 No. 412) Kapelle erworben (daselbst 8 No. 53) und kurz darauf mit 20 ℔ jährlicher Rente »in honorem Dei omnipotentis, sue gloriosissime matris virginis Marie et sub vocabulo s. Brandani confessoris ad altare ejusdem s. Brandani in ecclesia s. Petri Lubicensi in latere australi erectum et aptatum« ein geistliches Lehen (quandam perpetuam elemosinam) gestiftet, das 1450 Juni 26 nachträglich vom Domkapitel bestätigt wurde, da eine Urkunde hierüber bisher nicht ausgestellt war; Reg. cap. 4 No. 130.

[2]) 1441 Jan. 20 bescheinigt das Domkapitel dem Lüb. Bürgermeister Conrad Brekewolt (gest. 1447 Dez. 19) früher (dudum) zugestanden zu haben, »in capella per ipsum dominum Conradum in parte septentrionali infra ecclesiam s. Petri Lubicensem noviter constructa« ein geistliches Lehen (quandam elemosinam seu fructus elemosinares) zu stiften; Reg. cap. 3 No. 110a.

[3]) Der heil. Eligius, Patron der Goldschmiede.

schmale Fenster. Die zweite, dritte und fünfte Wand hat je ein breites Fenster, dessen Spitzbogen unmittelbar auf dem jetzigen Gewölbe liegt. Die Leibung ist beiderseits dreimal in Schrägsteinen abgesetzt, der unterste Ring steckt im Gewölbe, so daß nicht festgestellt werden kann, auf welcher Seite der Fensterfalz liegt. Auch fehlt sonst jeder Anhalt zum Erkennen von Innen und Außen. An Stelle der vierten Wand ist wieder über dem jetzigen Gewölbe ein flacher Segmentbogen gespannt, der an seiner westlichen Seite deutliche Spuren von Außenarchitektur zeigt. Im Scheitel ungegliedert geht die scharfe Kante am Fuß in eine Schräge über; oberhalb des einsteinstarken Bogens setzte sich der Kleeblattbogenfries der Kirchenwand fort. Statt der Konsolen sind hochgestellte Schrägsteine verwendet. Der Bogen ist nach seiner Mittelachse symetrisch, der Gedanke an einen Strebebogen deshalb unmöglich. Die Leibung hat am südlichen Ende ungefähr in der Mitte ihrer Stärke einen rechtwinkligen Ansatz, dessen Fortsetzung nach unten in halber Stärke die Wand gebildet hat, die also nischenartig zurückgesetzt war und erst oben durch den Segmentbogen ihre eigentliche Stärke erhielt.

Der Baubefund läßt annehmen, daß zunächst das zweite und vierte Joch des jetzigen äußeren Süderganges je eine selbständige Kapelle bildeten. Die erste Wand im Westen setzt das einstige Vorhandensein einer weiteren Kapelle zur Seite des Turmjoches voraus. Die Gewölbe der Kapellen müssen etwas höher gesessen haben als die jetzigen, Spuren davon sind freilich nicht vorhanden. An der Nordseite ist die erste Querwand im Westen genau so wie die entsprechende im Süden mit zwei schmalen hohen Fenstern. Also auch hier ist eine den Turm begleitende Westkapelle anzunehmen. Die beiden folgenden Joche scheinen zusammen eine Kapelle gebildet zu haben. Das mit langgestreckten Tieren besetzte Kapitäl des am weitesten nordwestlich stehenden Pfeilers berechtigt zu dieser Annahme. Das abermals ausgebaute vierte Joch bildet mit dem entsprechenden der Süderseite eine Art Querhaus. Von dieser Kapelle ist am meisten stehen geblieben. Die Querwände sind im Innern der Kirche kenntlich.

In der Außenwand kam bei Renovierung des Portales im Jahre 1898 etwas über dem jetzigen Spitzbogen der Spitzbogen des alten Portales zum Vorschein, auch die Basis der schrägen Leibung war noch vorhanden und wurde in alter Form ersetzt. Die Tür an dieser Stelle war also eine ursprüngliche Anlage. Über dem Portal ist ein gotisches Gesimse rechtwinklig herumgekröpft, seitlich sitzt eine kleine Nische in der Wand. Hier wird das Bild angebracht gewesen sein, von dem es bei Schröder[1]) heißt: »An der vorderen Kirchentür, von der Holstenstraße durch die Schmiedestraße kommend, sieht man außerhalb der Kirche ein altes, fast ganz verwittertes Gemälde auf Metall mit Goldgrund.« Die Nische ist bei der Renovation erhalten geblieben, sie ist besonderer Beachtung wert wegen ihrer aus glasierten und zierlich ornamentierten Steinen hergestellten Bogenumrahmung. Eine fortlaufende Wellenlinie schließt in jeder Rundung ein Weinblatt ein. Der Ornamentstreifen ist bündig in die Flucht eingelassen und erinnert an die glasierten Inschriftfriese der Bauten des deutschen Ritterordens. In Lübeck steht diese Dekorationsweise vereinzelt da.

---

[1]) Topograph. Register im St.-A.

Die Kapellen. Von den urkundlich erwähnten Kapellen lassen sich folgende örtlich bestimmen.

I. An der Nordseite:

Die **Morkerkenkapelle,** die beiden ersten Joche der Nordseite einnehmend, ist von dem 1301 bis 1331 nachweisbaren[1]) Lübecker Bürger Thomas Morkerke gebaut.

1364 stifteten seine Enkel, der nachmalige Bürgermeister gleichen Namens (gest. 1401) und dessen drei Brüder, am dortigen Altar eine Vikarie zu Ehren des Apostel Thomas und Bartholomäus und der 11 000 Jungfrauen,[2]) 1400 die Älterleute der Heiligen-Leichnams-Brüderschaft der Petrikirche eine weitere.[2]) Da nach einer 1420 erfolgten dritten dortigen Vikarienstiftung seitens zweier Gebrüder Hasse der Thomasaltar am Pfeiler bei der unteren nordseitigen Kirchentür lag,[3]) und übereinstimmend hiermit ein 1570 vom Bürgermeister Anton Lüdinghausen aufgestelltes Vikarienverzeichnis der Petrikirche angibt, daß der mit drei Vikarien dotierte Thomasaltar in der von Süden aus gezählt vierten Pfeilerreihe am weitesten westlich gelegen habe, so muß die Kapelle des Thomas Morkerke am westlichen Ende der Norderwand angebaut gewesen sein. Die Lage ihres Altars an einem Pfeiler und ferner das bereits erwähnte Tierkapitäl an diesem Pfeiler lassen darauf schließen, daß die Kapelle eine Länge von zwei Jochen gehabt hat.

Die **St. Barbarakapelle,** westlich vom östlichen Portal der Nordseite, ist kurz vor 1441 vom langjährigen Vorsteher der Kirche, dem Bürgermeister Conrad Brekewold erbaut.[4]) Seitdem 1488 am dortigen Dreifaltigkeitsaltar die St. Barbara-Brüderschaft eine Vikarie gestiftet hatte, nahm die Kapelle den Namen dieser Schutzheiligen an.[4])

Die Rente betrug 15 Mk.[5]) »Aus dieser Brüderschaft sind auch vor Zeiten alle Wochen 35 Pröven ausgeteilet worden, und hat eine jede Person 1 Pfund Butter, vor 2 Pfennige Brod und 2 Heringe bekommen.«[6]) Zur Austeilung der Pröven ist 1586 ein besonderes Prövenhaus errichtet worden. »Den 22. octobris ist meister Cristoffer dem thymmermann gegeven vor dath ekenholt und ekenbreder, so thom proevenhuse gekamen syn, 10 Mk 5 schil.,« ferner erhalten zwei Zimmerleute »vor 3 dach tho arbeiden ahm proevenhuse« 2 Mk. 3 ß. Ein »mhurmhanne myth syne plegesmhanne« erhält für vier Tage 1 Mk. 2 ß., der Decker 1 Mk. 3 ß 6 ₰.[7])

Die **Goldschmiedekapelle,** ostwärts vom östlichen Portal der Nordseite, war 1519 im Bau begriffen.[8])

II. An der Südseite:

Die **Schmiedekapelle** »boven der neddersten dore an der sydersyden« lag von der westlichen Tür der Südseite aus chorwärts, also im zweiten Joch.

[1]) Oberstadtbuch

[2]) Vgl. S. 16.

[3]) Vgl. S. 17.

[4]) Vgl. S. 19 nebst Anm. 2.

[5]) Ms. von 1570, St.-A.

[6]) Gründl. Nachricht von Lübeck, Lübeck 1742.

[7]) Rechnungsbuch der Petrikirche von 1586, P.-A.

[8]) Vgl. S. 19.

1430 urkunden die Vorsteher und der Werkmeister der Petrikirche Bernd van Greven über die Erbauung der neuen Kapelle und die Stiftung einer Vikarie in derselben durch die Testamentsvollstrecker des verstorbenen Bartscherers Conrad Symeshusen.[1]) 1442 geht die Kapelle von Hinrick Symeshusen, dem Sohn des Gründers, auf die Älterleute und das Amt der Schmiede über.[2]) 1450 urkunden Propst, Dekan und das ganze Domkapitel in Lübeck über eine Stiftung des Amtes der Schmiede am Altar des Brandanus »ad altare eiusdem sancti Brandani in latere australi erectum et aptatum.«[3]) 1754 zahlt das Amt der Schmiede »wegen dessen Fensterluchten in der Kirche, welche die Kirche 1752 bei Ausbesserung der Kirchenmauer zugleich mit hat reparieren lassen,« für Kalk und Arbeitslohn 20 Mk.[4])

Die **Lüdinghausen-** oder **Marquardkapelle** im dritten Joch an der Südseite war 1420 vollendet, denn am 22. März ds. Js. stifteten die Lüb. Bürger Albert Grote und Reinecke Krafft am dortigen Marienaltar eine Vikarie. 1509 dotierten Jakob Freudenberg d. Ält. und Matthias Velt für diesen Altar eine Kommende, und seitdem hat sich die Kapelle im Besitz der Familie Freudenberg und ihrer Deszendenten befunden.[5])

Die Rente war im Dorfe Redingeshagen im Kirchspiel Barkentin und betrug 20 Mk.[6]) 1636 wird »dem Jacob Knöcker die Frouvdenbergers Capelle, davon er die Helffte geehrbet, und die ander Helffte von des seligen Frouvdenberges Dochterkindts Vormünder zugeschrieben.«[7]) 1639 hat Godert Markwart in der Kapelle, »so ehr zum halben Dehle von Jacob Knöcker gekaufft, ein muhret Grab« machen lassen.[7]) 1723 gehörte dreiviertel der Kapelle dem Nicolaus Brüning, einviertel der Frau Anna Maria Petersen. Für eine Schuld von 948 Mk. überläßt letztere ihr Viertel an Brüning. »Weil nun des Herrn Nicolaes Brüningk seine Sachen leider zum Concours gekommen, da sich dann befunden, daß er an der Kirchen St. Petri schuldig Mk. 3189, 6½ Schill., so wird die Capel der Kirchen zugeschrieben.«[7]) Über die verwandschaftlichen Beziehungen der Kapelleninhaber — ausgenommen Knöcker — gibt die hier folgende Stammtafel[8]) Aufschluß.

Jakob Freudenberg d. Ält.

Jakob Freudenberg d. Jüng. Seine Ehefrau Agnes war in zweiter Ehe mit dem BM. Anton Lüdinghausen († 1571) verheiratet.

Johann Lüdinghausen, Ratsherr 1573, BM. seit 1580, † 1589.

Anna Lüdinghausen. Ehemann: Gothard Marquard, † 1653.

Dr. jur. Johannes Marquard, Ratsherr seit 1640, BM. seit 1663, † 1668.	Gotthard Marquard, Ratsherr seit 1674, BM. seit 1692, † 1694.
Dr. jur. Otto Christoph Marquard, † 1676.	Anna Maria, † 1728. Ehemann: Georg Petersen.
Anna Magdalena. Ehemann: Nikolaus Brüning. † 1726.	

[1]) U.-B. der Stadt Lübeck 7 No. 412.
[2]) U.-B. der Stadt Lübeck 8 No. 53.
[3]) U.-B. der Stadt Lübeck 8 No. 690.
[4]) Auszug von 1600 im P.-A.
[5]) Vgl. S. 17.
[6]) Ms. von 1570, St.-A.
[7]) Protokollbuch.
[8]) Von Herrn Dr. Bruns freundlichst zur Verfügung gestellt.

Die **St. Annenkapelle.** Sie ist die östlichste der Südseite und gehörte der Krämerkompagnie.

Ihre Patrone waren die Älterleute der Krämer, die Rente betrug 30 Mk.[1]) 1452 bekennen die Vikare der Petrikirche, von den Ältesten der Krämer 25 Mk. empfangen zu haben und versprechen, daß sie »alle jar in sunte Annen avende« ihren »altar decken mit bernenden lichtern in der ersten vesper unde in der sulven vesper in der capellen sunte Annen stacien to holdende aver den magnificat myt erer antiphone darsulves to singende. Ok so scholen alle prestere offeren to der missen, de man singet in sunte Annen capellen.«[2]) Am 12. April 1644 wird »von den Aeltesten der Krämerkompagnie wegen des Gebouvte an den zweien Pfeilern außen der Kirchen an der Kramercapelle 300 Mk. Lübisch« bezahlt.[3]) Das Kirchenprotokoll[4]) berichtet hierüber: »Undt weil auch St. Peters Kirchen an der Kramer Capellen und Stulen zwe Pfeiler fast von newen aufgefuret, welliches der Kirchen ein zihmliches gekostet, also is vor abgeredet worden, bey den Oldesten der Cramer umb Erstattung anzuhalten und, da man ein mehres nicht als Mk. 100 erhalten kann, soll man dieselbige acceptiren.« 1841 bittet die Krämerkompagnie um »Austausch der der Krämerkompagnie zuständigen St. Annenkapelle mit dem darinne bisher befindlichen Beichtstuhl des H. Pastoris gegen die sog. Freystühle zwischen Erasmi und Marquard Epitaphien belegen.«[5]) Die Vorsteherschaft hat in Erwägung gezogen, »daß die jetzige kostbare Wiederherstellung der Hauptmauer in der St. Annenkapelle größtenteils durch die frühere Erweiterung der Kapelle mittels eines Ausbaues derselben notwendig geworden ist.«[5]) Ferner bittet die Krämerkompagnie, »daß in die neu einzusetzenden Kirchenfenster wiederum das Wappen der Kompagnie, welches in den alten Fenstern in geschliffenem Glase angebracht gewesen, wieder aufgenommen werden möge.«[5]) 1847 hat die Krämerkompagnie »durch ihren Ältermann in betreff der Abtretungsakte der St. Annenkapelle den Wunsch geäußert, daß ihr die vor der Reformation ausgestellten Verleihungs- und Bestätigungsakten über diese Kapelle als historisches Andenken belassen werden möchte.«[5])

Die **Lüneburger Kapelle** wird 1585 erwähnt,[6]) ihre Lage ist nicht festzustellen.

Die **Sakristei.**

In einer Urkunde vom Jahre 1442[7]) heißt es: »in unseme schappe in sunte Peters Kerken, dar wij unse bereve pflegen inne to hebbende, hebben stande ene laden, unde to desser laden hebben de vormundere Gherd Basthostes, de de rad van Lübeke darto gesat heft, den slötel.« Ein besonderer Raum zur Unterbringung von Kirchengerätschaften war also um diese Zeit noch nicht vorhanden. Das Bedürfnis dazu machte sich aber bald fühlbar.

1451 Februar 13 bestimmt Johann Berskamp in seinem Testament:[8]) »Item sunte Peters Kerken geve ik to dem buwe der nyen gherwekameren

[1]) Rentebuch No. 2 von 1570 im P.-A.

[2]) U.-B. der Stadt Lübeck 9 No 83.

[3]) Auszug aus den alten Kirchenbüchern, 1600 Dez., im P.-A.

[4]) Das älteste Protokollbuch von 1635 im P.-A.

[5]) Kirchenprotokollbuch.

[6]) Rechnungsbuch der Petrikirche von 1585, P.-A.

[7]) U.-B. der Stadt Lübeck 8 No. 54.

[8]) Test., St.-A.

10 mrk. Lub.« 1457 war mit dem Bau noch nicht begonnen, denn im Testament des Bernt van der Beke[1]) vom 9. Juni ds. Js. heißt es: »Item wen man de gervekameren to sunte Peter buwet, dar geve ik to viff mark.« Diese Gerwekammer wurde an der südöstlichen Ecke in die Kirche hineingebaut. Der apsidiale Schluß des anderen Süderganges mußte ihr weichen. Mauerreste über den Gewölben lassen das ehemalige Vorhandensein des zur Norderseite symetrischen Schlußjoches außer Zweifel (s. Abb. S. 2). Die eigentliche Kammer ist verhältnismäßig niedrig, ihre Außenwände aber sind in der ganzen Höhe der Kirche hochgeführt, so daß der Raum über den Gewölben der Kammer wieder zur Kirche gehört. Eine kleine Wendeltreppe führt auf die Empore, die jetzt als Singechor dient. Die sehr unregelmäßige Form des Raumes ist aus dem schon früher erwähnten Streben nach einfacher Dachausmittelung hervorgegangen. Zu erwähnen ist der aus Schrägsteinen gebildete Wandpfeiler, dessen Kapitäl vorne in der Mitte mit einem roh gearbeiteten Kopf geziert ist. Der Wendelstein ist in einer von den früheren abweichenden Technik so konstruiert, daß jede Stufe an der Untersicht einen Segmentbogen bildet. Die nach der Orgel führende Treppe ist von derselben Gestalt.

Der Name Gervekammer war anfangs der alleinige, er bezeichnet einen Raum zur Unterbringung von Meßgewändern u. ä. Aber auch die Vorstehersitzungen haben in ihr stattgefunden: »A^o. 1629 den 11. Augustus sindt de herren Vorsteher in St. Peters Karck by einander gewesen in der garvekammer.«[2]) Zum Jahre 1667 fand ich zum ersten Mal die Bezeichnung »Sacristia oder Gärbekammer.«[3]) »1593 ist gegeve deme mhurmane vor 2 dage in der gervekamer tho muren vnd dem wyther, de de garvekamer wyttet, 4 mk 2 schill.«[4]) 1697 »haben die Vorsteher dem Küster vergönnet, die Garbekammer nach und von der Cantzel darin zu treten und sich solchen Ort zu bedienen, sonderlich Winterszeit, weilen die Gelegenheit hinter dem Altar was enge.« Der Küster hat sich auch anheischig gemacht, »die Cammer wenig aufziehen und von guten Freunden neue Fenster darin erbitten. Es ist auch beliebet worden, von der Garbekammer soll ein Schlüssel und ein Schlüssel zu dem Schapf, darin die Meßkleider, dem Küster gegeben werden.« Einen Schlüssel zur Gervekammer erhielt auch der Werkmeister »zu dem andern Schappen in der Cammer, darin die abgelegten Kirchenbücher, die Schlüssel davon bleiben den administrierten Vorstehern.«[5]) 1798 wird die Sakristei in neuen Stand gesetzt.[6]) Am 11. September 1864 legt Pastor Suhl dem Vorstand ein mit großer Liebe ausgearbeitetes Pro Memoria, »die Restauration der Sakristei betreffend,« vor.[7]) Aus demselben ist zu entnehmen, daß das südliche Fenster zugemauert war. Die Öffnungen der beiden anderen Fenster, »welche einem Stalle entnommen zu sein scheinen,« waren ohne Einrahmung in das Gemäuer hineingehauen. Die Gewölbekapitäler waren durch dicke Tünche völlig verwischt. Als Wand-

---

[1]) Test St.-A.

[2]) Steinbuch, 1617 angefangen. P.-A.

[3]) Kirchenprotokollbuch. P.-A.

[4]) Rechnungsbuch von 1593. P.-A.

[5]) Kirchenprotokollbuch. P.-A.

[6]) Auszug von 1600, P.-A.

[7]) Im P.-A. aufbewahrt.

verkleidung wird im Zusammenhang mit den Schränken eine einfache Holzvertäfelung vorgeschlagen, in deren oberen Hälfte über den Schränken fünf der noch erhaltenen Bilder des ehemaligen Singechores Aufstellung finden sollten. Mit Ausnahme des letzteren Schmuckes entspricht das derzeitige Aussehen der Sakristei dem Suhlschen mit Zeichnungen Mildes illustrierten Vorschlage.

In den Schränken der Sakristei ist das wohlgeordnete Petriarchiv untergebracht.

Die Marientidenkapelle. Für den Mariendienst wurde 1469 aus dem Nachlasse des 1464 aus dem Leben geschiedenen Ratsherrn Johann Broling[1]) eine besondere geräumige Kapelle errichtet, »sacellum quod horis b. virginis Marie, vulgo Unser Leven Vroven tide decantandis inserviit.« Für die Marientidenkapellen wurde die Ostlage hinter dem Chor bevorzugt (Marien, Dom); bei der Petrikirche gab die räumliche Beschränkung im Osten die Veranlassung zur unsymmetrischen Angliederung an die Südseite des Turmes. Durch den Anbau kamen der eine Wendelstein und das südliche Fenster des Turmjoches ins Innere zu liegen. Der obere spitzbogige Teil des Fensters wurde vom Gewölbe verdeckt. Der hier eingebaute flache Bogen ist sicher parallel mit dem Wandbogen des Gewölbes angelegt worden, der also sich über die ganze Wand in einem Zuge erstreckte. Das entspricht auch der Form des bei Schlösser und Tischbein noch eingezeichneten Gewölbes, dagegen würde jenes Gewölbe in der Mitte der Südwand eine Konsole erfordern, während solche nur in den Ecken vorhanden sind. Auch wäre an jener Stelle bei der geringen Mauerstärke ein Strebepfeiler unerläßlich. Das Gewölbe wäre in der gezeichneten Form an und für sich nicht unmöglich, aber häßlich. Ein einfaches Sterngewölbe, wie es die entsprechende Kapelle der Ägidienkirche aufweist, ist wahrscheinlicher und entspricht allen übrig gebliebenen Merkmalen. Die eine Diagonale hat, ehe sie ihren Endpunkt erreichen kann, ihren Anfallspunkt am Treppenturm; da die Konsolen aber alle gleich hoch sein sollten, wurde von diesem einen höher gelegenen Anfallspunkte aus die Gewölberippe senkrecht bis auf die Konsole herabgeführt. Die Rippe selbst ist nicht mehr erhalten, ihr Verlauf aber an der Wand noch erkennbar (vgl. Abb. S. 5). Die Konsolen sind einfach ohne Blattschmuck und elegant gezeichnet.

Im Vertrag mit dem Maurermeister Beyer wegen Reparatur der Kirche vom 8. Mai 1726 sind unter den »itzo für Augen stehenden Schaden in der Marienkapelle« die Fensterbuchten und das Gewölbe erwähnt.[2]) Im Jahre 1845 war das Gewölbe noch vorhanden, denn es wird anläßlich der in diesem Jahre vorgenommenen Reparaturarbeiten an der Marienkapelle dem Maurermeister Rittner empfohlen, »das Gewölbe gegen Regen möglichst zu schützen.« In diesem Jahre wurde eine Fläche des Dachwerkes, 67 Fuß lang und 34 Fuß breit, über der Marienkapelle, die mit Ziegeln gedeckt war, enger verlattet und mit Zungensteinen doppelt eingedeckt. »Zugleich sollen die in ihren Mauerleibungen, Rippen und Beglasungen verfallenen

[1]) Vgl. S. 18.

[2]) P.-A., Akten.

beyden Fenster in der südlichen Mauer der Marienkapelle erneut werden.«[1]) »1770 ist ein Pfeiler in der Marienkapelle, auf dem der Glockenturm ruht, gesunken.«[2])

Zu besonderer Bedeutung gelangte die Marienkapelle der Petrikirche dadurch, daß einer ihrer Vorsteher, der Tuchhändler Gert van Lenten, »der Sohn von Godeke,« der aus Westfalen nach Lübeck einwanderte,[3]) im Jahre 1494 das ganze ihm gehörige Dorf Röbel in Holstein im Kirchspiel Süsel in seinem Testament den Vorstehern der Kapelle verschrieb.

Außer einer Anzahl von Wachslichten, die zu bestimmten Tagen an besonders bezeichneten Stellen zu ewigen Zeiten gehalten werden sollen, sind für jeden der sieben Priester, »de dar jegenwardich de dagelikes tyde Unser Leven Frouven unde selemissen waren unde holden,« jährlich zwei Mark vorgesehen. Die Seelenmessen sollten nach seinem Tode von seiner Hausfrau, seinem Sohn und seiner Tochter gehalten werden.[4]) Schon im Jahre 1469 hatte er »sub titulo et vocabulo b. gloriose virginis Marie sanctorumque Simonis et Jude apostolorum Catharine atque Dorothee virginum« eine ständige Vikarie für die Marienkapelle gestiftet und sie mit 35 Mark Rente ausgestattet »ad majus altare in ea (sc. nova capella) situatum ..... cum nonnullis ornamentis, clenodiis et jocalibus, videlicet calice argenteo deaurato, missali, tabula lignea notabiliter depicta in altari apponenda, casula insigni aliisque ornamentis.«[5]) Aus seinem Dorfe Röbel hatte Gert von Lenten zuerst im Jahre 1477 nur 25 Mark der Marienkapelle zugeschrieben, »dat övrige skal sine fruve hebbe de tidt eres levendes, na ere dode sine kindere, na deren aller dode skal dat dörp an de capelle fallen tho ewige tide.«[6]) Gert van Lenten hatte das Dorf Röbel 1472 von Sievert Ratlau gekauft. 1567 verkauften Thomas von Kalven, Almod Basedau, Jordan Basedaus Witwe, Hans und Anne Kellers, Andreas Lunte, Wilhelm von Calven, Catharina van Styten das Dorf Röbel dem Hans Blome, Erbgesessenen auf Seedorf, für 3000 Joachimstaler. »Weil aber die Verkäufer nicht berechtigt gewesen, das Dorf zu verkauffen und die Obervorsteher der St. Petrikirche dem Käufer Hans Blome desz seel. Gerd van Lenten Testament und andere Dokumenten produzieren lassen,« so wurde der Verkauf nach Entschädigung des Käufers von seiten der unberechtigten Verkäufer rückgängig gemacht.[7])

Die Interessen der Petrikirche wurden in Röbel von einem von der Vorsteherschaft eingesetzten Vogt wahrgenommen. In dem Eid, den die Hausleute von Röbel leisten mußten,[8]) ist der Schutz der Hölzungen besonders hervorgehoben. Der Holzbedarf für bauliche Zwecke an der Petrikirche wurde häufig aus den Röbelschen Waldungen gedeckt. Zur Ausübung der Gerichtsbarkeit, zum Holzverkauf und im allgemeinen zur Repräsentation ihrer Hoheit sind von Zeit zu Zeit die Vorsteher der Petrikirche zuerst allein, später mit ihren Familien und guten Freunden nach Röbel gefahren. Der Aufwand bei diesen Reisen war groß und steigerte sich von Jahr zu Jahr. 1593 hat die Reise 102 Mark gekostet,

[1]) Kirchenprotokoll, P.-A.
[2]) Auszug von 1600, Ms. P.-A.
[3]) Die Westphalen in Lübeck, von A. Fahne, Köln und Bonn 1855.
[4]) Auszug aus dem Testament; St.-A., Röbeler Akten.
[5]) Reg. cap. 4 No. 110 und Reg. cap. 4 No. 39.
[6]) St.-A., Akten.
[7]) St.-A., Akten von Röbel.
[8]) Wortlaut des Eides im Kirchenprotokoll von 1726.

1758 241 Mark, 1783 320 Mark! Die erhaltenen Rechnungen über die Anschaffungen zur Reise führen eine ganz ungeheure Menge verschiedener Fleisch-, Fisch-, Gemüse- und Gewürzarten an. Von den Delikatessen sei z. B. ein geräucherter Elblachs von Hamburg für 29 Mark von der 1783er Reise angeführt; nach einem Luxusgesetz von 1748 waren solche Speisen sogar bei Hochzeiten verboten.[1]) Die Röbeler haben jeweils »für ein Lamm und Schinken« 7 Mark beigesteuert. Außerdem wurde im Teich beim Herrenhause gefischt. Verschiedene Sorten Tee und Kaffee, einige Tonnen Bier und große Mengen feiner Flaschenweine, namentlich französischer, befriedigten den Durst. Für Tabak und Pfeifen war auch gesorgt, sechs Spiele Karten halfen die Zeit vertreiben.[2]) Als regelmäßige Ausgaben sind 1768 u. a. verzeichnet: »dem Reitdiener Reisegeld 2 Mk., dem Trompeter 3 Mk., des Herrn Consuls und des Herrn Senators Diener jedem 1 Mk. 8 schill., den Knechten, so die Herren Vorsteher aus- und einfahren 2 Mk. 4 schill.«[3]) Man fuhr gewöhnlich von nachmittags 2 Uhr bis abends 7 ½ Uhr, am dritten Tag kam man zurück. Unterwegs wurde in Riesebusch, Pansdorf und Walterskrug eingekehrt. In Röbel bezog man im Herrenhause Quartier. Dasselbe war vom Jahre 1591.[4]) 1750 hat der Glasschneider für die Wappen des Bürgermeister Carstens und des Ratsherrn Benser, die er in die Fenster des Herrenhauses zu Röbel gesetzt hat, 4 Mk. Crt. erhalten.[5]) 1768 sind im Herrenhause »2 Zimmer und das Staketwerk gemahlt« und eine Treppe neu errichtet worden.[6]) Öfters sind Anschaffungen von Geräten, zinnernen Tellern u. ä. m. für das Herrenhaus erwähnt. Zu den ständigen Amtshandlungen in Röbel gehörte die Schulvisitation. 1758 heißt es: »Vormittag war Kinderexamen, deren 16 an der Zahl waren und im Beten, auch aus dem Catkismo nebst Sprüche aus der Bibel aufzuschlagen gut bestunden, einem jeden wurde hernach 1 Schilling gegeben.«[7]) Öfters kamen auch die Hausleute von Röbel nach Lübeck. Dann gab ihnen der Obervorsteher altem Herkommen gemäß aus eigenen Mitteln eine Abendmahlzeit.[8])

1806 verzichtete die Petrikirche auf ihre Röbeler Ansprüche gegen eine Entschädigung von 33 000 Mark.[9])

Die doppeltürmige Anlage. Das Bestreben, der Bischofskirche gleich zu kommen, hat drei lübeckische Pfarrkirchen (Marien, Jakobi und Petri) veranlaßt, an Stelle des einen Westturmes zwei Türme aufzuführen. Nur die Marienkirche hat das Unternehmen zu Ende geführt. 1304 ist laut Bauinschrift mit dem nördlichen, 1310 mit dem südlichen Turme begonnen worden; 1350 wurden noch »ad structuram turrium sancte Marie 10 mark« vermacht.[10]) Diese Datierung gibt für die beiden anderen undatierten Anlagen einen unge-

---

[1]) Histor. Notiz im Jahrg. 1839 No. 25 der Lüb. Bl.

[2]) P.-A., Akten von Röbel.

[3]) Kirchenprotokollbuch, P.-A.

[4]) Schnobels Nachträge Tom. 2, St-A.

[5]) Kirchenprotokoll, P.-A.

[6]) Kirchenprotokoll, P.-A.

[7]) Kirchenprotokoll, P.-A.

[8]) Kirchenprotokollbuch.

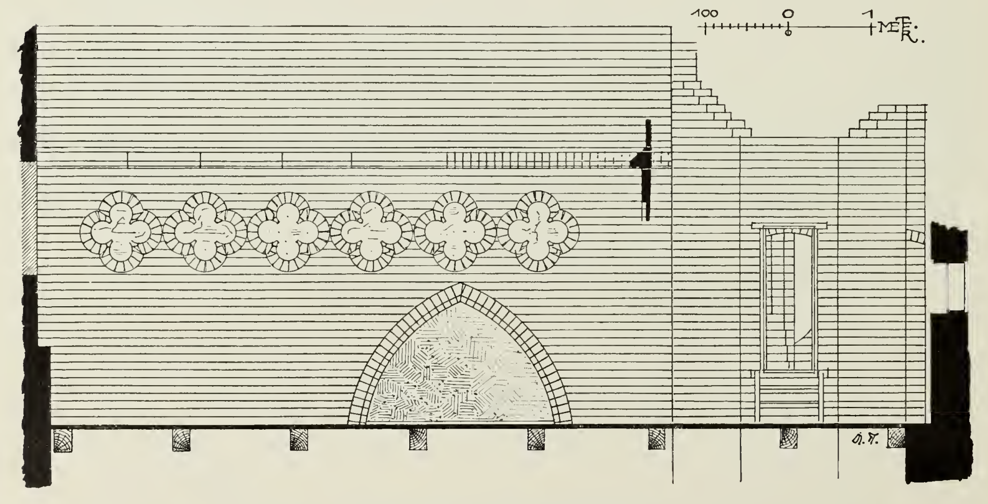
[9]) St.-A., Akten.

[10]) Testament des Knappen Lange Beyenvlet, Lüb. U.-B. 2 No. 984.

fähren Anhaltspunkt insofern, als die entsprechenden Anlagen in den einzelnen Kirchen infolge der stark wahrnehmbaren Eifersucht zeitlich jeweils sehr nahe zusammenfallen.

Die Zeit, innerhalb welcher die zweitürmige Anlage der Petrikirche angesetzt werden muß, ist begrenzt einerseits durch die an die Türme nach Osten sich anlehnenden Kapellenquerwände, die älter sind als die Türme, denn die Fenster in ihnen haben durch die Türme ihr Licht verloren, andererseits wird schon 1414 die Erhöhung des Mittelturmes erwähnt. Die Doppeltürme sind in der Weise angelegt, daß drei Seiten ihres Vierecks von unten auf in starken Mauern sich so an den romanischen Mittelturm anlegen, daß die vierte durch jenen gebildet wird, soweit er stehen geblieben ist. Die Entfernung der beiden Türme entspricht also der lichten Weite des alten Turmes. Bei Jakobi ist man beträchtlich über den romanischen Turm hinausgekommen; die beiden Seiten, die auf ihm ruhen, haben dann wieder bei der späteren Höherführung des Mittelturmes Verwendung gefunden, die Außenarchitektur der zweitürmigen Anlage kam so ins Innere des späteren Mittelturmes zu liegen, wo sie erhalten blieb. Bei der Petrikirche ist die Höhe des romanischen Turmes nicht erreicht worden.

Der von mächtigen Mauern umschlossene Raum jedes Turmes öffnete sich nach der Kirche auf die ganze neben dem romanischen Turm verbleibende Breite der Seitenschiffe und in der Höhe dieser. Erst unsere Zeit hat durch Holzwände den ganzen Turmbau vom Kirchenraum getrennt. Die Verbindung mit dem Mittelturm war schon von der Übergangszeit her vorhanden. Die äußeren Turmseiten hatten je ein hohes verhältnismäßig schmales Fenster, nur das eine davon in der Südwand ist durch den Anbau der Marienkapelle im ursprünglichen Zustand teilweise erhalten geblieben. Der Spitzbogen ist über der Balkendecke dieser Kapelle sichtbar (s. Abb.). Der erste Ring der äußeren Leibung ist aus Schrägsteinen gebildet, das übrige vermauert. Da bei den renovierten Fenstern der anderen Seiten das Leibungsprofil den nämlichen Anfang hat, so darf angenommen werden, daß bei der Wiederherstellung der



Architektur der Doppeltürme.

Fenster die alte Form beibehalten wurde. Auf den Schrägring folgt eine Kehle, der dritte Ring löst sich in zwei Mittelpfosten auf. Über den Fenstern belebte wie an den Marientürmen ein wieder nur an der Südseite erhaltener Fries von Vierpässen mit geputzten Grundflächen wirkungsvoll die Außenarchitektur. Nirgends so gut wie hier hat man Gelegenheit, den raschen Verfall des Backsteinrohbaues zu erkennen. Die Pässe sind in rohester Technik aus zugehauenen Steinen gebildet. Auch der Steinverband ist sehr unregelmäßig. Das Ganze macht den Eindruck einer sehr raschen flüchtigen Arbeit. Die über dem Fries angelegte Stockgurt ist aus Formsteinen angefangen und im gleichen Profil aus Werksteinen weitergeführt. An den Turmecken sind mächtige Granitsteine in Verzahnung mit dem Mauerwerk hochgeführt. Die Einheit des Backsteinrohbaues ist somit aufgehoben.

Im grellen Gegensatz zu der leichtfertigen Arbeit des ganzen Turmbaues stehen die beiden an der Nord- und Südseite den Türmen angegliederten Wendelsteine.

Die Untersicht der Stufen ist als steigende, schraubenförmig gewundene Tonne ohne Putz, die Rundung der Wandfläche aus spiegelglatten Steinen in unübertroffener Regelmäßigkeit hergestellt. Die im ganzen roten Steine haben viele hellgelbe Bestandteile, sie sind also von anderem oder anders behandeltem Material hergestellt und vielleicht von besonders geschulten Arbeitern vermauert. Da auch die anderen Lübecker Kirchen diese technisch vollendeten Treppentürme ausführten, mag wohl auf die Dauer einer Generation die Herstellung derselben als Spezialunternehmen lohnend genug gewesen sein.

Im südlichen Treppenturm zweigt etwa in der Mitte der Schiffshöhe eine kleine Treppe in der Richtung nach der Kirche ab. Die vermauerte Öffnung bildete den Zugang zu einer Empore

1690 hat »Mons. Fonninghusen,[1]) H. Bürgermeister Frese sel. Tochterman, Ansuchung gethan, daß er auf seine Kosten in der Süderseite oben der untersten Kirchtür von der Petersgrube her wollte bauwen lassen, den Durchganck oder Aufganck auf der Turmtreppen wollte durchbrechen lassen, welchen Stand er Zeit seines Lebens mit seiner Fraun und Kindern betreten wollte und jährlich der Kirchen ein Erkantlichkeit dafür abstaten wollte.«[2])

Die beiden Turmjoche sind in etwas geringerer Höhe als die Kirchenschiffe mit Kreuzgewölben von verschiedener Gestalt überdeckt, das nördliche hat obere Verstärkungsrippen und nur sehr schwache Busung, das südliche stark gebuste ist zwischen die nur innen heraustretenden Birnsteinrippen eingespannt.

Als aus unbekannten Gründen — vielleicht war die Kasse erschöpft — der Bau der Doppeltürme eingestellt wurde, versah man die verkümmerten Türme mit selbständigen Pultdächern, deren Flächen mit denen des Kirchendaches beinahe zusammenfallen.

Die Ostwand des Süderturmes ist in ihrer ganzen Länge und Breite durch Abstufung in eine mächtige Treppe verwandelt, die in monumentaler

---

[1]) Der schleswig-holstein. Kirchenrat Joh. Venninghausen.

[2]) Protokollbuch, P.-A.

Fortsetzung des Wendelsteines den Zugang zum Kirchendach und die Verbindung mit dem Mittelturm herstellt. In der Mauer des letzteren ist da, wo ehedem eine romanische Schallöffnung war, ein schmaler Verbindungsgang ausgespart, der nach oben mit einer steigenden, fast scheitrechten Kappe auf Schwalbenschwanz zugewölbt ist.

Der Westturm.

Im Jahre 1412 wurde von den Vorstehern der Vermögensstand des Gotteshauses auf 1101 Mark ausgerechnet; im folgenden Jahre war nach Aussage des Werkmeisters Snidewint die nämliche Summe vorhanden bis auf die eine Mark.[1] »Anno Domini 1413 in sunte Severinus daghe (Okt. 23) do was dat godeshus to sunte Peter tovoren 1700 mark myn 19 mark an holt, an sparekalk to deme teygelhuse, an schult yn der stad unde an redem gelde in der kisten, darto alle reschop unde smyde, dat in deme hus is.«[1] 1414 vermacht Claus Mynnow »to dem buwete sunte Peters torne« 8 ß.[2] Die Kasse wurde für stark genug befunden zur Wiederaufnahme des Turmbaues. 1414 ließen die Vorsteher »beteren den torn van der erden up, wente dat it nu steyt, dat heft ghekostet mit allen ungelde luttik unde grot 1400 mark unde 15 mark Lub., do was werckmester Hinrick Rumpingh.«[1]

Nach diesen mehr vorbereitenden Arbeiten wurde der heutige Westturm in Angriff genommen. 1427 war die Pyramide vollendet, denn in diesem Jahr erhielt der Zimmermeister Hinrich Kale aus Göttingen 330 Mark »pro suo celario, laboribus et expensis ex illo, quod dictus magister Hinricus cum aliis suis carpentariis et laboratoribus edificaverunt, erexerunt et tectaverunt turrem prefate ecclesie sancti Petri.«[3]

1425 hat die Kirche von Heinrich Heghenynge für 450 Mark Schiefersteine gekauft.[4] Es ist anzunehmen, daß diese zur Deckung des Turmes Verwendung fanden. Ein Vierteljahrhundert später erst ersetzte man sie allmählich durch Kupfer. 1451 Aug. 17 vermacht Johan Gerwer der Kirche ein Schiffspfund Kupfer »wanner de torn mit kopper gedeckt wert,«[5] 1461 März 26 Johann Berskamp »tom buwe sunte Peters kerken, sundergen to des tornes behoff, 50 mr. Lub to twen schippund koppers.«[5] 1462 Juni 5 gibt Bertold Wytik 20 Mark »wan man den groten torne myt copper decket.«[5] In diesem Jahre ist also der Anfang noch nicht gemacht. 1464 Juni 9 verschreibt Johanns Stenrot »in myne kespelkerken to sunte Peter 10 mr. Lub. to dem torne to hulpe mede to deckende,«[5] im selben Jahre Juni 23 Herman Sadenhold »en schippund slagens koppers to hulpe den groten torne to deckende.«[5] Die Wahl des Materiales war immer noch nicht bestimmt getroffen, denn am 30. Juli desselben Jahres gibt Hinrik Nygestad 200 Mark »wan se de kerken willen decken mit schewerstene overal;[6] schud des nicht, so schal men de 200 mr. seken luden geven.«[5] 1465 Sept. 20 gibt Hans Brawe 100 Mark »dar mede kopper to kopende to hulpe den

---

[1]) U.-B. der Stadt Lübeck 6 No. 798 nach Aufzeichnungen in einem Rechnungsbuche der St. Petrikirche.

[2]) Testament, St.-A.

[3]) U.-B. der Stadt Lübeck 7 No. 86.

[4]) U.-B. der Stadt Lübeck 6 No. 679.

[5]) Testamente, St.-A.

[6]) »overal« soll wohl heißen »mit Einschluß des Turmes.«

groten torn to deckende,« 1466 Jan. 2 Hinrik Duvensee zum gleichen Zweck 10 Mark.[1]) Um dieselbe Zeit erhält der Werkmeister zu St. Petri Albrecht Meyer vom Rate »de kronen to makende umme den torn vorgult« 60 Mark.[2]) 1472 April 4 gibt Hans Brawe 50 Mark, »kopper mede de kopende, wan men den torn vullen decket.«[1]) In diesem Jahr war also ein Teil des Turmes schon mit Kupfer gedeckt.

Auf den romanischen Turm wurden zunächst zwei volle Stockwerke aufgesetzt, von denen nur das erste als Glockenstube erforderlich war. Es diente gleichzeitig zum Aufenthalt des Türmers, für den an der Ost- und Westseite je eine besondere kleine Kabine angelegt ist.

1761 »war es Eines Hochw. Rahts Meinung, dass einer des Nachts auf den Thurm alte Herkome nach sein möchte, auch bey entstehende Feuer in die Stadt und Donnerwetter sämptliche Kirchenbedienten sich auf dem Thurm begeben müssten und der Zimmermeister und von seine Gesellen sich auch alda einfinden müssten.«[3]) »Oben im Turm ist eine große kupferne Wassertrumme, darin das Regen-Wasser sich samlet, so in Feuers Noht sehr nützlich.«[4]) Später sah man von einem eigenen Türmer ab und verpflichtete dafür den von Marien bei Feuersnöten den Turm zu besteigen, wofür er die Freiheit hatte, in diesem Kirchspiel zu sammeln.[5])

Das westliche der aus der Mauerstärke ausgesparten Türmerstübchen ist nur nach Innen 32 cm ausgekragt, außen aber unsichtbar und von einem der in jedem Geschosse angeordneten acht Schallfenster maskiert. Das östliche kragt wie im Innern auch nach Außen auf Granitblöcken etwas vor die Flucht, so daß hier eine Schallöffnung in Wegfall kommen mußte. Als Bodenbelag beider Kammern sind Grabsteinfragmente verwendet. Die Decke ist mit einer flachen Tonne überwölbt. Am Fuß der Glockenstube sind nach allen vier Seiten und an den Ecken diagonal durch die ganze Mauerstärke reichende Gerüstlöcher ausgespart. Zwischen den beiden neuen Turmgeschossen liegt in der West-Ost-Richtung ein Gebälk. Für das Auflager der Balken sind besondere mit Stichbogen überwölbte Nischen gemauert, die beiden äußersten breit genug zur Aufnahme von zwei Balken. Nur an der Südseite sind auch wirklich zwei neben einander gelegt, dafür ist die Entfernung bis zum nächsten doppelt so groß wie die sonstige Balkenweite. (S. Abb. S. 5.)

In diesem breiten Fach war das 7 m im Durchmesser große aus Holz konstruierte Rad aufgehängt, von dem es im Inventarium vom Jahre 1614[6]) heißt: »1 grot holten radt mit allem reschoppe, so de murlude, deckers, glasers gebruken, kalk und sten und alle gelegenheidt mit up tho winden.« Solche Räder sind auch in den anderen lübeckischen Kirchtürmen; dasjenige der Petrikirche war gleichaltrig mit dem Turm, denn die Balkennischen, die in ihrer Anordnung auf dasselbe Rücksicht nehmen, sind ursprünglich. Diese Art von Kranen scheinen als Hebemaschinen auch bei Neubauten allgemein

---

[1]) Testamente, St.-A.

[2]) Ausgaberolle der lübeckischen Kämmerei über das Rechnungsjahr 1466 Febr. 22 bis 1467 Febr. 22; St.-A.

[3]) Kirchenprotokoll, P.-A.

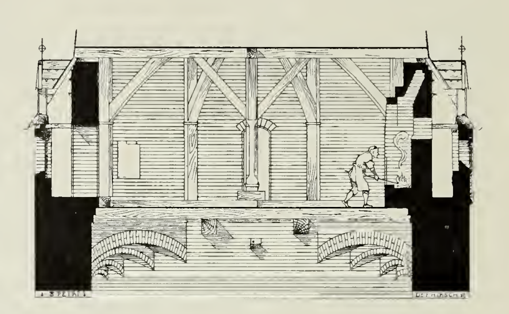
[4]) Coll. Schnobel in der sog. Pinceriana, Stadtbibliothek.

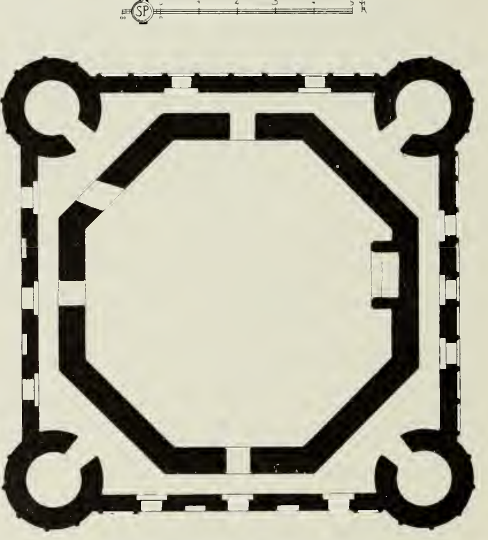
[5]) Kantor Schnobels verbesserte Mellens Lüb. Chron. 1787.

[6]) St.-A., Akten der Petrikirche.

verbreitet gewesen zu sein. Holbein d. J. hat auf dem Entwurf zu seinem Glasgemälde für das Wappen der Stadt Basel eine genaue Zeichnung eines solchermaßen verwendeten Kranes gegeben.[1]) 1797 »wurde das Rad ausgehoben, auf beiden Seiten mit einem Zapfen und unüberwindlichen eisernen Angeln versehen und genau ins Gleichgewicht gesetzt. Dies gethan, lief der Krahn so leicht, daß ihn ein einziger Mann umwälzen konnte.«[2]) Beim letzten Umbau des obersten Turmgeschosses im Jahre 1901 wurde das Rad abgebrochen.

Die Schallöffnungen sind in ihrer Gruppierung denjenigen des romanischen Turmes ähnlich, aber kleiner als diese. Die Fensternischen sind spitzbogig überdeckt. An Stelle der Mittelsäule sind eckige Pfeiler getreten, deren innere Fläche mit der Anschlagsebene bündig ist. Es waren hier von Anfang an Holzläden vorgesehen. Die äußere Leibung ist im Spitzbogen zweimal rechtwinklig abgesetzt, vom Kämpferpunkt abwärts sind an Stelle der Vollsteine nach dem Viertelkreis abgerundete getreten. Der Übergang von den runden zu den eckigen Steinen ist in der Kämpferschicht aufs allereinfachste durch Abschlagen der Ecken, im Prinzip also nach Art roher Würfelkapitäle bewirkt. Das Leibungsprofil geht ohne Hervorhebung seines Endes aus dem Kreis allmählich in die Fluchtebene über, es hat durch Aufgabe der scharfen Kanten die Klarheit des romanischen Fensters eingebüßt und wirkt stumpf.





Querschnitt und Grundriß des obersten Turmgeschosses.

Das zweite gotische Turmgeschoß ist an seinem oberen Ende durch je vier in den Ecken über einander vorspringende sauber ausgeführte Tonnen in ein regelmäßiges Achteck übergeleitet. Ein in der West-Ost-Richtung verlaufendes Gebälk dient zur Aufnahme der Turmhelmkonstruktion.

Das nun folgende oberste Geschoß ist nur halb so hoch wie die übrigen. Die Mauer des Oktogons ist nur noch 72 cm stark und bildet für das Turmdach eine Art Kniestock oder Trempelwand. An drei Seiten des Achtecks

[1]) Museum zu Basel.

[2]) »Geschichte der Erneuerung des großen Turmes von der St. Petrikirche zu Lübeck vom Jahre 1797 von F. B. Biester, Werkmeister der St. Petrikirche.« Ms. im P.-A. Vgl. des Verf. Abhandlung »Zur Geschichte der Petrikirche« in Mitt. d. V. f. lüb. Gesch. 8, S. 135 ff.

führen Öffnungen nach dem auf der Mauerstärke des viereckigen Turmes angelegten Umgang, an die vierte östliche lehnt sich ein Kamin wie in den Burgtürmen (Steinsberg, Trifels, Friesach), dort zur Erwärmung und Beleuchtung des Raumes, auch als Kochherd und zum Schmelzen von Pech, hier wohl vornehmlich als Esse für die Dachdecker.

Die kunstvolle Überführung des Turmmauerwerkes in das Achteck muß aus architektonischen Gründen in der Absicht erfolgt sein, das Turmmauerwerk am Fuß der achtseitigen Pyramide achteckig in die Erscheinung treten zu lassen. Lediglich zur Aufnahme der achtseitigen Holzpyramide wäre sie nicht nötig gewesen.[1]) Diese Erwägung und ferner der Umstand, daß unter dem jetzt vorhandenen Schleppdach über dem Umgang sich Reste eines alten Dachstuhls finden, welcher mit flacherer Schräge als das genannte Dach sich unter einer ausgekragten Schrägschicht dem Oktogon anschließt, lassen vermuten, daß der obere Teil des Oktogons etwa 50 cm unter dem Helmansatz freistand.

Bei der 1901 vorgenommenen Renovierungsarbeit beschränkte man sich darauf, die Zifferblätter zu beseitigen und das Mauerwerk der vier Turmseiten in der gefundenen ursprünglichen Form wiederherzustellen, d. h. die Ost- und Nordseite mit den spitzbogigen Arkaden, die Süd- und Westseite mit den Luken und Nischen ohne vertikale Teilung. Von der Freilegung des Oktogons nahm man Abstand in der Meinung, der dadurch entstehende Unterschied in der Ansicht des Turmes sei ein so geringer, daß die Kosten dafür kaum gerechtfertigt seien.

Die Veranlassung zu der einschneidenden Veränderung des obersten Turmgeschosses und der Preisgabe der Luken des Umganges bildete die Anbringung der **Turmuhr.** Ihre Entstehung fällt in das Jahr 1585.

In diesem Jahr erhält Meister Asmus für Arbeit auf der Kirche, »do de locker thom seger gemaken worden, 10 schill. und vor dath loch dorch den piler tho boren, dar de stange thom wyser dorch ging, mit dem bere 1 Mk 12 ß.« Ferner erhalten »Jürgen und Lorentzen, do de stellynge gemaken, dar mhen de nyen schyven setten wolde,« 7 ß. Als Uhrmacher ist erwähnt »Meister Jürgen an der Smedestraten.« Am 22. Mai 1585 erhält der »segermaker de resthe, so eme noch thoquam, 8 daler.«[2]) 1595 arbeiten Maurer und Zimmermann und der Kleinschmied Pontius Engels auf dem Turm. Den 11. Juli 1595 erhält »meister Hans vann Roden, so he und Pontius Engels vorterret hebenn, als se na Hamborch waren, de schivenn unde seiers aldar tho sende, wegen der karcken 14 Mk 15 ß.« Den 21. Sept. wird »den tummerluden affgeloent, so de schiven hergebrocht, allse 24 maens jedem 3 ß, is 72 ß.« Den 27. Sept. werden »der hundefogetschen myt erem manne vor beide schiven tho bewaken des nachts« 6 ß bezahlt. Es waren also zunächst nur zwei Uhrtafeln vorhanden. Noch erhalten »25 mans vor den halven dach tho der enen schiven upthowynnen« 4 Mk 1 ß. »Dat zegell herthobringen, dar de schive mit gedecket wort,« hat 2 ß gekostet. Weiter erhält der »blydecker synen rest wegen der schiven tho bedecken.« Des Goldschlägers Hans Fischer Bezahlung »vor goldt tho den schiven is 125 ₰.«

[1]) Die achtseitigen Pyramiden der übrigen Lüb. Kirchen ruhen auch nur auf einem vom quadratischen Turm aufgenommenen Gebälk.

[2]) Dieses und das folgende aus den Rechnungsbüchern der Kirche, P.-A.

Von langer Dauer war diese Arbeit nicht. 1603 Mai 31 erhält Cristoffel Hessenn von Halle »dath he den seier und schive up den thorm besichtigett hefft mit meister Hans dem uermacker« 6 Mk 3 ß. 1603 Juni 18 hat der Werkmeister »utt bovell der herren vorsteer den seiermacker von Bremen Andreis Pollick gegeven, dat he mit meister Hans den uermacker up den torm den seier und schive besenn hefft, ehm vereret 1 Daler und meister Hans ½ Daler.« »A° 1603 den 24. Augusti synn de heren vorstheier in der carckenn in de garffkamer thosamen gevesen und hebben vordingett mytt meister Andreis Pollicken seiermacker von Bremen, datt he den grotten seier mit den 4 schiven up dem thorm gantz ney soll weder ferdich macken, darvor hebben ihm de heren vorstheier gelavett tho geven in all for sin arbeidt 120 rickesdaler und vor sin person frei etten und drunken, so lang bett de seier follen ferdich is. De herren vorsteier hebben myt dem warkmeister Jürgenn Emsinckhoff den 24. Augusti gehandelt, datt m. Andreis Pollicke mit den warckmeister tho disch soll gen, etten und drincken, und hebben dem warckmeister gelovett tho geven vor etten unde drincken 3 mk lub. ale weken.« Für seine Gesellen hatte Pollicke selbst zu sorgen; »watt sunst thom seier gehoret alse iserenn, stael, holt, colen, dett scholen de herren vorsteier dem meister Andreis Pollicken verschaffen.« Pollicke blieb in Lübeck. Für ein »hoppenlande,« das er von der Katharinenkirche pachtete, zahlte er alljährlich 6 Mark Grundhauer.[1]) Siehe auch weiter unten bei »Uhren.«

1759 erhält der Uhrmacher Georg Friedr. Kühn, »da die Kirchenuhr nicht länger repariret werden kann,« den Auftrag ein ganz neues Werk für 1100 Mark herzustellen, das auch die Viertelstunden schlägt.[2]) Im gleichen Jahr erhält er 500 Mark, im folgenden den Rest,[3]) dazu jährlich 10 Mark für die Aufsicht bei neunjähriger Garantie. Dieses Uhrwerk steht noch an seinem alten Platz im Turme in einer besonderen aus Holz errichteten Uhrkammer und trägt aufgemalt die Inschrift: »G. F. Kühn Anno 1759 Lübeck.«

Die jetzige Uhr steht im Dachraum der Kirche, sie treibt das Schlagwerk im Dachreiter und stand auch mit den großen Uhrscheiben in Verbindung, die nunmehr beseitigt sind. Auf den Uhrtafeln waren die Jahreszahlen 1855 und 1857 schwach sichtbar.

Die **äußere Turmarchitektur** hat gegenüber den früheren Perioden in ihrer Farbenwirkung eine große Bereicherung erfahren durch umfangreiche Anwendung glasierter Steine. Die meisten derselben wurden bei den im Laufe der Jahrhunderte häufig stattgefundenen Reparaturarbeiten durch gewöhnliche Steine ersetzt. Noch sind aus glasierten Steinen die Fensterschrägen, die auskragenden Schichten, auf denen die Ecktürmchen ruhen, und viele einzelne zerstreute Steine, die zur Annahme einer ehemaligen vollständigen Streifung der Fläche nicht genügen. Nur für die Fensterpfosten und für die Ecktürmchen ist ein regelmäßiger Wechsel von roten und schwarzen Schichten aus dem jetzigen Befunde noch nachzuweisen. Eine weitere Belebung der Fläche wurde durch die bereits bei der doppeltürmigen Anlage verwandten Granitecksteine erzielt. Dazu kommt die horizontale Gliederung: Stockwerksgurten aus Werkstein, ein Vierpaßfries mit dunkler Einfassung und geputztem

[1]) St.-A., St. Katharinenkirche 1616 ff.

[2]) Kirchenprotokollbuch, P.-A.

[3]) Rechnungsbuch der Kirche von 1759/60, P.-A.

Grund und, oben zwischen der Auskragung der Ecktürmchen, ehedem zum größten Teil von den nun beseitigten Uhrscheiben verdeckt, ein Fries von Kreisen aus glasierten Keilsteinen, die mit rechtwinklig geformten roten Steinen regelmäßig abwechseln. Die Ecktürmchen haben ½ Stein breite halbkreisförmige Lisenenstreifen, die sich im NW und SO oben in Segmentbögen schließen, an den beiden anderen Seiten im Spitzbogen. Die Lisenenbildung setzt sich an der Nord- und Ostseite der Brüstung fort.

1628 ist ein Ecktürmchen an der Nordseite vom Sturm herabgeworfen worden. Es ist dasjenige an der Nordostecke, dessen Pyramide von den übrigen drei sich unterscheidend den durchgehenden Kaiserstiel hat, der von dem Fußgebälk aus von vier Streben gestützt wird. Bei den drei andern Türmchen ist der Stiel nur bis zu einem kleinen oberen Gebälk geführt. Unten halten zwei senkrecht zu einander stehende vertikale Andreasbohlenkreuze die Sparren zusammen. Bei der im selben Jahr vorgenommenen Wiederherstellung sind 937 ℔ Kupfer herunter und 820 ℔ hinaufgekommen. Die Wiederaufbauung hat 367 Mk 15 ß gekostet.[1]) Von Interesse ist es, daß die damalige Zeit die Notwendigkeit empfand, anläßlich der Renovierung an Stelle der Segmentbögen den spitzbogigen Lisenenanschluß zu wählen. Man hat die Gotik korrigiert!



Turmansicht von Südwest.

1703 den 8. Dezember ist abermals durch Sturm die Pyramide des südwestlichen Ecktürmchens »heruntergeweht.« 1704 wurde das Türmchen wieder neu aufgesetzt und mit Kupfer bedeckt.[2]) »Anno 1764 in der Nacht vom 13. auf 14. Dez. entstand leider des Morgens zwischen 1 und 2 Uhr in Herrmann Billerbeck Zuckerfabrique, die hinterwärts den großen Kirchthurm über gelegen, ein großes Feuer, wodurch gegen 4 Uhr einer von den vier kleinen Thürmchen nach der Südwestseite oben entzündet wurde und gäntzlich abbrandte.«[2]) Die Billerbecksche Zuckerfabrik lag im Kolk an der Westseite, jetzt No. 8. Über der Tür ist noch das in Sandstein gehauene Familienwappen mit der Jahreszahl 1751 und den Initialen M. B. und H. B. erhalten. Infolge des heftigen Windes fielen Klumpen glühenden Zuckers auf die Kirche »gleichsam als wenn es geregnet hätte.«[3]) »Der kleine Turm brannte in der Spitze wie ein eben

[1]) Rechnungsbuch von 1628 im P.-A.

[2]) Kirchenprotokoll, P.-A.

[3]) Bericht des Werkmeisters der Kirche Hinrich Barsdau zum Wetteprotokoll v. 17. Dez. 1764.

angezündetes Licht.«[1]) Die ungeheure Gefahr für die Kirche und ihre Umgebung wurde dadurch beseitigt, daß kühne Männer den Entschluß faßten, den brennenden Turm zu besteigen und den Nebenturm, nachdem seine Verbindung mit dem Hauptturm abgehauen war, mittels starker Hebebäume auf den Kirchhof herabzuwerfen. Der Hamburger Baumeister Sonnin,[2]) der zufällig in Lübeck weilte, und der Lübecker Stadtbaumeister Soherr im Vereine mit dem Bauhofszimmermeister Walther teilen sich in den Ruhm.[3]) Der Kirchenwerkmeister Barsdau und der Maurermeister Klicks waren auch auf dem Turm. Von den übrigen Hilfe leistenden Personen ist noch der Zimmergeselle Weyland namhaft gemacht. An Belohnung für die Hilfeleistungen haben aus der Kirchenkasse geschenkt erhalten: Die Soldaten 2 Faß Bier, der Zimmermeister Walther 2 Dukaten, das beabsichtigte »Douceur« an den Hamburger Baumeister unterblieb.[4]) Von den Herren der Wette sind für Löschvorrichtungen insgesamt 788 Mk. 14 ß bezahlt worden.[5]) Die Erzählung von dem entschlossenen Zimmergesellen Weißenborn, der den brennenden Turm herabgestürzt habe und dafür Travenvogt geworden sei,[6]) läßt sich nicht stützen.

1765 haben verschiedene Bürger in der Holstenstraße in einem Memorial an die Vorsteher der Petrikirche die Bitte ausgesprochen, »die Wiederaufbauung der Billerbeck'schen Zuckersiederey soll nicht auf der alten Stelle geschehen.«[7]) Die Vorsteher unterstützten die Petition in einem Schreiben vom 7. Februar 1765 »an Bürgermeister und Rath«[8]) In einem gleichzeitigen weiteren Schreiben an dieselbe Adresse äußern die Vorsteher ihre Ansicht über die Ausbesserung des Brandschadens: »anstatt einen kleinen Nebenthurm an die Stelle des unglücklicher Weise abgebrandten wieder hinzusetzen, finden wir es zuträglicher und zugleich sicherer zu sein, wenn die übrigen gleichfalls weggenommen, und dafür nach dem Muster des schönen Thurms bey der Jacobikirche runde Knöpfe hingesetzt würden. So viel ist wohl gewiss, dass diese kleinen Thürmchen an den Ecken des Haupt Thurms so wenig zum Nutzen als zur Zierde gereichen, und die Wiederaufbauung des abgebrandten nach der vorigen Art viel Geld weg nehmen würde.«[8]) Der Senat stellt durch Dekret vom 9. Februar den Vorstehern die Entscheidung anheim mit dem Zusatz, daß »allenfalls eine eiserne Gallerie recommandiret werde.«[9]) In der Versammlung vom 15. April wird beschlossen, »den grossen Thurm vorhero durch den hiesigen Baumeister besehen zu lassen.« Eine Gitterzeichnung wird an die Hamburger Firma Wuppermann & Co. gesandt, »welche ein eysern Gitterwerk hatten, à ℔ sollte aber äusserst 6 Schilling gelten. Da dieses aber eine grosse Last am Thurm geben würde, auch alsdann mehrere Pfeiler an der Kirche gemacht werden müssen, dieses aber ein grosses Capital erfordert, so müsste man auf andere Einrichtung bedacht sein. Wegen den abgebrannten kleinen Thurm wollen Ihro Magnif. der Obervor-

[1]) So berichtet Senator Peter Wilcken, der 20jährig Augenzeuge des Brandes war, in seinem 1809 verfaßten Lebenslauf. Ms. im Besitz des Ver. f. lüb. Gesch. u. A.

[2]) Lebensbeschreibung des ehrenwerten Ernst Georg Sonnin, Baumeister und Gelehrter zu Hamburg. Hbg. 1824.

[3]) Amtlicher Rapport des Soherr vom 16. Dezember 1764.

[4]) Kirchenprotokoll, P.-A.

[5]) Akten über Feuersbrünste, St.-A.

[6]) Schröder, Top.-Reg., St.-A.

[7]) Kirchenprotokoll, P.-A.

[8]) Akten der Petrikirche »Varia,« St.-A.

[9]) Kirchenprotokoll, P.-A.

steher Bürgermeister Roeck ehestens einen Tag bestimmen, und es selber mit besehen, ob der Zihrat als eine Kugel sich darauf guht presentiret. Den 2. Juli 1766 ist im Namen Gottes der Anfang gemachet, den abgebrannten kleinen Thurm, so wie die anderen drei Thurms sind, umb den grossen Thurm wider aufzubauen. Den 27. Sept. ist, Gott sey gedankt, dieser Bau glücklich geendiget, es sind 84 Stück neue kupferne Platen dazu gebraucht und noch 15 Stück an den grossen Thurm, in alles deswegen ausgegeben 1646 Mk. 1 ½ Schill. Eine kupferne Platte wieget ca. 12 ℔.« Das Pfund kostete 14 ¼ ß, von altem Kupfer kamen 1120 ℔ à 11 ¾ ß in Gegenrechnung. Die Zimmerarbeit wurde von Zimmermeister Hermann Hinrich Schröder, das Eindecken des Turmes von Bleidecker Lauritz Lohmann geleistet. 1767 im Mai erhielt Werkmeister Barsdau ein Douceur von 20 Mark wegen seiner Bemühung bei Aufbauung des neuen Turmes.[1]) Eine ausführliche Beschreibung des Brandes von 1764 hat Dr. Ad. Hach verfaßt.[2])

Die Gefahr hat zur Vorsicht gemahnt. Um bei Feuersgefahr die Kirchengewölbe passieren zu können, wurden 1765 mehrere Gänge von Brettern gelegt. Den 22. März 1766 wurden 100 Ellen Haartuch à 5 ß gekauft, die in sechs Teile geschnitten wurden, »davon ein Teil auf Kirchengewölbe, das übrige bei dem Werkmeister.«

1768 ist ein kupferner Kumpen aufs Gewölbe gekommen, 3 Fuß 9 Zoll hoch, 2 ½ Fuß breit.

1786 hat Johann David Kriesche »für eine neue Feuersprütze, so oben auf das Kirchengewölbe gekommen,« laut Akkord 375 ℳ erhalten.[3])

Die Türmchen sind mit Kupfer gedeckt und mit vergoldeter Kugel und Windfahne bekrönt. Auf letzterer sind gekreuzte Schlüssel und die Jahreszahl 1771 ausgeschnitten, in welchem Jahre von drei Türmchen die Knöpfe und Windfahnen abgenommen und ausgebessert wurden. Auf der nordöstlichen Wetterfahne steht 1884.

Am 27. Januar dieses Jahres nachts um 2 ¼ Uhr ist die Helmstange mit Wetterfahne heruntergestürzt.

Die große Turmpyramide. Die im Jahre 1427 vom Meister Hinrich Kale[4]) fertiggestellte große Turmpyramide mißt mit dem Kniestock 50 m und ist als ein Musterstück der Zimmermannskunst zu betrachten.

Der Konstruktionsgedanke ist einfach und klar und aus der Zeichnung zu erkennen. Es genügt, auf einige im Bilde nicht ersichtliche Punkte hinzuweisen. Die Ebenen der von den Gebälken nach dem Kaiserstiel anlaufenden Streben weichen um 45° ab von denjenigen der Gabeln, die vom Stiel nach den Sparren auslangen. Die letzten Gabeln im zweitobersten Geschoß gehen nach den inneren Gratsparren, die hier ihr Ende erreichen. In abermals anderen Ebenen liegen die von der Horizontalen wenig abweichenden schwachen Hölzer, die in der Mitte der zwei unteren Etagen vom Stiel nach den Sparren gehen. Die äußeren Gratsparren sind mit den inneren durch kleine Knaggen verbunden. Die Stöße des Kaiserstieles sind durch eiserne Bolzen verstärkt. An allen übrigen Verbindungspunkten ist die einfache Überblattung mit durchgestecktem Holznagel verwendet.

---

[1]) Kirchenprotokollbücher, P.-A.

[2]) Mitt. d. Ver. f. Lüb. Gesch. u. A. 1887/88.

[3]) Protokollbuch, P.-A.

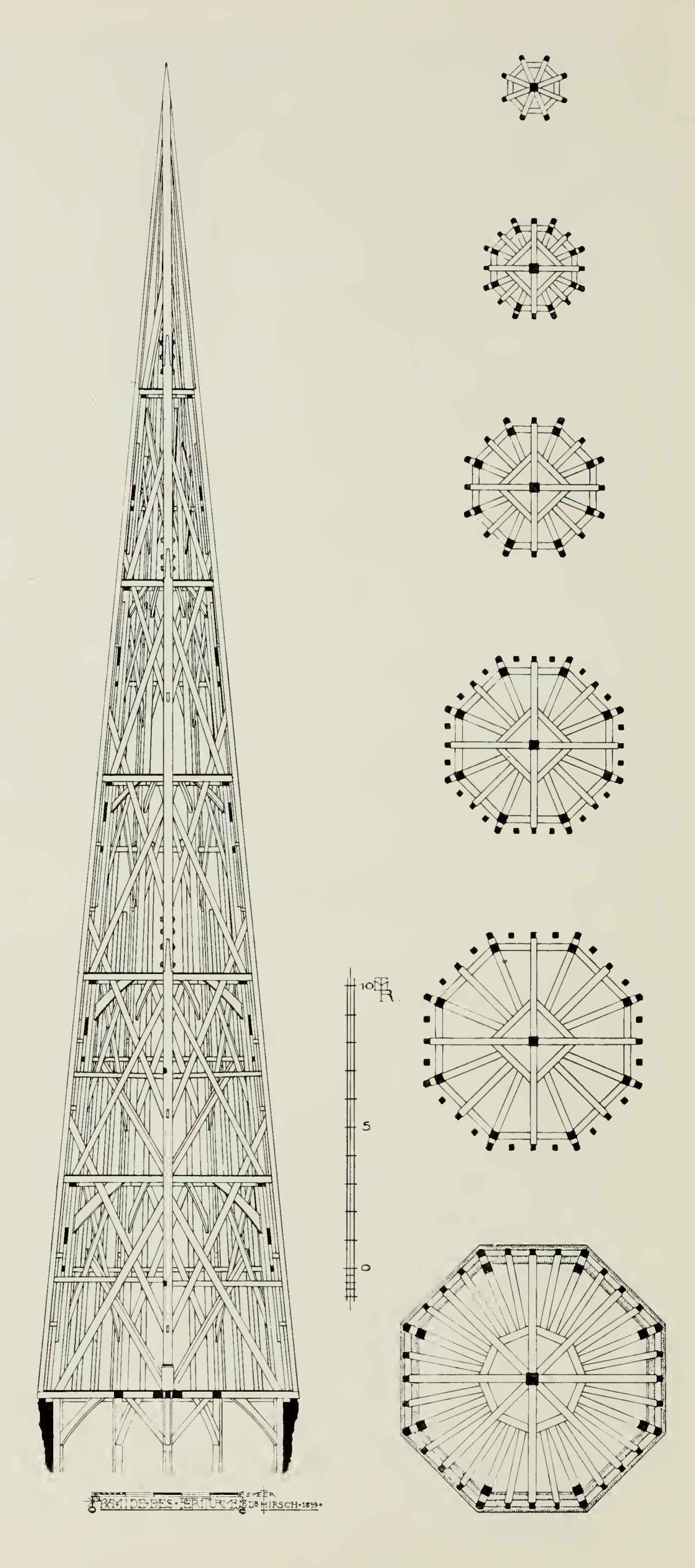
[4]) Vgl. oben S. 30.

Sämtliche Teile der ganzen Konstruktion sind aus Eichenholz. Als Zeichen gesunden Kunstsinnes und einer in unserer Zeit kaum mehr verständlichen Arbeitsfreudigkeit müssen einige bescheidene Verzierungen betrachtet werden. In der Kniestocketage ist der Kaiserstiel dem ihn umgebenden Raum entsprechend durch Abfasung achteckig und dadurch pfeilerartig. Im nächsten Stockwerk ziert ein Sockelprofil den Stiel.

Ein Turmdecker hat sich an demselben in der Weise verewigt, daß er seinen Namen A. P. RAHP aus Kupferblech ausgeschnitten festnagelte.

Die sämtlichen Kopfbänder, die in allen Stockwerken — die beiden obersten ausgenommen — von den acht Ecken aus das Gebälk stützen, sind rund ausgeschnitten.

Am Äußern erfreut heute die elegante Silhouette der schlanken Pyramide und die selten schöne Patina ihrer Kupferbekleidung. Der eigentliche Schmuck aber ist längst



verschwunden. Er bestand in einer 1465 um den Helm gewundenen vergoldeten Krone,[1]) die auf dem großen Holzschnitt von Lübeck aus dem Jahre 1560 noch sichtbar ist (s Abb. S. 40).

In einer bald nach 1492 verfaßten lateinischen Beschreibung von Lübeck[2]) heißt es: »Turris in ede s. Petri corona deaurata cum armis cesaris et urbis insignata est.« Dr. Th. Hach[3]) vermutet den Doppeladler als Windfahne auf der Spitze des Turmes, Dr. W. Brehmer[3]) bezieht diese Stelle auf den im großen Holzschnitt in der mittleren Höhe des Helmes angedeuteten Schmuck. Auf dem eben angeführten Holzschnitt haben bereits sämtliche Kirchtürme, auch die Dachreiter — ausgenommen den des Domes — den Hahn.

»1610 d. 10. May wurde der nye Hahn up St. Peters Torm gesettet und dem Tormdecker tho' Bere gegeven 4 Schilling, vor den Haen tho vergulden mit der Arbeide Wilhelm Kote dem Maler betolt 5 1/2 Daler tho 33 Schill., ist 11 Mk. 5 Schill. 6 ₰.«[4]) Dieser Hahn war »fast 3 Ellen lang und 5 Quartier breit, wigt 3 L℔ an Kupfer und denselben zu vergulden ist 10 Buch fein Gold gebraucht worden.«[5]) »Noch vor 1 ℔ blygele Farve mit Olye thogerichtet, doe de Knop uppe dem Torme mit gelb is angestrecken, kostet mit der Thorichtunge an Wilhelm Kote betolt 1 Mk. 6 Schill.«[4])

1656 wurde Stange, Knopf und Hahn abgenommen, repariert und neu vergoldet.[6])

1703 wurde der Hahn abgenommen »weil er nicht umbgehen könte,« er »is lank 10 Quartier oder 2 1/2 lübsch Elle, die Breite des Haens im Stangenloch ist 2 1/2 Quartier 1/16 Elle.«

1704 wird ein ganz neuer Hahn aufgesetzt, »so an Kupfer gewogen 42 ℔, davon das Model und die Grösse, so auf Papier abgezeichnet, in der Kirchenladen beygeleget ist.«

1733 November 13 ist schon wieder »ein neuer Haen und ein neuer Knopf auf den St. Petrikirchenthurm gesetzet worden.« In diesem Jahr wurde der Turm von der Spitze an neu abgedeckt. Über eine umfangreiche Reparatur vom Jahre 1764 gibt eine an der Südseite der Pyramide an die Schalung genagelte Blechtafel mit aufgemalter Schrift Auskunft.

Eine Erneuerung der Kupferbedeckung im Jahre 1797 ist von dem zeitgenössischen Kirchenwerkmeister Biester zum Gegenstand seiner »Geschichte der Erneuerung des grossen Thurmes von der St. Petrikirche« gemacht worden.[7]) »Die Summa aller Kosten ist 2430 Mk, davon gehen ab 1195 Mk 14 Schill. für 1594 1/2 ℔ altes Kupfer, das in diesem 1797ten Jahre mehr herunter wie hinaufgekommen ist.« Über die Technik der Eindeckung gibt Biester folgende interessante Mitteilung: »Vormals, ehe der Kupferhammer erfunden war, machten die Kupferschmiede auch die Dachplatten, die aber kleiner und nicht anders als dick geschmiedet werden konnten, daher ist es denn sehr natürlich, dass bei Abnehmung des alten Kupfers gegen den neuen aufzulegenden an Kupfer gewonnen werden muss . . . . Drei bis vier zusammengesetzte Platten werden an dem oberen schmalen Ende mit grossen Bleinägeln

[1]) Vergl. S. 31.

[2]) »Autographa Pincieriana« der Stadtbibliothek.

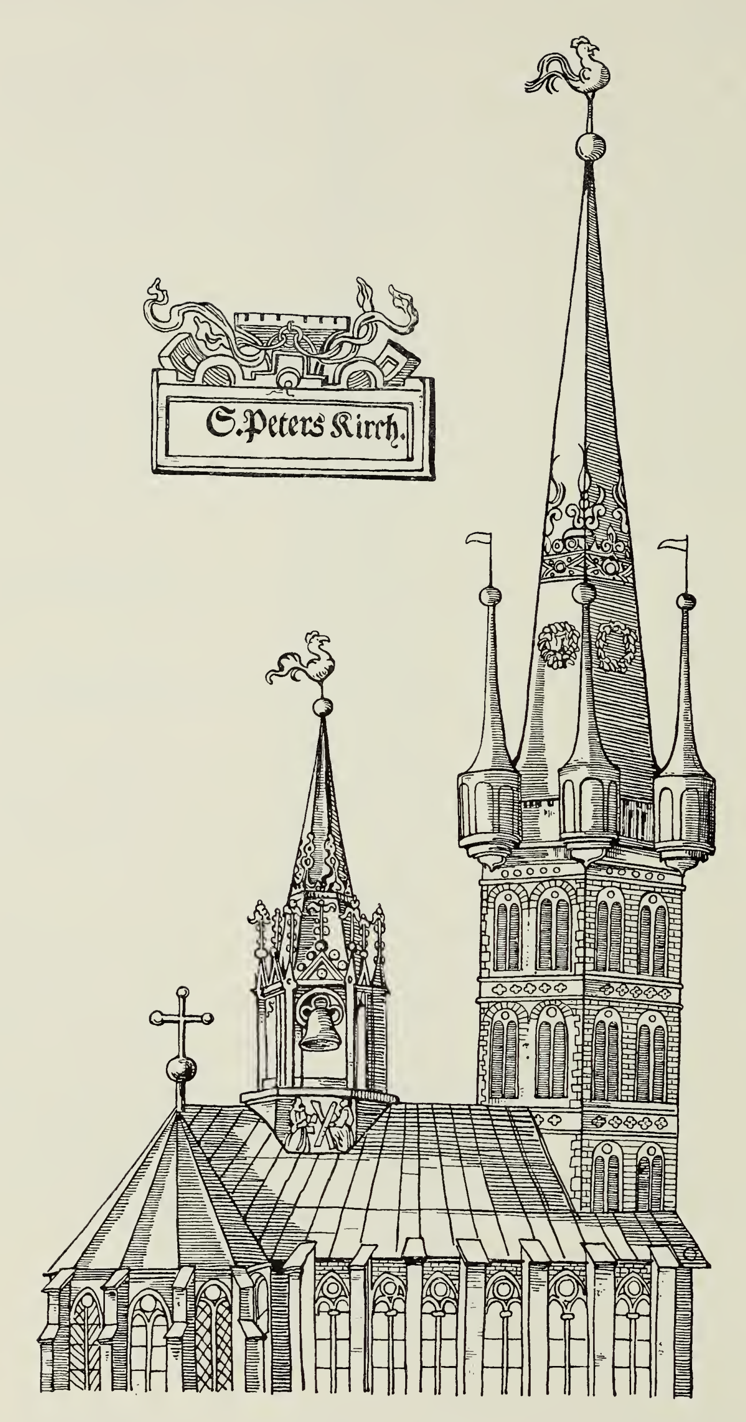
[3]) In Zuschriften an den Verfasser.

[4]) Auszug von 1600, P.-A.

[5]) Pinceriana der Stadtbibliothek und Dreyers Chronik ebenda.

[6]) Ältestes Protokollbuch im P.-A.

[7]) Vergl. S. 32, Fußnote 2.



Die Petrikirche auf dem Holzschnitt von Lübeck aus dem Jahre 1560.

befestigt, die Nagellöcher werden von der nächsten Bahn überdeckt. Seitlich sind die Platten gefalzt, und in den Falzen werden sie durch festgenagelte längliche Kupferstreifen von der Länge und Breite eines Fingers, den sogenannten Holfasten, festgehalten. Das untere Ende der Platten wird an der nächst unteren Bahn durch die sog. Einsatzen gehalten. Das sind dreiwinkliche Stücke von doppelt zusammengelegtem Kupfer, 5 Zoll breit und 2 1/2 Zoll lang; sie werden an die kupfernen Platten in der Breite mit 2 kleine kupferne Nagel fest geniethet, so dass in der Länge ein unbefestigter Winkel zum Einschieben bleibt. Die grösste Befestigung bekömmt aber das Kupferdach durch die hin und wieder in Reihen angebrachten Zungen. Das sind Stücke von Kupfer etwa wie ein Schuriemen gestaltet, 7 Zoll lang, an einem Ende 3 Zoll breit und am anderen Ende abnehmend bis zu einem Zoll. Diese Zungen werden ebenfalls mit kleine kupferne Nägel an die kupfernen Platten geniethet. An die Verschalung werden sie innen mit Bleinägeln festgenagelt. Diese sorgfältige Eindeckungsmethode hat auch schon i. J. 1764 Anwendung gefunden, früher aber hielt man es für hinlänglich, wenn man durch das Kupfer von aussen grosse Nägel schlug und den Kopf derselben in Blei wickelte.«

1848 August 2 werden 522 Mark genehmigt für Ausbesserung der Kupferbedeckung am Turm. Die Ausführung wird dem Bleidecker J. A. Michelet übertragen.[1])

Der Dachreiter. Reimar Kok berichtet in seinem Chronicon Lubecense zu 1518: »In demsülvigen jahre is tho Lübeck S. Peterskirche angefangen tho decken, ock de klein segerthorne up dersulvigen kerken hefft sin anfang gekregen.«

Die Absicht, einen Dachreiter zu bauen, hat schon im Jahre 1483 bestanden, denn im Testament des Diedrich Basedow[2]) vom 18. November dieses Jahres heißt es: »Item so geve ik to dem buwete to sunte Peters kerken twintich marck Lubesch. Weret dat de seyger myt deme torne to sunte Peter nicht rede werde bestendlich, dewile dat ik levede, so scholen dese vorscreven twintich marck darto komen to hulpe.« Nach der bald nach 1492 entstandenen lateinischen Beschreibung von Lübeck hatten die vier Pfarrkirchen zusammen sieben Türme, also nur zwei davon Dachreiter, die Petrikirche hatte den ihrigen noch nicht.

Der Dachreiter von 1518 war im System noch gotisch, seine Verzierungen lassen aber schon den Geist der nahenden Renaissancekunst ahnen. Der große Holzschnitt von 1560 gibt ein zuverlässiges Bild dieses Turmes. Acht Fialen umgaben ihn stützend; die aus dem Dach dringenden Umfassungswände waren mit figürlichem Schmucke versehen. Auf der im Holzschnitt dargestellten Seite erkennt man zu den Seiten eines Andreaskreuzes zwei männliche Heilige, wohl Petrus und Andreas. Die Pyramide zeigt auf halber Höhe ein schmückendes Band, auf der Spitze sitzt ein Hahn.

Vom Jahre 1625 wird berichtet: »Up dem segerthorm is wegen den groten swaren storm der kopper los gegan, dat de vergulde bilde gantz repude (?), als dat ich idt heb befestigen laten.«[3])

[1]) Kirchenprotokollbuch, P.-A.

[2]) St.-A., Testamente. Dieses Testament wurde vom Verfasser in den Mitt. d. Ver. f. Lüb. Gesch. u. Alt. 1898 irrtümlicherweise für den großen Turm in Anspruch genommen. Nachher gefundene Urkunden haben die Entstehung des Westturmes in frühere Zeit verlegt.

[3]) Auszug von 1600, P.-A.

1765 wurde dem Baumeister Soherr und dem Zimmermeister Walther eine Besichtigung des Dachreiters aufgetragen, »da die 8 pfeilers, so um den Spielturm, worinnen die Schlagglocken hangen, sehr beschädiget.« Sie berichten, daß die Pfeiler — es sind die Fialen gemeint — nur zum Überfluß daran gemachet worden und zur Festhaltung des Turmes nichts kontribuierten. »Also ist beliebet, da solche doch alt und unter dem Kupfer verfaulet, weg zu nehmen und inwendig mit Kreuzbalken zu verbinden.«[1])

1767 hat eine abermalige Besichtigung des Dachreiters durch den Baumeister Soherr, den Zimmermeister Schröder und dessen Sohn stattgefunden, nachdem »vor zwei Jahren die darumb gestanden 8 holtzerne Pfeilers oder Stenders nach des Bau- und Zimmermeisters Walter Gutbefinden damals weggenommen. Da nun ein Zirraht umb den Thurm gebracht werden soll, so hat der Baumeister solches aufgegeben.« Im Juni »ist der Anfang damit gemacht und inwendig in die 2 & 3 Etagie neue Kreuzbalken & Sturmbender gemachet worden, die mit Bley beschlagen auch nachdem ein neuer Zierraht nach dem Abries des Baumeisters umb diesen Thurm verfertigt.«[1])

Die jonisierenden Kapitäle und das geschwungene Gesimse sind die Zieraten von 1767. Durch sie erhielt der gotische Dachreiter von 1518 seine heutige barocke Form.

Am 3. Juli 1846 wird der Vorsteher Havemann ermächtigt, »die Bekleidung des kleinen Glockenturmes mit neuem Bley zu veranlassen.«[1])

Die Dacheindeckung. Die Ziegeleindeckung der romanischen und gotischen Kirche ist bereits oben besprochen, auch der Ankauf von Schiefersteinen für den Turm im Jahre 1425 erwähnt. 1464 war nach dem Testament des Hinrik Nygenstad[2]) auch ein Teil des Kirchendaches mit Schiefersteinen gedeckt und die Schieferdeckung hat sich lange gehalten. »Anno 1717 im Juni und Juli ist der Kirche 1/4 Part von der Norderseite mit Bley gedeckt worden anstatt des Schiefferdack.«[1]) In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts wurde die Kupferdeckung beliebt. 1492 hat das Langhaus des Domes an Stelle des bisherigen Bleidaches ein kupfernes erhalten, bei der Petrikirche war am Turm schon 1472 mit dem schönen Material begonnen. Für das Langhaus ist nur auf der Südseite Kupferdeckung nachzuweisen.

Jetzt ist der größte Teil des Daches aus Kupfer. Mit Ziegeln in Doppeldeckung sind die an den Turm anschließenden Teile und das Ostende versehen. Ein Teil der Nordseite hat Bleideckung.

Reparaturen. Bauliche Veränderungen, soweit sie bei der nach einzelnen Bauteilen angeordneten Stoffzerlegung nicht bereits erwähnt sind, folgen nunmehr in chronologischer Reihenfolge:

1659 wurden »alle Pfeiler an der Süderseiten fast neuw gemacht, welches 5000 Mk. Lüb. gekostet hat.«[3])

[1]) Kirchenprotokoll, P.-A.

[2]) Testamente, St.-A.

[3]) Protokollbuch, P.-A.

1669 ist ein Pfeiler in der Kirche »bei der untersten Norderthür« schadhaft geworden. Über die Herstellungsarbeit gibt das Kirchenprotokollbuch eine technisch sehr bemerkenswerte Darstellung.[1]) Auf dieses Vorkommnis ist die Schadhaftigkeit des Kleeblattbogenfrieses zurückzuführen, er sitzt an dieser Stelle etwas tiefer.

1707: umfangreiche Gewölbereparaturen.

1715 ist laut Inschrift der Granitsockel an der Ostseite, 1716 an der Westseite angelegt worden.

1716 ist laut eingekerbter Jahreszahl der Kranen über dem Gewölbe des Norderturmes errichtet. Die Zahl steht am senkrechten Drehbalken und in der Blechverschalung am auskragenden Balken vertieft. Dieselbe Jahreszahl steht auch an der kleinen Dachluke, die nach NO. auf das Bleidach gesetzt ist.

1726: gründliche Reparatur des Kirchengebäudes durch »Meister Hinrik Beyer« mit einem Aufwand von 1000 Mark. Auch gab er »mit seinem weißen Kalk der Kirche eine saubere weiße Farbe.«

1728 den 1. April ist der Pfeiler im anderen Nordergange, der zwischen der Kanzel und der Orgel vor dem Zeiger liegt, beim Anlegen des Sandgrabes No. 122 gesunken. Der Gewölbeeinsturz wurde durch sofortiges Unterfangen verhütet. In neun bis zehn Tagen war der Pfeiler wiederhergestellt. Während dieser Zeit wurden die Glocken nicht geläutet, die Mittagspredigt wurde im Leichenhaus gehalten, die andern Predigten fielen aus. Die Wiederherstellung hat 1522 Mark gekostet. Am Pfeiler wurde die Jahreszahl 1728 angebracht,[2]) sie ist nicht mehr zu sehen.

1740 Renovation der Westseite des Turmes durch Maurermeister Grahl mit einem Kostenaufwand von 1000 Mark. Steine und Kalk lieferte die Kirche.[3])

1763 ist laut Inschrift in der Marienkapelle eine Wage an der Wand befestigt worden.

1772 wurde eine Generalverhöhung mit den sämtlichen Gräbern in der Kirche vorgenommen.[4])

1799 wurden »die Löcher der Öffnungen oben im Gewölbe mit dick Papier und Steinen belegt, weil zu nichts dienen wie nur Zug zu bringen und die bösen Ausdünstungen dadurch nicht ausgetrieben werden.«[5]) Die jetzigen Schlußscheiben sind neueren Datums und sollen aus der Marienkirche stammen.[6])

1816—1818 ist im Innern durch Abbrechung des Sängerchores der Blick nach dem Altar frei geworden.[7])

1833 ist die äußere Kirchentür am Haupteingang, der großen Schmiedestraße gegenüber, die bis dahin nur von Holz war, in gotischem Stil massiv

---

[1]) Näheres vom Verfasser mitgeteilt in Denkmalspflege 1903, S. 84.

[2]) Auszug von 1600, P.-A.

[3]) Kirchenprotokollbuch, P.-A.

[4]) Steinbuch No. 4, P.-A.

[5]) Auszug von 1600, P.-A.

[6]) Nach freundlicher Mitteilung des langjährigen Bauvorstehers der Kirche Herrn Lau.

[7]) Heinrich Zietz, Ansichten von Lübeck, Lübeck 1822.

neu erbaut.[1]) Die dabei von Stadtbaumeister Spetzler beliebte Verwendung von Haustein wurde von Zeitgenossen als Sache des Luxus verworfen.[2]) Die Ansicht des wieder verschwundenen Portals ist auf einer Sepiazeichnung der Südfassade von Milde[3]) und auf einer geometrischen Aufnahme von Regierungsbaumeister Grube erhalten.[4]) 1837 räumte man das alte Gebeinhaus weg, welches zwischen die Strebepfeiler in der kleinen Schmiedestraße angebaut war.[1])

1840 Instandsetzung der Südfassade. Streit über die Verwendung von Sandsteinen.[5])

1870 wurde der Abbruch der beiden kleinen Kapellen an der Nordseite erwogen. Die Mehrheit des Vorstandes entschied sich indeß für Restaurierung der Kapellen nach dem erhaltenen[6]) Risse des Baudirektors Dr. Krieg. Bei Restaurierung des Mauerwerks sind die Bauhandwerker auf die Spuren von ursprünglichen Bogen in der Mauer der Kirche gestoßen.[7]) Dieselben kleinen Kapellen waren auch an der Südseite; sie sind im Grundriß von Schlösser und Tischbein noch vorhanden.

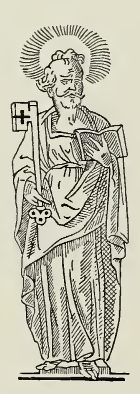
1886 ist das gotische Portal von 1833 beseitigt und der frühere Eingang an der Südseite neben der Wendeltreppe wieder hergestellt und mit einer kleinen Vorhalle versehen worden.

1898 ist das im Putzbau angeklebte, mit spärlichem Schmuck versehene Barockportal bei der Goldschmiedekapelle beseitigt und an seine Stelle ein von Baudirektor Schaumann entworfenes gotisches gesetzt worden.

Über die Heizung der Kirche siehe Mitteilungen des Verfassers in Denkmalspflege 1903, S. 99.

---

[1]) Schröder, Top.-Reg., St.-A.
[2]) Kirchenprotokoll, P.-A.
[3]) Museum.
[4]) Bauamt.
[5]) Denkmalspflege 1903, S. 84.
[6]) Petriarchiv.
[7]) Kirchenprotokollbuch, P.-A.



Vom Ledereinband des Protokollbuchs von 1635.



Jagdfries der Klingenbergschen Grabplatte.

Die Kunst in der Kirche.

Bemerkung: Alle diejenigen Zitate, deren Quelle nicht angegeben ist, sind den nach Jahrgängen gebundenen Wochenzetteln im Petriarchiv entnommen.

Der **Hauptaltar** ist ein großer Barockbau aus Holz in den Formen der Steinarchitektur unter dem Einfluß des aus echtem Materiale von Tomas Quellinus im Jahre 1697 gefertigten Hauptaltars der Marienkirche.

Je zwei Säulen zu den Seiten lassen in der Mitte Raum für die von einer glatten Holzwand sich abhebende Hauptgruppe, den Kruzifixus, zu dessen Füßen Maria und Johannes stehen. Zwischen den Säulen ist links die Fides, eine weibliche Gewandfigur mit Kreuz und Kelch, rechts die Spes mit Anker und Phönix. Über dem Gebälke ist auf einem in geschweiften Linien geformten Aufsatz als Relief die Stärkung Christi auf dem Ölberg nach Ev. Lucä 22, 43 dargestellt. Zu den Seiten des Reliefs stehen als Freifiguren zwei geflügelte halberwachsene Engel, der eine mit einem Palmwedel, der andere mit einem Kranz. Die oberste Bekrönung bildet in der herkömmlichen Weise der Auferstandene mit der Siegesfahne, zwei kleine Putti stehen ihm zur Seite. Unmittelbar über der grauen Marmorplatte des Altartisches hängt ein auf Holz gemaltes Abendmahl. Breite 1,65 m, Höhe 0,60 m. Die Jünger sind nach antiker Art liegend um den Tisch gruppiert. 1860 den 14. August hat Maler W. Stöltzner[1]) von der Kirche 250 Mark erhalten, da er »das Altarbild der Kirche neu aufgemalt.« Er selbst schreibt in seinem Einnahmebuch: »das Altarbild der Petrikirche wieder hergestellt.« Der ganze Altar hatte bis vor kurzem einen häßlichen braunen Ölfarbanstrich, jetzt ist ihm durch neuen Anstrich in verschiedenfarbiger Marmorimitation das ursprüngliche Gewand wiedergegeben. Das figürliche ist weiß; einzelne Teile sind vergoldet.

---

[1]) Wilhelm Stöltzner, geb. den 14 März 1817 in Lübeck, gest. ebenda 11. Oktober 1868. Seine Tätigkeit war eine vielseitige. Er hat Porträts in Öl, Aquarell und Bleistift ausgeführt, Bilder kopiert, vielfach en miniature, auch sehr viele Bilder restauriert. Für das hiesige Bundeskontingent und viele hiesige Vereine hat er die Fahnen gemalt. Entwürfe für Lithographien zu Etiketten, Plakaten u. ä., auch Monogrammzeichnungen für Wäsche rühren von seiner Hand her. Ferner erteilte er Privatunterricht im Zeichnen, Ölmalen, Schönschreiben und Projektionslehre, die Stunde zu 12 ß. Für seinen Unterricht im freien Handzeichnen auf der hiesigen Gewerbeschule erhielt er pro Quartal 50 Mark. Auch am Katharineum war er tätig. Außerdem war er Photograph. Ein hübsch geführtes Buch seiner Einnahmen (im Besitz der in Lübeck wohnenden Tochter des Malers, Frau Krull, die mir dasselbe freundlichst zur Verfügung stellte) gibt genauen Aufschluß der vielseitigen Tätigkeit.

Über die Entstehung des Altars gibt eine von Melle[1]) überlieferte und zu Ende des 18. Jahrhunderts[2]) noch erhalten gewesene Inschrift Auskunft: »Gott zu Ehren und seiner Gemeine zu Dienst wie auch zum Gedächtnis seligen Herrn Hermann Hintzen Rathsverwandten, welcher gebohren A° 1636 den 26. Maji, zu Rath erkohren A° 1703 den 24. Julij, und gestorben A° 1711 den 27. Martii,[3]) ward dieser Altar verehret und aufgerichtet A° 1713 «

Weiter erzählt das Steinbuch[4]): »Im Jahr Christi Anno 1713 den 12. Maij ist mit Gott der Anfang gemachet, diesen gantzen neuen Altar von Grund aus aufzurichten, dessen Donator ist der Hochedle und Hochweise Herr Hermann Hintze, weillandt dieser Stadt Rahtsverwandter und dieser Kirchen St. Petri Vorsteher, welcher in Gott seel. entschlaffen A° 1711 den 27. Martij, dem Gott genade. Und sind zu der Zeit der Kirchen St. Petri Vorsteher gewesen Ihre Magnificens Herr Bürgermeister Adolph Matthias Rodde I. V. D., Herr Diderich Wolferath, Herr Nicolaus Brüningk, die Herren Prediger Herr Johannes Hesse, Herr Balthasar Dehns, da kurtz vorhero Herr Caspar Lindenberg Pastor gestorben, Werkmeister Herman Hinrich Böckmann. Der allergühtigste Gott erhalte die gantze Stadt bey allen Geist und leiblichen Sorgen und Flohr bis an der Welt Ende. NB: Weillen in das alte Altar, wie es abgebrochen worden, nichtes gefunden, wer der Stifter gewesen, also haben obengemeldte Hochgeehrte Hr. Vorsteher verordenet, dass obenstehende Schrift auf einer zinnerne Plate von 3/4 Elle lang und 1/2 Elle breit gegraben und selbe Plaht wieder in bleiern Platen gefüttert, zum übrigen mit Holtz verwahret und mitten in den Altardisch in das Mauerwerk vermauert worden.«[5]) Der Wortlaut der Inskription ist von den Erben des Donators aufgegeben und »zur Nachricht der Posterität« in das Kirchenprotokollbuch geschrieben worden. »Der H. Donator hat dabey zugleich gegeben: 3 echte sammitten mit Gold bordirte Stücke vor Fest an den Altar zu gebrauchen, 2 rohte sammiten mit Gold bordirte Knieschemel, 1 weiss damasten mit Spitzen besetztes Altarlacken, 1 roht Rettien (?) Decke auff dem Altar, 1 roht sammitten mit Gold bordirtes Messekleyd, 1 neu leinen Messehembd mit rohte sammitsche und Gold bordirte Klapfen, 1 roht seyden Gürtel umb das Messehembd.« Gleichzeitig verehrte Hintzes Schwiegersohn »Adolf Brüning ein Kaufmann auf den Altar dieser Kirchen 2 silberne Leuchter wegende 413 Loht.«

1776 hat der Maler Abraham Petersen den Altar »staffiert und vergoldet.«[6]) 1775 erhält Johann Matthias Hartig, ein Bildhauer, »wegen Reparation an den Hohen-Altar« 22 Mark.

Beim Altar stehen zwei Betschemel mit rotem goldbesticktem Sammtüberzug. Die Überzüge sind nicht mehr die ursprünglichen von 1713, sondern wohl diejenigen, deren Anschaffung im Jahre 1853 dem Herrn Evers aufgetragen wurde. Für sie und eine neue Altardecke wurde dunkelroter Sammt, die Elle zu 9 Mark, ausgewählt und es wurde angeordnet, »die Goldstickerei

---

[1]) Lubeca Religiosa, S. 257.

[2]) Schnobels Nachträge, Ms im St.-A.

[3]) »1713 den 7. April ist H. Hermann Hinze mit 2 Stund Pulsleuten in der Kirchen bestätiget; weil er Vorsteher der Kirchen gewesen, hat die Kirche hiervon nichts.«

[4]) Steinbuch No. 4, P.-A.

[5]) Eine ebensolche metallene Urkunde ist für das Taufbecken (s. d.) ausgefertigt worden und erhalten geblieben.

[6]) Originalrechnung von Petersen im P.-A.

soll nicht zu schwer gemacht werden.«[1]) Zwei weitere holzgeschnitzte Schemel sind ganz neu.

Die Altareinfassung ist im Jahre 1818 mit Verwendung spätgotischer Messingstäbe (vgl. die Abb. unter »Gitterwerk«) hergestellt worden. Die Krämerkompagnie überließ zu diesem Zwecke sämtliche Messingpfeiler, welche ihre Kapelle einfaßten. Der Entwurf zur Einfassung und eine Variante, nach der im Zusammenhang mit der Einfassung vor den Chorpfeilern Stühle vorgesehen waren, sind im Petriarchiv erhalten. Mit den gotischen Messingstäben wurde wenig schonend umgegangen. Auf der einen Zeichnung steht die Bemerkung: »Die Metallstäbe werden soviel von unten abgenommen, wie nöthig thut, und müssen dieselben in gerader Flucht stehen; was daran hinderlich wäre, wird vom Gelbgiesser zu verändern.« Der Kostenvoranschlag zur Altareinfassung ist den 31. Dezember 1816 von Lillie unterzeichnet. 1818 erhält der Bildhauer Pegel »für 2 Modelle zu die messingene Rosetten« 3 Mk. 8 ß und der Gelbgießer Brettschneider für acht Stück messingene Rosetten 64 Mark. Das sind die Eichenlaubrosetten auf den Holzpfosten der Einfriedigung.

Zu dem Altar gehören zwei jetzt hinter demselben aufbewahrte ovale auf Kupfer gemalte Tafeln in Goldrahmen. Die eine zeigt das vorzüglich gemalte Porträt des Stifters. Höhe: 0,90 m, Breite: 0,76 m. Der Maler hat sich gezeichnet: »*J. Cafsel Fecit.*« Eine auf das Bild geschraubte Messingtafel gibt die wichtigsten Lebensdaten des Dargestellten. Die andere gleich große Tafel zeigt sein Wappen. Die beiden Tafeln waren seitlich am Altar befestigt, das Porträt an der rechten Seite.[2])

Der alte Hochaltar, 1713 abgebrochen, ist spurlos verschwunden. An demselben standen einst die Statuen von Petrus und Paulus, die zu Melles Zeit an den Seiten des neuen Altars untergebracht waren. Vielleicht sind das die beiden noch jetzt erhaltenen gotischen Holz-



St. Paulus. St. Petrus.

[1]) Kirchenprotokoll, P.-A.
[2]) Melle, Lub. Rel., S. 257.

figuren, die unter der Orgel neben der Uhr in Nischen aufgestellt sind, welche zu diesem Zwecke der Holzarchitektur der Uhr angefügt wurden. Die Figuren sind 74 cm hoch, polychromiert, die Gewänder vergoldet. Als einzige Überbleibsel mittelalterlicher Holzskulptur in der Kirche sind sie zur Abbildung gelangt. Sie lassen den Schluß zu, daß der verloren gegangene Hochaltar eine gute Arbeit vom Ende des 15. Jahrhunderts war. Einen weiteren Anhaltspunkt über das Aussehen des Altares gibt eine Bemerkung in der sogenannten Pincierschen Chronik[1]): »Im Chor befindet sich ein schöner von Holz geschnitzter Altar, an dessen Mittelflügeln außen Pauli Umleuchtung und des Zauberers Simonis teufliche Himmelfahrt geschildert.«

1595 den 4. Juli wird »meister Moritz[2]) dem maler vor dat schranckwerck vor dem altare tho vergulden unde vor tho vormaelen« 8 Mk. 4 ß gegeben. 1624 erhält »der Maeler Michel Dax vor thvefach binnen indt Chore blaw mit Sternen unde Lesten anthostriken« 1 Mk. Im selben Jahre wird »der olde St. Peter nae dem Sniddeker gedragen, um sin Angesicht tho flicken.«

Die **Nebenaltäre.** Das Schicksal des mittelalterlichen Hochaltars haben die vielen anderen Altäre der Kirche, von denen nur noch die Namen übrig geblieben sind, geteilt.

Außerhalb der Goldschmiedekapelle, zwischen ihr und dem Chor, war ein Altar mit einer schön geschnitzten und stark vergoldeten Tafel, die Messe darstellend; darunter las man: »O sacrum convivium, in quo Christus sumitur, recolitur memoria passionis eius, mens impletur gracia, et future glorie nobis pigmus datur. Anno domini 1496.«[3])

In der Kapelle der Krämer war[4]) ein Altar mit schönem, stark vergoldetem Schnitzwerk und den Bildern der heiligen drei Könige und St. Anna in mehr als Lebensgröße.

Am zweiten Pfeiler in der nördlichen Reihe war ehedem der Altar des Schusteramtes, auf dessen Tafel die geschnitzten Bilder des heil. Crispin und Crispinian zu sehen waren[5]) mit der Unterschrift: »Anno domini MCCCCLXXXIX sunte Crispin. Crispinian.« Oben am Baldachin stand: »Anno domini MCCCCXCIIII do gheuen de schomaker dyt« und an beiden Seiten: »Biddet Gott vor de schomakers.«[6]) 1484 November 22 setzte der Schuhmacher Engelke Ruleberg letztwillig acht Mark aus »to hulpe unse patronen s. Crispini und Crispiniani belde to makene, isset dat dat scomakerampt des to synne werden to donde.«[7])

Unter den Pfeilern der vierten Reihe von der Nordseite her oder der ersten von Süden her zeigte der erste ehemals einen Altar, dessen Tafel mit vielem schönen Schnitzwerk bis hoch hinauf verziert war; daran sah man die Wappen des Bürgermeisters Ludwig Taschenmaker (gest. 1536) und seiner Ehefrau; unten standen folgende Worte: »Bidde vor uns, du hillige moder

[1]) St.-B., Coll. Schnobel.

[2]) D. i. der Sohn von Gregor van Gehren.

[3]) Melle, Lub. Relig., S. 257.

[4]) Schröder schreibt »war,« Melle dagegen »cernitur.«

[5]) Zu Schröders Zeit (um 1840) noch vorhanden.

[6]) Melle, a. a. O., S. 266.

[7]) St.-A., Testamente.

sunte Anna, dat wy werdich sin des gelofftes Christi«; und etwas tiefer, aber über dem darunter stehenden Gotteskasten stand ». . . . deme lidende Cristi to lave vnde alle cristen sele to troste. Amen.«[1])

An der Südseite hatten die Schmiede einen dem heil. Brandanus geweihten Altar. Die Fundationstafel war vom Jahre 1450. Eine große Anzahl zu diesem Altar gehöriger bei Melle aufgezählter Kirchengeräte hat 1509 der Notar Bernardus tor Schuren gesehen. Schröder sah nur noch in dem zweiten Fenster an der Südseite das Zeichen der Schmiede (Hammer und Zange) mit der Jahreszahl 1608, sowie auch dieselben Zeichen an dem danebenstehenden Kirchenstuhl mit den Worten: »Anno 1726 renovatum.«

1413 ordnete Everhard Moyelke letztwillig die Stiftung eines neuen Altars an der Süderseite an.[2])

Im Norden in der letzten Reihe war der Goldschmiedealtar.[1])

Vor dem Chor war der Seelemissenaltar.[1])

Im Norden in der fünften Reihe lag der Altar der Gewandschneider.[1])

Außer diesen Altären sind noch weitere ohne besondere Namensbezeichnung in Inventarien aufgeführt, einer auch in der Marienkapelle.

Sakramentshäuschen. Über die Anschaffung des ehemaligen Sakramentshäuschens berichtet der damalige Vorsteher Herr Anton Diemant im ältesten Rechnungsbuch der Kirche[3]): »Anno [14]87 do wart dat sakramenteshuys tho synte Peter opgerychtet und kostede boven 1300 mr. Hyr dede wy tho dey vorstendere van des werxhuses wegen, alse her Dyrick Basdau unde Thonys Dyman, 1000 mr. Lub.; dat ander gelt wart dartho gegeven van guden vrunden van borgeren.« Es stand zur Linken des Hochaltars.[4])

1484 August 9 verfügte Hans Kynt: »Item to deme nyen sacramenteshus to s. Peter geve ik mynen grotesten moser.«[2])

1585 wurde das »sacramenthuseke« von den »malerjungens« rein gemacht.

Gestühl. Die jetzige Aufstellung der Kirchenstühle wurde mit Ausnahme geringer nachträglicher Veränderungen im Jahre 1847 nach dem Entwurf von Kollmann vorgenommen. In den von Stühlen frei bleibenden Gängen wurden damals Klinker von der Petriziegelei[5]) in Sand verlegt. Der mittlere Kirchenraum erhielt zur Aufnahme der Sitzreihen einen Bretterfußboden auf sechszölliger Holzunterlage. Die Bänke sind völlig schmucklos geblieben. In die ringsherumgeführte glatte Holzbrüstung aber sind 72 alte geschnitzte Füllungen eingesetzt. Einige weitere den alten geschickt nachgeahmte sind an der dem Altar zugekehrten Seite in jüngster Zeit hinzugefügt worden.

Die Füllungen sind 15—17 cm hoch, ihre Länge schwankt zwischen 36 und 77 cm. Bei den meisten sind im Ornament Engelsköpfchen und

---

[1]) Melle, Lub. Rel., S. 268 ff.

[2]) St.-A., Testamente.

[3]) St.-A., Petrikirche.

[4]) Rentebuch No. 2 von 1570, P.-A.

[5]) Des Verfassers Geschichte der Petriziegelei wird in der Zeitschr. d. Ver. f. Lüb. Gesch. erscheinen.



Füllung am Gestühl des Mittelschiffs.

Masken, bei einzelnen auch ganze Figürchen, tanzende und musizierende Engel und allegorische Gestalten verwendet. Besonderes Interesse verdient eine in einer Kartusche liegende geharnischte Figur, die sich das Schwert in die Brust bohrt. (Abb.) Vier Füllungen zeigen Wappendarstellungen, datiert ist keine. Der auf allen Tafeln übereinstimmende Stil weist auf die Mitte des 17. Jahrhunderts. In dieser Zeit war »der Kirchen Snittgermeister« Asmus Wittfoedt.

»1635 den 6. April hebben die Herren Vorstendere M. Asmus Witfoedt angenaemen vor ein Sniddeker, dat he soll by der Karcke maeken, vat noedich is, olt unde neye. So hefft he nu ein neye gemein Stoel gemaeket, daer vol kunnen up sitten gemaeklich 32 Personen, darvor betalt 30 Mk.« Im selben Jahre erhält er »wegen ein neyen Frouwenstoel, daerinne sindt 12 Hilligschap,« 90 Mk., und für weitere Arbeiten »in der Karcke unde up idt Orgelwaerk unde in dem neyen Bichtstoel« 33 Mk. 1636 verfertigt er für 60 Mk. »2 neye Mansstule bey dee nedelsten Suederkirchthüer, worinn seint 6 Mansstende,« 1637 für 110 Mk. »4 neye Frouwenstühle mit zwelff Schappen.« »Hans Busk der Schmidt hat vor die Schlösse und Henge zu die viehr neye Frouwenstühle« 32 Mk. erhalten. 1638 werden »unter dem Chor viehr Frowenstende und zwelff Mansstende alte Sthüle wegkgenommen, weil se unformlich stunden, und seint aldar wiederumb neye Sthuile hingemacht, vierzehen Frouwen und achtzehen Mansstende.« Davon sind 10 Stände für 900 Mk. verkauft worden »auf eines jeden Leben.« Asmus Wittvods Bezahlung betrug 282 Mk. »Des Kleinschmidt sehl. Hans Busk nachgelassene Wittewe vor den Beschlach 88 Mk. 4 ß.« »Marten Billerbeke ist verheissen, weil die neyen Sthüle auff Hinrich Billerbecken Grab sein gesetzett, dass ehr solches solte bewilligen, men wolte ihm eine Tunne Rostocker Behr geben vor 15 Mk.« 1645 »seindt fünf alte Stule, so gahr unformlich gestanden, geendert undt daraus drey newe Stule, 12 Frawenschepfen« gemacht worden. Asmus Wittvodts Zettel belief sich auf 272 Mk. In den übrigen Jahren und fortlaufend bis 1664 einschließlich sind in den Jahresabschlüssen kleine und große Rechnungen von 28 bis 488 Mk. von Wittfoedt erwähnt ohne nähere Angabe der verfertigten Arbeit. Das Rechnungsbuch von 1665 fehlt, in demjenigen von 1666 kommt W. nicht vor, auch sonst keine Ausgabe für Snittgerarbeit. 1667 werden an »Säl. Asmus Wittfoehts Schnittkers Wittwe dessen Rechnung mit 31 Mk. 8 ß bezaelt.« Es war seine zweite Frau. Die erste hatte er den 26. Mai 1645 auf dem Kirchhofe in Hans von Santen Grab bestatten lassen.



Stuhlrückwand von 1599.

Stuhlrückwand von 1599 (Abb.) hinter der Taufe, 2,93 m breit, 1,35 m hoch ohne den nicht zugehörigen Sockel und ohne die Barockbekrönung. Ein braunroter Ölfarbanstrich — die Figuren und das Relief waren weiß angemalt —, der die Intarsien unsichtbar gemacht hatte, ist in jüngster Zeit beseitigt worden. Der schön gezeichnete, aufs reichste ornamentierte Aufbau enthält an figürlichen Darstellungen:

1. in der Mitte ein Relief, 55 cm hoch, 37 cm breit. Zu Füßen des Kruzifixus stehen Maria und Johannes, drei fliegende in Gewänder gehüllte Engel fangen das Blut Christi auf. An Stelle des üblichen INRI-Zettels ist am oberen Kreuzesarm eine zierliche Renaissancekartusche angeheftet. Die turmreiche ummauerte Stadt im Hintergrund ist bis ins kleinste Detail durchgearbeitet. Auf den Dächern sind die Decksteine einzeln kenntlich. Auf der linken Seite sind im Mittelgrund drei Bienenkörbe (als Symbol einer einigen Christengemeinde) wahrzunehmen.

2. in der Nische links als Freifigur die CHARITAS, die christliche Liebe. Sie drückt ein Kind an die Brust, ein nackter Knabe zu ihren Füßen schmiegt sich an sie.

3. in der Nische rechts die JUSTITIA mit Schwert und Wage.

In zwei Feldern des Frieses ist auf von Löwen gehaltenen Kartuschen das Wappen der Kirche, der doppelte Schlüssel, geschnitzt. Der Stuhl wurde also für die Petrikirche gearbeitet, jedenfalls als Bürgermeisterstuhl, denn zwei eingelegte lübische Adler deuten die obrigkeitliche Bestimmung an. Über ihnen steht: ANNO 1+5+9+9.

Die Meinung, daß Tönnis Evers der Künstler dieses Werkes sei,[1]) ist irrtümlich. Der ganze Aufbau, auch manches Schöne im Detail, wäre seiner würdig gewesen. Die Figuren aber können wir ihm nicht zumuten. Sie scheinen nach guten Zeichnungen unglücklich in die Plastik übertragen zu sein.

Im Jahre 1599 war der Petrikirche Snittgermeister und also mit größter Wahrscheinlichkeit der Verfertiger dieses Kirchenstuhles Balser Winde. Vom 5. Oktober ds. Js. bis zum 28. Januar 1600 erhielt er in vier gleich großen Raten zusammen 206 Mk. 2 ß 3 ₰ und sein Knecht den 25. November 1599 »vor holde unde arbeidesloen, vor 26 dage kostgelldt, des dages 3 maelltydt, summa in alles 25 mk 10 ß.« 1601 wird »dem maler Jürg, so thom nyen bogeme stole dat crutzefix up albaster weysse unde for 8 gesnede bilde, ock vor 4 engellkoppen vor anthostryken unde tho vorgulden 6 mk 8 ß« bezahlt. Da nun in der Tat das Relief mit dem Kruzifixus und sechs geschnittene Bilder, nämlich die beiden Freifiguren und die vier Engelsköpfchen in den Zwickeln, weiß waren[2]) — zwei Figuren, die in den beiden kleinen Nischen standen, fehlen —, ist erstens die Vermutung zur Gewißheit erhoben, daß die Rückwand zum Bürgermeisterstuhle gehörte, zweitens aber ist die Tatsache nicht von der Hand zu weisen, daß der weiße Anstrich der Figuren, den man bei der Restaurierung als eine geschmacklose Zutat einer späteren Zeit mit großer Mühe beseitigte, den ursprünglicheu Zustand darstellte. Das Einfügen von Alabasterreliefs in die Holzschnitzwerke war damals nichts ungewöhnliches. In Ermangelung von solchen begnügte man sich hier mit einem Anstrich auf Alalasterart.

Der Bürgermeisterstuhl stand »im andern (d. h. von der Mitte aus im ersten) Südergange.«[3]) 1737 wird beschlossen, »das Epitaphium für Bürgermeister Dreyer an der Mauer bey der Orgel oben dem Bürgermeister Stuhl aufzurichten.«[4]) 1783 ist »der sogenannte Bürgermeister Stuhl mit neuen roten Laken ausgeschlagen worden,« drei neue Schlüssel zum Stuhl sind unter die Herren Konsuls verteilt worden.[4])

Balzer Winde (auch Winne) hat außerdem für die Kirche gearbeitet:

1603 für 15 Mk. »eynen newen frouwenstoll mit 2 schappen unde ein neuven manstoll mytt 4 stede.«

1605 die Schnitzerarbeit an der Uhr unter der Orgel. (Vgl. unter Uhren.)

1606 für 33 Mk. »3 nye dodenböhren« — »Mahler Hans Beckemann hat sie schwarz angestrichen mit ölfarbe und die wapen daran illuminiert.« — Im selben Jahr hat er »vor 1 Jesusbildeken tho sniden, so van der dop gestolen waren, 2 Daler« erhalten.

1607 »der kerken einen stoell vor 350 Mk.,« »noch up dem koer einen grodt schapp« für 24 Mk., »noch in der karkenn 2 neye stoele« für 36 Mk. — Im selben Jahr hat er »vor de finsterposte und rahmen tho Röbell« 14 Mk. erhalten. — Die Gesamtrechnung des fruchtbaren Jahres beträgt 1055 Mk. 8 ß Lüb. Unter der Rechnung steht: »Dys reckenschop hebben my Ballser Wynne schnydeker de heren forstendere der karken tho sundt Peter richtych und voll betallt. In krafth der varheydt hebbe yck dysse reckenschop dorch myner frouwen mydt erer handt underschryben laten, devyle ych nych schryven edder lesen kan.«[5])

[1]) W. Brehmer in Mitt. d. Ver. f. Lüb. Gesch. 2, S. 93.

[2]) Eine vor der Renovierung von Joh. Nöhring in Lübeck aufgenommene Photographie zeigt den Anstrich.

[3]) Steinbuch z. J. 1717.

[4]) Prot., P.-A.

[5]) Die Rechnung ist mit einer Stecknadel in das Rechnungsbuch von 1607 eingesteckt.

1612 für 20 Mk. »den neuwen mansstoel mit 4 standen gegen dem predigstoele uber,« ferner »einen eichen disch mit gedreyten pfeilern auf des hern pastoren studheerkammer« für 4 Mk.

1614 »hefft er in des pastoren hus in de dornsse ene nye beddestede gesettet, dar de pastorsche ere kindelbedde in licht.«[1])

1615 hat »Baltzer Winde sin geselle 52 mansstandt in der karck mit dem ciffertalle genommerirdt.«

1633 fand ich Winde zum letzten Mal erwähnt, er war also der Vorgänger von Wittfoedt.

Von noch früheren Snittgern, deren Werke untergegangen sind, berichten die Wochenzettel: 1567 wird an »Meyster Alberth[2]) syner frouwen vor dathjenige, he der kercken wedder ghearbeideth hadde van A° 60. beth A° 65.,« 51 Mk. gegeben. »Item noch erem ithzigen manne Diderick Osthenndorp[2]) ghegeben« 10 Mk. O. hat also, wie das üblich war, die Witwe seines Meisters geheiratet. Von ihm wurden 1583 für die Kirche ein neuer Mannsstuhl für 12 Mk. angefertigt und vier weitere neue Stühle für 40 Mk. 1584 Januar 24 wird »gegeven Diderik Osthendorpe unsem sniddeker up de nyen mhansstoele, so vor de schomaker altare stan, 27 mk 10 ß.« 1586 hat der Werkmeister »zallt m. Dieterich dem schnittger in s. Egidienstrassen von wegen etlich frauenstuel in s. Peters kirch 19 mk.«[3])

Der Vorsteherstuhl stand bis vor kurzem vor den Sitzbänken des Mittelschiffes dem Altar gegenüber und ist jetzt um einen rechten Winkel nach Süden gedreht. Der sehr einfache, von einer Brüstung umschlossene vierseitige Stuhl hat als Schmuck acht Rokokofüllungen und eine obere Bekrönung, an deren vorderen Langseite der Kirche Wappen, »ein Schlüssel,« die Mitte bildet. Die Kartusche wird von zwei Putten gehalten.

»1742 März 6 war der sämtl. H. Vorsteher Stuhl in der St. Petrikirche grade über der Cantzel fertig.«[3]) Des Tischlers Johann Caspar Steinbock Arbeitslohn betrug 100 Mk. Johann Valentin Rabe erhält »für das Schnitzwerk, so er daran gemacht« 24 Mk.[4]) 1757 April 23 verfertigt »der Bildhauer Diedr. Jürg Boy einige Zierrath über den Vorsteherstuhl, weil ein böser Mensch davon ein Stück abgebrochen und gestohlen.«

Der alte Vorsteherstuhl, über dessen Verbleib nichts bekannt ist, mag mit dem Bürgermeisterstuhl Ähnlichkeit gehabt haben; er war wie dieser und fast um dieselbe Zeit von Balser Winde verfertigt.

1602 erhält »meister Jurg der maler vor de hern vorstenders stoell in der karken tho vornyssen unde vor dat blaw baven und achter dem stoell mit gelen sternen anthostryken, ock vor 7 holte bylde wyt up albasters wysse tho malen thosamende 12 mk.«

Der Krämerstuhl steht jetzt an der Südwand der Kirche an der Stelle des 1886 beseitigten Portales. Auf einer Kartusche der rechtsseitigen Bekrönung steht ANNO 1775, es ist die Erbauungszeit des schwulstigen Barock-

---

[1]) Inventar von 1614 im St.-A.

[2]) Albert Möller, der einzige damalige Meister dieses Vornamens, kommt im Lehrlingsaufnahmebuch des Tischleramtes (St.-A.) 1554—1565 vor, der seit 1574 als Ältermann genannte Dirik Ostendorp 1566—1594.

[3]) Protokoll.

[4]) Auszug von 1600, P.-A.

werkes, das ursprünglich in einer Ecke (der Krämerkapelle) gestanden haben muß und anläßlich der späteren freien Aufstellung eine neue Seitenwand benötigte, die der alten genau nachgebildet wurde. So ist die auf der linksseitigen Kartusche angebrachte Datierung **ANNO 1842** zu erklären. Die Mitte der vorderen Bekrönung zeigt das Wappen der Krämer: eine aus den Wolken ragende Hand hält eine Wage. Das auf die Rückwand gestellte Wappen ist modern (1894).

Der Stuhl der Gewandschneiderkompagnie unter der Orgel ist 1787 errichtet und entbehrt jedes Schmuckes. Das in Holz geschnitzte Wappen hängt ohne Zusammenhang mit dem Stuhl an der Turmwand.

»1787 hat sich die Gewandschneidercompagnie bei der St. Petrikirche verbindlich gemacht, da dieselbe ihren Kirchenstuhl neu erbauen lassen, an sie wegen dieser Verbesserung eine jährliche Vergütung von 12 Mk. durch ihre Ältesten zu bezahlen, und hat damit in gedachtem Jahr den Anfang gemacht.«[1])

Der Schmiedestuhl wird im Sterberegister zum Jahre 1772 als »unter dem Bürgerchor stehend« erwähnt.

Nach Mitteilung des langjährigen Kirchenvorstandsmitgliedes Herrn Lau ist der Stuhl während der in den vierziger Jahren anläßlich der Neuherstellung des Bodens in der Kirche herrschenden Unordnung verschwunden. Auf Veranlassung des Malers Milde wurde er dann von der Vorsteherschaft der Marienkirche dem Wirt von »Stadt Hamburg« Pflüg käuflich abgenommen. In der Marienkirche dient die schöne mit »1626« gezeichnete Schnittgerarbeit der Kanzel gegenüber bis zum heutigen Tage als Vorsteherstuhl.

»Ein neuer Stuhl vor die Prediger Frauen, No. 206 und 207, ist 1713 von den Discher nach der Kirche gefahren worden.«

»Des Pastoris Beichtstuhl ist 1786 erbauet.«[2]) Es wird derjenige sein, der jetzt als Verschlag in der Marienkapelle zur Aufnahme der Ziegelhofsbücher u. a. m. dient.

1568 Dezember 23 wird »ghegeven meyster Kasten[3]) dem sniddeker vor den nygen bichtstoel sampth deme schappe, so darinne is, 10 mk.«

Der **Schülerchor.** Eine Sängertribüne, wie solche in drei lübeckischen Kirchen heute noch erhalten sind, war auch in der Petrikirche im Mittelschiff vor dem Altar.

»In Veranlassung A. S. Decreti vom 10. Juli 1816 und da sich bei wiederholter Nachricht durch Sachverständige ergeben, dass das Schülerchor ohne Bedenken weggenommen werden kann, auch unsern Herrn Geistlichen ihr Wunsch für diese Wegnahme in Sonderheit zum Behuf der auf künftige Ostern einzuführenden Confirmation zu erkennen gegeben hatten, endlich die

[1]) Inventar- der Manns- und Frauenstände von 1801, P.-A.

[2]) Schnobels Nachträge, St.-A.

[3]) Kasten Groneman oder Groman wird im Lehrlingsaufnahmebuch des Tischleramtes (St.-A.) 1550—1595, und zwar seit 1567 als Ältermann, genannt.

Kosten nicht bedeutend gefunden würden, ist beschlossen worden, das Mittlere der Kirche von dem Schülerchor zu befreien.«[1]) Ein Zeitgenosse schreibt: »Besonders hat der freie Blick ungemein gewonnen durch die Veränderungen in den Jahren 1816 bis 1818, wobei nach Abbrechung des Chores der Altar ganz frei wurde.«[2]) 1818 ordnet die Vorsteherschaft an, »das vom Schülerchor gekommene alte Holz und Eisen, soviel die Kirche nicht selber brauchen kann, zu veräussern.«[1]) Eine den Verkauf betreffende Einnahme ist nicht verzeichnet.

Die Petrikirche ist durch die Beseitigung des Schülerchores um ein bedeutendes Kunstwerk ärmer geworden, denn »das alte Holz« war eine Arbeit von Tönnies Evers!

1584 Oktober 3 wird »meister Thonnies Effers dem snedeker betalt up dett snidtwarck, so he thor wundelltreppen inn s. Peters kerck gemacket hefft, 30 daler.« Der Zimmermeister Christoffer hatte schon den 19. Mai für seine Arbeit an der Wendeltreppe 150 Mk. erhalten. »Zwei dreger haben dath snithwerck, so thor wyndeltreppen quam, mythsampth der doeren in de kercken getragen.« Ferner hat 1585 »m. Gregor von Gerdt[3]) der maller von wegen der windeltreppen inn s. Peters kirch am choer zu fernitzen, vergulden und staffieren« 10 Mk. erhalten. Unter den Ausgaben dieses Jahres ist noch eine weitere Rechnung von 159 Mk. 5 ß »an die maeller m. Gregor und m. Hans Stube« bezahlt worden. Auch hat 1584 »m. Greve von Gerden up datt malverck s. Peters kercken 103 Mk. 2 ß« bezahlt bekommen. Evers hat bis 1586 März 23 «wegen des chores in allen empfangen 200 mk.« 1586 Juni 27 wird »gehandelt mit Anthonius Evers dem snitker von wegen des chores alls an beiden seiden zu den osten und norden, und im zallt 95 mk«, dsgl. »mit m. Gregor dem maller von wegen des chöers nach dem osten und fuer das grosse crutzifix zu staffieren und ihm zallt 82 mk 8 ß.« »M. Gregor sein sun« erhält 1586 November 16 »auf villfaldig uberlauff drinckgeldt von wegen des choers« 2 Mk. 1 ß. 1586 Juni 1 »war den 3 muerlude und deme sarkdreger gegeven vor 2 dage de stellunge ume dath coer und hinup beth bave anth krutze tho maken 2 mk 8 ß.« 1586 Juni 28 wird gegeben »10 dregers dath snithwerck thom coer von des snidekers huse in de kercken tho dregen und up de stellinge tho wynden und vor de kercken tho wachten, dath de jnngens keyn schade by dene snithwerke deden« 1 Mk. 6 ß. 1586 Dezember 24 »ist des malers jungen gegeven vor dath grotte coer buthen tho fegen und reyne tho maken 1 Mk. 6 ß.«

1639 wird »dem maler Hans Vensch gegeben vor das Schoelerkhor schön zu machen vor Arbeideslohn auch vor Farven 90 Mk.« 1640 wird »des mahlers sehl. Hans Fenschen nachgelassene Wittewen« erwähnt.

1775 berechnet der Maler Abraham Petersen »für die eine Seite vom Singe Kohr zu mahlen und vergulden, die beschedigten Schildereyen zu repariren und das übrige nothwendige im Cohre anzumahlen« 400 Mk.[4]) 1776 hat er »die 3 übrigen Seiten vom Singkohr wie das verfertigte, nembl. weiss, grau mit grün marmorirte Pfeiler, Verguldung und golden Schrifft, das grosse Crucifix und Treppe und was unter dem Chor« bearbeitet.

---

[1]) Protokollbuch.

[2]) Heinr. Zietz, Ansichten von Lübeck, 1822.

[3]) Vgl. Th. Hach, Die Maler van Gehrden oder van Gehren in Lübeck, Mitt. d. Ver. f. Lüb. Gesch. 2, S. 178.

[4]) Originalrechnung im P.-A.

Der **Männerchor,** 1842 abgebrochen, lehnte sich an die zwischen den beiden Portalen übrig bleibende Südwand der Kirche. Auf ihm waren 52 Mannsstände angeordnet »in 3 Reihen rechts und links vom Aufgang.«[1])

Über die Erbauung dieses Chores habe ich keine Nachricht gefunden. 1639 erhält »der Maler Hans Vensch vor dass Manschore zu renuverende« 28 Mk. 6 ß. 1776 schreibt Abraham Petersen in seiner Rechnung: »Chor gerade über den Kantzel die Füllungen weiss marmoriert mit verguldte Leisten und umher grün, dem Boden unter dem Cohr ein helle Coleur, die Treppe und das Gegitter und was an die Stuhle auszubessern.«

Von diesem Männerchor sind zehn auf Holz gemalte Bilder übrig geblieben, die jetzt in der Turmhalle aufgehängt sind. Sie waren in oben halbkreisförmig geschlossene Felder der Brüstung eingelassen. Die bei der jetzigen rechteckigen Einrahmung freigewordenen Zwickel sind mit Maßwerkmalerei gedeckt worden. Die Höhe der Tafeln ist durchgehend 1,13 m, die Breite beträgt bei vieren 0,98 m, bei dreien 0,88 m, bei einer 0,80 m und bei zweien 0,68 m.

Zur Darstellung gebracht sind:

1. Die Verkündigung. Maria sitzt in einem reich ausgestatteten Schlafgemach, der Engel trägt ein Szepter mit dem Spruchband AVE GRATIOSA DN̄S TECUM. (Luc. 1, 28.)
2. Heimsuchung Mariae (Besuch der Maria bei Elisabeth, Luc. 1, 40 ff.). Neben den Frauen sind die beiden Gatten Joseph und Zacharias dargestellt.
3. Geburt Christi (Luc. 2, 7). In die Darstellung ist die Anbetung der Hirten mit aufgenommen.
4. Anbetung der Könige.
5. Taufe Christi.
6. Christus am Ölberg. Der Engel hält außer dem Kelch das Kreuz. Im Vordergrund liegen die Jünger schlafend. Im Hintergrund kommen durch ein Tor der Garteneinzäunung Judas der Verräter und seine Schar.
7. Darstellung Christi nach Joh. 18, 28.
8. Kreuztragung.
9. Auferstehung.
10. Himmelfahrt.

Die Bilder sind von geringem künstlerischen Wert. Ihre Komposition lehnt sich an bekannte Vorbilder an, die Ausführung ist zeichnerisch und malerisch schwach. Ihr Stil weist auf die Zeit von etwa 1600.

Kanzel. Die älteste Kanzel, deren Erwähnung geschieht, zeigte an ihrer vorderen Seite neben einem Kruzifix ein Manns- und ein Frauensbild mit den Wappen des Kaufmanns Gerhard Reuter (gest. 1564) und dessen Ehefrau

---

[1]) Inventur von 1801, P.-A.

Margaretha geb. Carstens (gest. 1573) und der Jahreszahl 1555. Über der Tür stand das Wappen des Lukas Steffen und die Jahreszahl 1586.[1])

1607 hat Balser Winne »up dem predichstoell mit einem stück pannell den piler bekledet und eine rose under den deckel gesnedden.« Diese Kanzel, über deren Verbleib nichts bekannt ist, machte im Jahre 1725 einer neuen Platz.

Die zweite Kanzel. »Nachdem Berend Hinr. Stolterfoht, ein Ältester der Kramer Compagnie, so 1724 in Gott dem Herrn seelig entschlafen, bei seinem Leben ein neu Cantzel dieser Kirchen St. Petri zu verehren befohlen, welches seine Erben auch dieses Jahr (1725) ins Werk gesetzet, dass den 15. Sept. die Cantzel mit Consens der H. Vorsteher abgebrochen, darauf die neue Cantzel am selben Pfeiler (an der Südseite unter dem Bürgerchor) wieder angeleget, so den 13. Oktob. fertig geworden, und hat der wohlehrw. Herr Pastor Johannes Ritter den 14. Oktober als den 20. Sontage Trinitatis die Inaugurationspredigt darauf getan. Die im nämlichen Jahre von H. Doctor Frölich offerierte neue Kantzel hatte nicht allseitige Zustimmung gefunden. Die alte Kanzel abzunehmen hat 2 Mk. 13 ß gekostet.«[2]) An der Kanzeltür stand »Verehret vom seligen Herrn Bernhard Stolterfoht 1725.«[3])

1794 ward die Kanzel mit neuem roten Sammet beschlagen.[4]) Diese Kanzel, die 1879 abgebrochen wurde, war in den Formen der Zeit. Eine große Photographie[5]) zeigt ihre Gestalt und ihren späteren Platz am zweiten nördlichen Mittelschiffspfeiler. Detail und Farbe sind aus den unter dem Dach des Norderturmes liegenden Trümmern der Kanzel zu ersehen. Die an ihr angeschrieben gewesenen Bibelstellen sind in Schnobels Nachträgen verzeichnet. Wegen Tür und Treppenbrüstung der Kanzel siehe unter: »Aus der Petrikirche stammende Kunstwerke im Museum.«

Eine projektierte Kanzel. Schon um die Mitte des 19. Jahrhunderts hatte man an der Barockkanzel den Geschmack verloren. Am 21. April 1853 wird der Tischler Boldt beauftragt, »Zeichnungen und Risse nebst Kostenanschlägen für eine ganz neue Kanzel gothischen Styls von Eichenholz« vorzulegen.

Am 12. April 1854 wird Boldts Zeichnung produziert. »Nach dem vorläufigen Ueberschlag würde die Kanzel excl. der in den Nischen anzubringenden Marmorfiguren wohl nicht unter 2000 Mk. herzustellen sein.«[4]) Es wird beschlossen, mit Baudirektor Müller Rücksprache zu nehmen. Ihm wird die Nichtausführung der Tischlergotik zu danken sein.

Die jetzige Kanzel. (Abb.) Im Jahre 1878 wird von der Vorsteherschaft beschlossen, mit der Schuldeputation des Katharineums in Unterhandlung zu treten, um »die zu der St. Petrikirche passende Kanzel der St. Catharinenkirche,« die dort nicht mehr gebraucht wurde, zu erhalten.[2]) Im folgenden

---

[1]) Melle, Lub. Relig., S. 268.

[2]) Protokollbuch, P.-A.

[3]) Schröders Top., St.-A.

[4]) Schnobels Nachträge, St.-A.

[5]) Im P.-A. und im Museum.

Jahre wird diese Kanzel der Petrikirche zu dauernder Benutzung für den evangelisch-lutherischen Gottesdienst unentgeltlich überlassen. Die Schulbehörde behält sich das Eigentumsrecht an derselben, insbesondere bezüglich des daran befindlichen altertümlichen Kunstschnitzwerkes, für den Fall vor, daß die Kanzel für den bezeichneten gottesdienstlichen Zweck nicht mehr benutzt oder anderweitig verwertet werden sollte. Nach Aufstellung einer Probekanzel wurde der vierte Pfeiler der Norderreihe des Mittelschiffes als Standort gewählt.

Unterbau und Deckel sind neu und nach Zeichnung des Architekten Münzenberger von Tischlermeister Schumacher ausgeführt.

Die Kanzelbrüstung zeigt innerhalb einer zierlichen Arkadenarchitektur sieben Relieffiguren. In der Mitte steht Christus mit der Weltkugel. In der Füllung unter dem Relief ist zu lesen: SICVT MISIT ME PATER EGO MITTO VOS · IOHANNES 20. Seitlich folgen die vier Evangelisten. Zunächst links Mathäus mit dem geflügelten Menschen. Unter ihm steht: ATTENDE LECTIONI EXHORTATIONI ET DOCTRINAE · I TIM · 4 · Daneben Marcus mit dem Löwen. Unter ihm steht: HABETE IN VOBIS SALEM ET PACEM ! · MARCVS 9. Rechts Lukas mit dem Stier. Unter ihm steht: BEATI QVI AUDIUNT VERBUM DEI ET CVSTODIVNT ILLVD · LVCAS 11. Daneben Johannes mit dem Adler. Unter ihm steht: QVI EX DEO EST VERBA DEI AUDIT · IOHANNES 8. In den äußersten Feldern sind dargestellt links Paulus mit dem Schwert. Unter ihm steht: VIVVS EST SERMO DEI ET EFFICAX · PAVLVS AD HEB · 4. Rechts Petrus mit zwei Schlüsseln (Abb.). Unter ihm steht: DIVINA VIRTVS OMNIA LARGITVR · PETRVS 2 CAP · I · Die Worte über den Figuren setzen sich zu dem Spruche zusammen: COELVM ET TERRA PERIBVNT VERBA AVTEM MEA NON · MATTHEI 24.



Füllung der Kanzelbrüstung.

Die Tafeln waren in der Katharinenkirche in derselben Reihenfolge aufgestellt: Christus mit den vier Evangelisten an der Vorderseite, an der Westseite Paulus, an der Ostseite Petrus. Das letzte leere Feld rechts trägt oben das der



Kanzel der Petrikirche.



Kanzeltür entnommene, für die Kanzel selbst aber unzutreffende Entstehungsdatum 1624 $\frac{15}{5}$ und unten das der Neuaufstellung in der Petrikirche 1880 $\frac{10}{10}$. Die römischen Majuskellettern sind durch Ausgründung flach erhaben und heben sich vergoldet von schwarzem Grunde ab. Als Interpunktion sind kalligraphische Ornamente verwendet. Die Relieftafeln gehören zum Besten, was die Lübecker Snittger hervorgebracht haben.

Alt und bemerkenswert sind noch vier Hermen an der Treppenwange. Die Handgesten und Gesichtsbewegungen sind ergötzlich, trotzdem sie der architektonischen Verwendung der Figuren nicht anstehen.



Portal der Sakristei.

Die zur Kanzel gehörige Tür (Abb.) dient jetzt als Eingang zur Sakristei. Die heilige Katharina an derselben mit ihren knittrigen Falten und schlechten Proportionen, die als halbierte Vollfigur auf die Fläche gesetzt ist, steht in keinem Verhältnis zu den in vollendetstem Reliefstil ausgeführten Kanzelbrüstungsfiguren. An der Rückseite der Tür steht ausgekerbt 1624 $\frac{15}{5}$.

Orgeln. Schon im Jahre 1403 war eine Orgel in der Kirche vorhanden.[1])

Über den Bau einer Orgel im Jahre 1463 giebt eine Aufzeichnung des Niederstadtbuches[2]) nähere Mitteilungen. Der Verfertiger war Orgel-Meister Cord van Nodden.

Über das Schicksal dieser Orgel berichtet eine Eintragung in den Wochenzetteln: »1584 ist deme folcke vor dath affgebrackene oergelwerck dath holt up dath werckhus tho dragen 8 ß« gegeben worden.

Orgel von 1529,[3]) späterhin »organum pneumaticum minor,« die

[1]) Lüb. U.-B. 5 No. 74.

[2]) Abgedruckt bei Pauli, Lüb. Zustände 3, S. 150.

[3]) Diese Jahreszahl bringt Schröder ohne Quellenangabe.

kleine Orgel genannt, hatte ihren Platz an der Südseite über der Sakristeitür, die ehedem im Südergang lag.[1])

1536 und 1557 werden kleine Reparaturen an der »neuen Orgel« vorgenommen. 1538 hat man »dat balchhues laten daelnemen to den kleynen orgelen.«[2]) 1610 den 22. März werden »vor 1 1/2 lispundt lym, so Levin de orgelmaker thom klenen orgell bekomen, dat lys ₶ tho 2 mk 4 ß,« 3 Mk. 6 ß verausgabt. Am 7. Juni »is dat klene orgel fardich gelevert und dorch Hinricus tho Unser Leven Frouwen, Hermanus Æbel von sunte Peter und Davidt Æbel tho S. Illien von den dren orgenisten thor probe beslagen worden.« Für die ganze Reparatur dieses Jahres erhält Levin 150 Mk. Das Schmiedewerk und die notwendigen Materialien lieferte die Kirche extra. Die Gesamtreparaturkosten der kleinen Orgel in der Zeit 1610/11 haben 390 Mk. 14 ß 6 ₰ betragen. 1620 wird »dem Rattenfenger, so vp dem kleinen Ohrgel Ratten Pulver gelecht« 14 ß gegeben. 1646 erhält der Orgelmacher Frederich Stellwagen für »3 grosse newe balgen vor die kleine Orgel« 20 Mk. 1783 »ist beliebet worden, die kleine Orgel wegzunehmen.«[3])

Die **große Orgel.** Geschichte der Orgel.

In dem am 27. Mai 1583 ausgestellten Testament des Antonius von Bellingkhoff,[4]) eines Ältesten der Krämer, heißt es: »Item in myne karspellkarcke tho s. Peter binnen Luebeck, so wan darsulvest dat grothe orgell baven der döpe nieg gebuweth werth unde vollen fardigh is, geve ick dartho sesshunderth marck Luebesch.« 1585 den 11. September erhält der Kutscher, »so Hynricus den organist van Unser Leuen Frouwe[5]) nha Rensborg und Hussem foerde, de oergelen dar tho besende und hoererende und den oergelmaker tho sprekende,« 47 Mk. 12 ß 6 ₰. 1586 im Dezember kamen die Orgelmacher wohl zu vorbereitenden Arbeiten auf sieben Tage nach Lübeck. Der Wirt, »dar see thor herbarge legen,« erhielt für Kost und Bier 7 Mk., der Fuhrmann, »de see weder nha Husem voerde,« 5 Taler. Die Orgelmacher selbst bekamen 10 Taler. Den 7. Juni 1587 haben die Vorsteher der Kirche »eynen breff up der cantzeleyen schriven laten nha Hussem ahn den rath van wegen des oergelmakers, hyrvor gegeven meister Simon Henniges 8 ß 3 ₰.« Den 13. Juni 1587 wird für die Instandsetzung des Hauses, »dar de oergelmaker inkumpth,« 1 Mk. 6 ß gegeben. Im September 1587 beginnen die Ausgaben für Materialien zum Orgelbau. Im Kirchenrechnungsbuch No. 3 (Ostern 1587 bis Ostern 1588) ist für die große Orgel verausgabt an den »orgelmacher, zimmerman, schnittger und fuer Englisch zin alles 1013 mk 2 ß.« Die sonstigen Ausgaben betragen nach des Werkmeisters Zettel 944 Mk. 6 1/2 ß. Auf den Orgelmacher Goschen (Gostav, Kostav, Gottschalk)[6]) entfallen in diesem Zeitraum 600 Mk., die erste Zahlung geschah den 15. August. Den 11. November erhält er »für 18 wochen mythsampth synne 3 medehelpers tho lichte alle weken 8 ß, is 9 mr.« Der Zimmermann Meister Christoffer erhält am 12. Oktober 1587 140 Mk. »vor dath fundamenthe.« Unter Fundament ist hier das Konstruktionsgerippe zu

[1]) Bei Schlösser und Tischbein ist die Tür noch am alten Platz eingezeichnet.

[2]) Nach Wehrmanns Aufzeichnungen aus einem Rechnungsbuch.

[3]) Protokollbuch, P.-A.

[4]) Orig.-Test. im St.-A.

[5]) Heinrich Markus war 1579—1611 Organist zu St. Marien.

[6]) Den vollen Namen »Gottschaldt Burckart ein Niederländer« gibt uns »Syntagmatis Musici Michaelis Praetorii Tom. Secundus De Organographia, Wolfenbüttel, 1618.

verstehen, in Sonderheit das ehemals zur Aufnahme des ganzen Werkes vorhanden gewesene Gebälke. Am 9. September 1587 hatten bereits zwei Maurer in fünftägiger Arbeit die Löcher in der Kirche gebrochen, »dar dath fundamenth van den örgelen in tho stecken kumpth.« Der Tagelohn betrug 9 ß. Zur Befestigung des Fundamentes dienten vier Anker, die am 2. November gewogen wurden.

Der »snittger« Thonnies Evers erhält den 27. Juli 1587 seine erste Zahlung mit zwei Knechten für einen Tag 12 ß. Im weiteren Verlauf wird ihm ein regelmäßiger Wochenlohn ausbezahlt. Des Meisters Tagelohn beträgt 10 ß, der des Knechtes 7 ß. Von dem dreiwöchentlichen Lohn vom 11. November bis 2. Dezember 1587 sind dem Meister »für 9 Tage, da er nach Wismar gewesen,« pro Tag 10 Schilling abgezogen worden. Während dieser Zeit hat er mit zwei Gesellen in der Marienkirche in Wismar eine Kanzel aufgestellt, die jetzt in Neustadt in Mecklenburg zu sehen ist.[1]) Vom 12. August bis 12. September 1587 arbeitete Evers mit vier Knechten, vom 13. Januar 1588 an mit sechs, vom 16. März 1888 an mit sieben, dann wieder mit fünf. Den 4. Dezember 1587 brachte »ein fuhrmann de brusth (d. i. Brüstung) des oergelwerckes uth des snideker huse beth up den kerckhoeff.« Das Rechnungsbuch No. 4 (Ostern 1588 bis Ostern 1589), das über den weiteren Verlauf der Arbeiten Auskunft geben könnte, ist verloren gegangen. Im folgenden Rechnungsbuche (1589/90) betragen die Ausgaben für die große Orgel insgesamt 1457 Mk. 5 ß 2 ₰. Davon entfallen 200 Mk. auf Evers und 100 Mk. auf den Orgelmacher. Den 20. Juni 1589 wird »David Fredericke syner froven gegeven de hushuere van deme huse, dar de orgelmaker inne wanth,« 45 Mk. Den 16. August 1589 wird bezahlt an »meister Kilian Buffgen den conterfeiter alhie für die vier evangelisten, so zu St. Peter an der grossen orgell khommen, für ein jeden 6 reichsth., thuett 49 Mk. 8 ß.« Den 20. September 1589 erhält »meister Gregor von Gerdten der maler auf gute rechnung seiner arbeit an der grossen orgell« 61 Mk. Den 20. Juni hatten seine Gesellen »de nyen floegel uth synem huse mit deme thobehoere in de kerck« getragen. Den 11. Juli 1590 wird »meister Hans von Tegelen deme goltsmede gegeven von wegen des geslagen goldes, so tho unse orgelen der nygen gekammen is,« 50 Mk. Den 4. November wiederholt sich dieselbe Ausgabe. Damit darf das große Werk als vollendet betrachtet werden, wenn schon auch in der Folgezeit bis zum Januar 1592 noch Zahlungen für die Orgel erfolgen.

Bald beginnen die Reparaturen, die nie aufgehört und im Lauf der Jahrhunderte ungeheure Summen verschlungen haben.

1605 erhält »M. Jacob der Orgelmaker vor datt grote Orgell tho renoveren 12 Rikesdaler.«

1609 wird »dem Mahler, so an den Orgelflögeln dat Mahlwerck wedder erluchtet, gegeven 1 Mk. 8 ß.«

1610 wird dem M. Levin für 450 Mk. aufgetragen, »die grosse Orgell wiederumb aufs neuwe gantz und ghaer zu repariren.« Die Gesamtkosten in diesem und dem folgenden Jahre haben 768 Mk. 2 ß betragen.

1620 hat sich die Orgel gesenkt. Die Fundamentbalken waren angefault und mußten durch neue ersetzt werden. Es ist ein »groett Wonder gewesen, dat idt Orgel nicht herunder gefallen.« M. Steffan Felthusen lieferte für 103 Mk. eichene Balken und Schrauben. M. Balzer Winde erhielt für »Breder furen unde eyken« und für seine Arbeit 147 Mk. 11 ß. Des

[1]) Vgl. F. Schlie, Die Kunst- und Geschichtsdenkmäler des Großherzogtums Mecklenburg-Schwerin, 3, S. 284.

Orgelmachers Hans Scherrer Besoldung betrug einschließlich einer Reparaturarbeit an der kleinen Orgel 700 Mk. Beim Auswechseln der Fundamentbalken war die Uhr unter der Orgel hindernd im Wege. Andreas Pollecke brachte für Abnehmen und Wiederanbringen derselben 200 Mk in Anrechnung. Die Vorsteher haben diese ihnen zu hoch erschienene Summe auf 74 Mk. herabgesetzt.

1621 Februar 20 wird mit Orgelmacher Hans Scherrer für 500 Mk. Lub. verdingt: »he sol maeken 9 Bellig, lank 20 foett, bredt 4 foedt, mit allem Zubehör.« Zuvor hatten die Vorsteher »den Orgelisten Jeronimus Peterius von Hamborch vorschriven laeten, um idt Orgelwarck tho probieren.« Am 11. Mai erklärt Scherrer, »dat he vele tho kordt kumpth wegen des Orgels.« Es werden ihm weitere 300 Mk. bewilligt, »darmit sine Schulde mochte betalet werden.« Es erhalten »Joest Jeger sine Werdt« 252 Mk. und »Balser Winde vor sine Geselle, so by den Bellig gearbeitt,« 34 Mk. Mit allem Zubehör belief sich der Aufwand für die Orgel 1620/21 auf 2692 Mk. 11 ß 3 ₰.

1623 erhält Hans Scherer »für den Schaden, den die Ratten undt Mäuse in der Orgell an dem Piepwarcke getan,« 100 Mk. Dazu kommen 100 Mk. »Kostgeldt, so der Meister midt den Gesellen in achte Wochen bey Johannes Ehmrich dem Küster furtzeret.«

1635 wird dem Orgelmacher M. Fryderich Stellwagen aufgetragen, »die Orgel zu reinigen undt alles Zerbrochen widerumb fertig zu machen, undt ihme davor 30 Rt. zugesagt, nachdem der Organiste Johanns Raetke vorgebraget, dass die grosse Orgell von fielem Staub undt anderen Fuelicheiten (sintemoll dieselbe soddert A° 1620 niemals geseubert) sehr unrein sei.«

1643 repariert der Orgelbauer M. Friederich Stelwagen die große Orgel für 240 Mk.

1644 erhält Friederich Stelwagen auf Rechnung der großen Orgel 420 Mk., 1645 60 Mk. und 1646 576 Mk., wobei die Reparatur der kleinen Orgel einbegriffen ist.

Von 1550—1560 erhält Stelwagen für Instandsetzung beider Orgeln ein Jahrgehalt von 30 Mk. und später sein Sohn dasselbe.

1725 wird die Orgel von Orgelbauer Hans Hentelman für 1150 Mk. renoviert »ohne Mohler und Discher und Bildthauer wie auch Schmidt, so den noch gekost haben 678 Mk.«[1]) Davon erhielt 220 Mk. der Bildthauer Andreas Elleroht »die grosse Orgel mit neu und alt Bildthauerarbeit aufzubesssern,« und 129 Mk. »der Mahler Bendix Eiseler vor der Orgell dreymahl anzustreichen.«

1746 wird ein Vertrag mit dem Orgelbauer Christoph Vogel geschlossen.[2])

1793 beschreibt Orgelbauer Kaltschmidt die Disposition und Anzahl der Pfeifen der St. Petri-Orgel.[3])

1811 wird dem Orgelbauer Kaltschmidt die notwendige Orgelreparatur für 1200 Mk. verdungen.[4])

1818 erhält Nölk für eine außerordentliche Reinigung der Orgel, die bei der in diesem Jahre vorgenommenen Wegschaffung des Schülerchors sehr mit Staub bedeckt worden,[4]) 400 Mk.

---

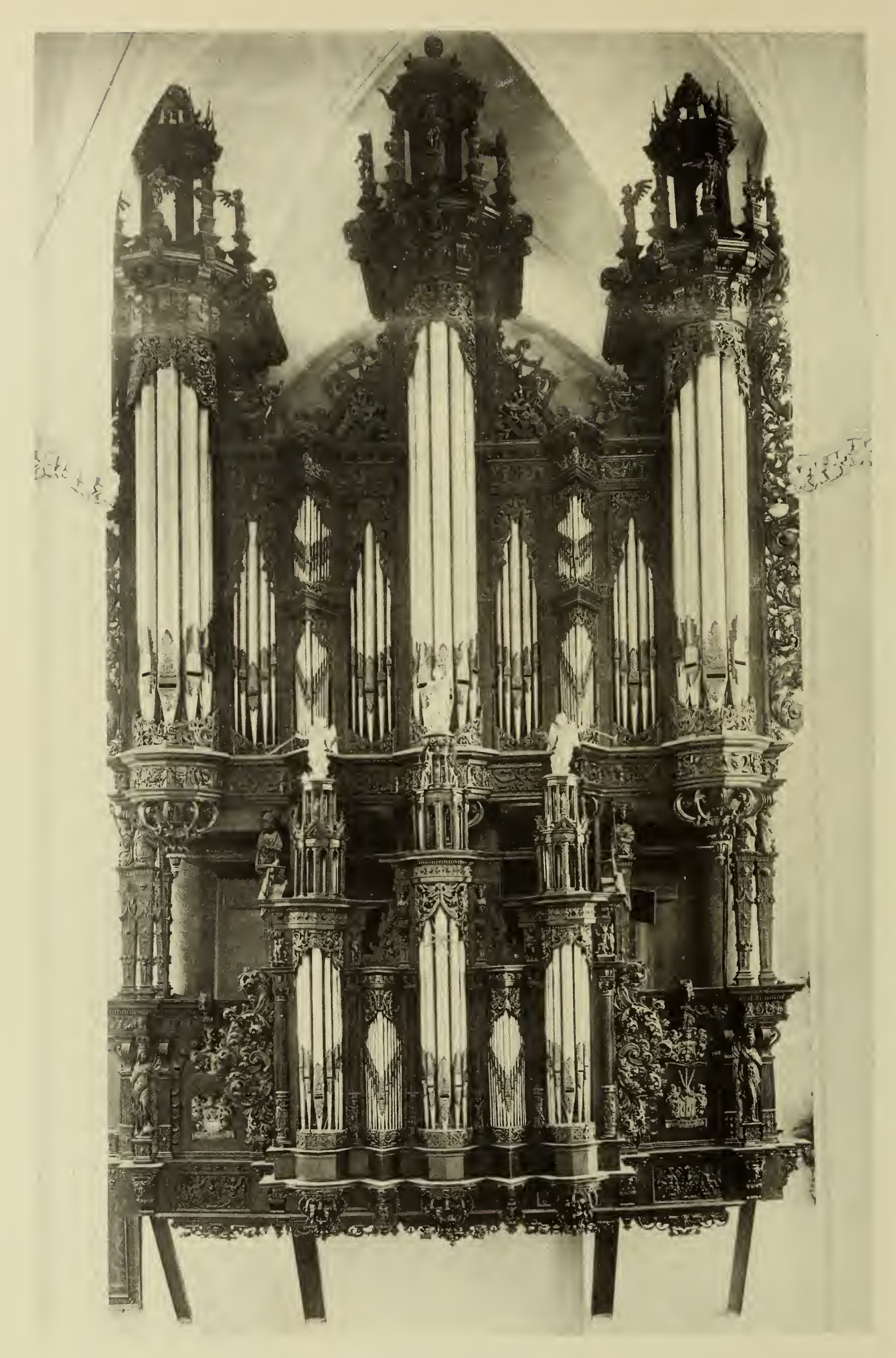
[1]) Steinbuch No. 4, P.-A.

[2]) P.-A. Akten Vol. A.

[3]) P.-A., Akten.

[4]) Protokollbuch, P.-A.





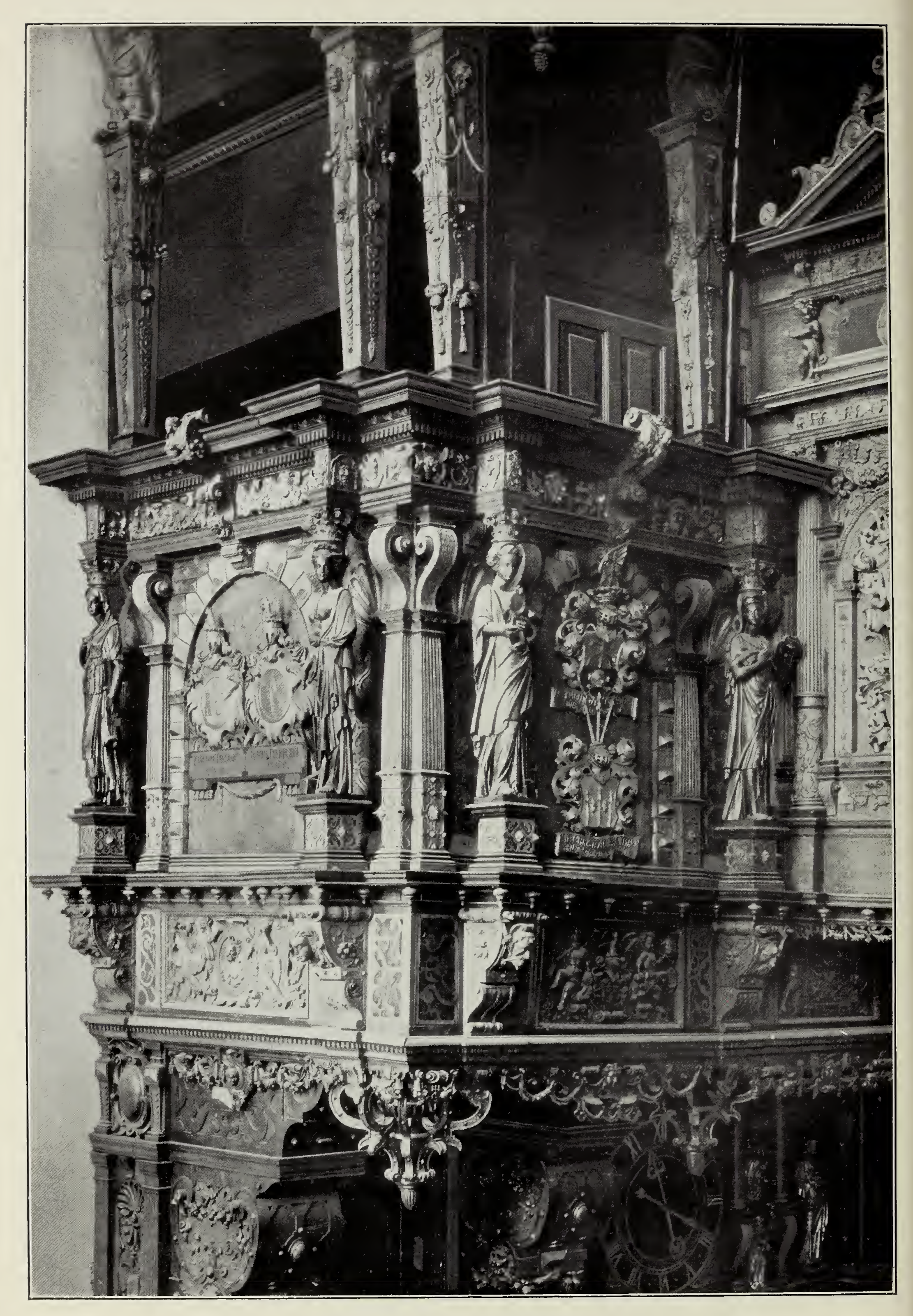
Gesamtansicht der großen Orgel.

1820 erhält Kaltschmidt für gänzliche Instandsetzung der Orgel 550 Mk., für wöchentliche Stimmung und Besorgung kleinerer Reparaturen jährlich 32 Mk., für alle vier Jahre zu wiederholende Durchstimmung 150 Mk.

1888 wurde das Orgelwerk unter Beibehaltung des alten Prospektes durch Walker & Co. aus Ludwigsburg erneuert. 1890 wurden die Tragbalken durch Konsolen ersetzt. Das Holz der alten Balken wurde für die Verkleidung der eisernen Stützen wieder verwendet.

Beschreibung der Orgel. Eine photographische Gesamtansicht der großen Orgel ist dem 10. Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden von 1889/90 beigegeben. Unsere Abbildung (zu S. 63) ist eine Wiedergabe dieser älteren Aufnahme, auf der die Konsolen von 1888 noch fehlen. Die von mir gewählte Detailaufnahme (S. 64) ist mit der Absicht beigefügt, durch die Abbildung das Studium und die Wertschätzung der Schnitzerarbeit zu ermöglichen. Dem Verfertiger derselben, Meister Tönnies Evers, kann man nur durch eine Monographie gerecht werden. In der Geschichte der deutschen Plastik wäre dem noch wenig bekannten ein erster Platz gewiß.

Den reichsten bildnerischen Schmuck der in zwei Stockwerken aufgebauten und in jedem Stockwerk vertikal durch drei Pfeifentürme gegliederten Orgelfassade trägt die Brüstung des Orgelbodens. Eine fein proportionierte Arkadenarchitektur läßt hier die architektonische Gewandtheit des Schnittgermeisters erkennen. Als Träger des elegant detaillierten acht mal verkröpften Zahnschnittgesimses hat Evers weibliche Gewandfiguren gewählt, die durch Vermittelung korinthischer Kapitäle in wahrhaft klassischer Ruhe die Last des Gebälkes aufnehmen, deren größerer Teil freilich von kraftvollen auf Pilastern aufsteigenden Volutenkonsolen vorweggenommen ist. Die Figuren sind geistvoll entworfen; die technische Behandlung des Nackten und der Gewänder ist virtuos. Dargestellt sind acht Tugenden, denen von links nach rechts folgende Attribute beigegeben sind: 1. Winkelmaß und Zirkel (die Mäßigkeit, temperentia); 2. offenes Buch, der Oberkörper ist entblößt (die Wahrheit?); 3. Spiegel (Selbsterkenntnis) und Schlange (mit Bezug auf Math. 10, 16; die Klugheit oder Weisheit, prudentia, sapientia): 4. Gesetzestafel und Stift; 5. Harfe und Posaune (Friede, Eintracht, pax, concordia); 6. Wage (dieselbe ist abgebrochen), der eine Fuß steht auf der Weltkugel (die Gerechtigkeit, justitia); 7. ohne Attribut mit der Hand nach oben zeigend (der Glaube, fides); 8, geschlossenes Buch (Hoffnung). In der zweiten Etage sind als Stützen acht Hermen mit jonischem Kopfpolster verwendet. Von den Halbfiguren sind drei weiblich: die vierte von links hält einen Pfeil und ein flammendes Herz, die sechste eine Mondsichel und einen Stern, die achte ist ohne Attribut, ihre Brust ist entblößt. Die männlichen haben eine Krone auf dem Kopf. Ihre Attribute sind: 1. ein Schwert, 2. eine Sichel und ein Putto, 3. ein Szepter und eine Sonne, 5. eine Flamme, hier statt der Krone ein Helm, 7. Merkurstab. Dargestellt sind Sonne, Mond und Erde und die den Alten bekannten fünf Planeten, und zwar von links nach rechts in folgender Reihenfolge: Jupiter, Saturn, Sonne (als »sol« männlich), Venus, Mars (mit Helm statt Krone), Mond (luna), Merkur und Erde.



Südliche Hälfte der Orgelbrüstung.

Besonders bemerkenswert sind an dem in der Mitte vorspringenden Erker der ersten Etage die anmutigen und humorvollen an Donatello gemahnenden singenden und musizierenden Putti.

Die Friese, die Pilaster und die Figurenpostamente sind mit reichstem Ornament überzogen. Auch Intarsien mit verschieden gebeizten Hölzern sind zur Anwendung gekommen.

Die frei schwebende, nach Art heraldischer Helmdecken entworfene kunstreich geschnitzte seitliche Verzierung ist eine barocke aber schöne Zutat des 18. Jahrhunderts.

Für die Geschichte der Orgel von Interesse ist endlich der unterste Fries an der Vorderseite. Hier sind in reicher Umrahmung die Wappen der zur Erbauungszeit der Orgel im Amte gewesenen Kirchenvorsteher Joachim Lüneburg Bürgermeister, Arndt Bonnus Ratmann, Lucas Steffann und Hermann Oldenhoff.

Anläßlich der größeren Reparaturarbeiten von 1725 sind die Wappen des Bürgermeisters Joach. Lüder Carstens, des Ratsherrn Christ. Albr. Niemann und von Christian Beisner und Diedr. Lefèvre, im Jahre 1793 diejenigen des Bürgermeisters Joachim Tanck, des Ratsherrn Herm. Hinr. Roeck und von Peter Meno Streson und Herm. Hinr. Käselau, in unserer Zeit diejenigen von Ulrich Ludwig Christian Beermann, Carl August Pfaff, des Hauptpastors Ludwig Adolf Trummer, Joachim Ludwig Friedr. Lau, des Pastors Friedr. Aug. Theodor Zietz und Gust. Ad. Stiehl angefügt worden. Die Wappen hängen teilweise in den oben halbkreisförmig geschlossenen Feldern, wo einst die Evangelisten des Kilian Buffgen gesessen haben mögen.

Das mittelste Feld weist einen Porträtkopf auf, und darunter steht in der nach abwärts hängenden freien Endigung in lateinischer Kapitale: Antonius Evers gemaket dise stroktur. Die von Brehmer ausgesprochene Vermutung, daß wir in dem Kopf eine Büste des Meisters besitzen, ist unzweifelhaft richtig nnd wird noch weiter bestätigt durch das auf den Namen Evers hinweisende Wappen. Der gespaltene Schild zeigt vorn eine halbe Lilie, hinten einen Eberkopf.

Antonius Evers war der Sohn eines gleichnamigen Schnittgers, der von 1556 bis 1580 dem Lübecker Tischleramte als Meister angehörte und in ihm die Stelle eines Ältermannes bekleidete. Vater und Sohn führten die nämliche Marke. Was über das Leben des großen Künstlers auf uns gekommen ist, hat Brehmer zusammengestellt.[1]) Es sind Prozeßakten, aus denen zu ersehen ist, daß die künstlerischen und pekuniären Erfolge ihm Neid und Mißgunst seiner Kollegen einbrachten. Die Freude am Leben mag ihm geraubt worden sein, die Freude an der Arbeit blieb bestehen. Eine im Bilde erkennbare kraftstrotzende Natur war dem Meister eigen. Im Jahre 1612 ist zum letzten Male ein Lehrling bei Tönnis Evers eingetreten. 1614 den 21. Januar wird des sel. Tonnius Evers »gewesener Snideker nagelaten Weduwe« erwähnt.[2]) Den bei Brehmer aufgezählten Evers'schen Arbeiten ist von der Petrikirche der nicht mehr vorhandene Sängerchor als sein frühestes Werk (1584—86) beizufügen, wohingegen die Stuhlrückwand unter der Orgel (vgl. S. 51) zu streichen ist.

---

[1]) Mitt. d. Ver. f. Lüb. Gesch. 2, S. 85 ff.

[2]) Sie kaufte von der Kirche »8 Underdeckstene, dat Stuck vor 8 ß.«

Die **Taufe.** Das vasenförmige Barocktaufbecken ist aus Marmor: der Fuß und die Schale aus buntem und poliert, der Schaft aus weißem, grau geädertem. Gesamthöhe 1,20 m, Durchmesser der Schale 0,93 m. Der dazugehörige Deckel steht jetzt in einer der kleinen nördlichen Kapellen; er ist aus Holz, 1,85 m hoch, weiß und schwarz bemalt, mit Gold geziert und von dem Christuskind und dem kleinen Johannes mit dem Lamme bekrönt. An der einen Seite des Deckels ist das Wappen der Familie Lefèvre mit der Jahreszahl 1743, an der gegenüberliegenden das Bilderbecksche. An den beiden andern Seiten sind Schriftkartuschen mit den Worten: »Lasset die Kindlein zu mir kommen« und »Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.«

»A° 1743 den 16. September ist mit Gott der Anfang gemacht, diese gantze neue Tauffe von Grund aus aufgerichtet, dessen Donator ist gewesen Herr Johan Philip Lefever und dessen Eheliebste Adelheit Catarina Lefevern gebohrene Billerbecken.«[1]) Am 16. November war sie fertiggestellt, am 17. November fand durch den Pastor Erasmi die Einsegnung statt.[2]) Zu dem Taufstein hat der Donator »annoch folgendes ins Werkhaus gesandt, als ein silbern Taufbecken mit ein dto. Taufkanne, so gewogen 188 1/2 Loht, nebst zwey neue drellen Tauffdwelen.« »Ferner hat er an diese Kirche verehrt 1000 Mk. Lub. Cur., daneben er verlanget, dass die Hr. Vorsteher dieses Capital zu 3 pc. belegen und die darauf zu hebende Interesse als 30 Mk. jährl. zu Reparationskosten des neuen Taufsteines emploiren möchten.« Von diesen 30 Mk. erhielt 6 Mk. jährlich auf Ostern der Rotgießer zur Instandhaltung der 25 neuen Messingpfeiler, mit denen die Taufe eingefriedigt war.

Ursprünglich hatte die Taufe ihren Standort unter dem Westturm in dem nach der Kirche führenden Gang. Im Jahre 1847 wurde, »um den inneren Raum gegen Zugwind zu schützen, der sich besonders unter der Orgel bemerkbar machte, eine Bretterwand zwischen den Pfeilern unter der Orgel in der ganzen Höhe errichtet, selbiges gegipst, die Taufe weiter vorwärts verlegt,«[2]) dahin, wo sie jetzt steht. Im selben Jahre wurde auch die auf der Orgel befindliche Vorrichtung zum Aufwinden des Deckels weggenommen.[2])

Über die Stiftung der Taufe wurde wie beim Altar eine Metallurkunde ausgefertigt. Dieselbe ist erhalten geblieben und wird im Armenkasten der Kirche aufbewahrt.

Das alte Taufbecken war aus Messing und trug die Aufschrift: »Anno MCCCCLXIIII gode . Marien . sunte Peter . unn Pauel . to . laue . unn . eren . is desse . dope . gheuen . guden . luden . biddet . god . vor fe.«[3]) Es wurde im Jahre 1744 »auf Ordre der Herren Vorsteher« an den Rotgießer Adam Planer verkauft, nachdem das Gewicht zuvor auf »netto 1540 ℔« festgestellt war. Das Pfund hat 7 1/4 Schilling gekostet. Ein kupferner Kessel, der im Taufbecken war, hat netto 107 ℔ gewogen und wurde das Pfund zu 11 1/4 ß veräußert. Fiorillo[4]) hat dieses Taufbecken noch gesehen, er fand es »herrlich.«

---

[1]) Steinbuch, P.-A.

[2]) Protokollbuch, P.-A.

[3]) v. Melle, Lub. Rel. S. 265.

[4]) Geschichte der zeichn. Künste, Bd. 2 S. 132, Hannover 1817.

1567 hat »meyster Hans der maler dath schranckwerck myth deme fothe thor dope vermalet.«

1606 hat »Balser Wynn der snedeker for 1 Jesusbildeken tho sniden so van der dop gestalen waren, 2 daler« erhalten. »Mester Filip Roseler de maler« hat das Vergolden besorgt.

Grabplatten.

»Dat dagelick bowent costet ein stadtlikes. Darjegen settet man de begreffnisse der doden, de levendigen willen doch dar weinich to leggen.«[1]

Die verdienstvolle Arbeit von Dr. F. Techen in Wismar[2]) enthebt den Inventarisator einer mühevollen Pflicht. Es genügt, das dort übersehene nachzutragen und künstlerisch bedeutsames näher zu betrachten.

Die älteste Grabplatte von 1333 (von Techen nicht gesehen) dient in zwei Teile getrennt als Bodenbelag des westlichen Türmerstübchens. Der Stein hat die nicht häufige und in der Petrikirche sonst nicht wiederkehrende Trapezform. Die am Rand des Steines herumlaufende vertiefte gotische Majuskelinschrift lautet: ANO : DNI : MCCC : XXXIII : IN : DIE O[MN]IVM S[AN]C[TORVM] . . . . . CHEBONO . WIRINCHVSEN ·:· An dem breiten Kopfende des Steines ist, einen Kreis bildend, eine zweite stark abgetretene Inschrift in erhabener gotischer Majuskel, deren Lesung nicht gelungen ist. Der Name Wiringhusen ist in ihr enthalten. Der Inhaber dieses Steines ist 1311 als Godeco de Werinchusen nachweisbar.[3])

Weitere Steinfragmente mit dem nämlichen Schriftcharakter liegen in dem östlichen Türmerstübchcn. Die Jahreszahl dürfte MCCCXVI lauten; ferner ist noch der Name HINRICVS zu lesen.

Messinggrabplatte des Ratsherrn Johann Klingenberg. (Abb.) 1,71 m breit, 3 m hoch. Sie besteht aus vierzehn Stücken, die früher auf einem vor dem Hochaltar, zum Teil unter dessen Stufen liegenden Marmorsteine befestigt waren.

1846 März 1 hat Syndikus Dr. Heinr. v. d. Hude als Mitglied der Kommission für die öffentliche Sammlung von Altertümern und Kunstsachen (Sektion der Gesellschaft zur Bef. gem. Tät.) bei den Kirchenvorstehern darauf angetragen, daß »die Bronceplatte von ausgezeichneter Seltenheit auf dem Grabe No. 3 an das neu einzurichtende Museum auf dem Chor der Catharinenkirche ausgeliefert und daselbst aufgestellt werden möge.« Bei der von Werkmeister Pauli angestellten Untersuchung ergab sich, »dass dies Grab nebst Platte einer längst ausgestorbenen Familie Klingenberg angehört habe, der Kirche anheimgefallen, wieder von ihr verkauft und ihr zuletzt 1839 vom hiesigen Dr. jur. Heinr. Bruns credirt worden sei.« Da jedoch die finanziellen Verhältnisse des Museums die Übernahme der Transportkosten nicht gestatteten, so fand sich die Vorsteherschaft der Petrikirche bereit, die Platte ihrer besseren Erhaltung wegen an der Chorwand aufstellen zu lassen. 1847 ist sie vom Gelbgießer Schröder vom Steine losgelöst, gereinigt und ausgebessert

[1]) Rentebuch de Ao. 1570.

[2]) Ztschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 8, S. 98 ff.

[3]) Pauli, Lüb. Zustände 2, S. 58.



Messinggrabplatte des Ratsherrn Joh. Clingenberg.
(Nach einer in der Lüb. Stadtbibliothek befindlichen Federzeichnung des Malers C. J. Milde von 1853.)

und hernach unter Leitung des Architekten Kollmann auf einer hölzernen Unterlage befestigt und in der Nordernische, ihrem jetzigen Platze, »als ein Bild« aufgestellt.

Die um die Platte herumlaufende gotische Majuskelinschrift lautet:[1])
[ANNO DOMINI MCCC QUINQUAGESI]MO SEXTO OCTAVA DIE POST

[1]) Ergänzung nach v. Melle.

SANCTI MATHIE APOSTOLI VIDELICET TERCIA DIE MENSIS MARCI OBIIT DOMINVS IOHANNES CLINGHENBERGH CONSVL LVBICENSIS CVIVS ANIMA IN IHESV CHRISTO ET IN EIVS MISERICORDIA REQVIESCAT . OR .[1]) Unterbrochen ist die Inschrift in der üblichen Weise an den Ecken durch die vier Evangelistenzeichen, außerdem an jeder Langseite zweimal durch das Clingenbergsche Wappen.

Im einzelnen auf die Brehmersche Beschreibung[2]) verweisend muß folgendes berichtigt werden. Die Gestalt des Ratsherrn ist nicht »überlebensgroß,« sie mißt vom Scheitel bis zur Sohle 1,75 m. Das Maß von 1,87 m ist durch die vor Einführung der Perspektive üblich gewesene Umklappung der Füße entstanden. Das »sehr jugendliche« Aussehen ist dem schwachen Charakterisierungsvermögen jener Zeit zuzuschreiben. Immerhin darf über den seitlichen Locken der kahle Kopf nicht übersehen werden. Die unten in der Mitte der äußersten Umrahmung liegende, in ein Tuch gehüllte männliche Gestalt bezeichnet Brehmer als »den Ratsherrn auf seinem Krankenbette.« Der mit einem langen Barte versehene Kopf ist indeß mit dem Clingenbergs nicht zusammenzubringen. Die an derselben Stelle öfters wiederkehrende, beinahe typische Gestalt in Verbindung mit dem Rankenwerk, aus dem in regelmäßiger Abwechslung phantastische Tiergestalten und gekrönte bärtige Köpfe herauswachsen, wurde anderweitig[3]) als »Jesse« gedeutet. Die in den Doppelnischen an der Innenseite aufgestellten sechs Apostel sind von unten nach oben links: Andreas, Johannes und Petrus, rechts: Bartholomäus, Jakobus und Paulus.

Der Entwurf der Platte und die Behandlung des Figürlichen ist konventionell, wo aber im Dargestellten das Herkömmliche verlassen wurde, da zeigt sich auch sofort die hohe Künstlerschaft des Verfertigers. In der Jagdszene[4]) zu Füßen des Ratsherrn, die eine besondere Liebhaberei desselben verraten mag, vielleicht aber auch nur der Laune des Künstlers ihre Entstehung verdankt, sind besonders bei den Tieren eine Reihe von Bewegungsmomenten in köstlichster Weise unmittelbar der Natur abgelauscht. Auch die Bäume des Waldes sind bei aller Naivität der Darstellung individualisiert.

Das ornamentale Beiwerk ist von großer Eleganz; die reiche, mit Maßwerk überzogene Tabernakelarchitektur zeigt an den wenigen glatten Flächen die Fugen des Backsteinrohbaues. Die Zeichnung erscheint schwarz auf Metallgrund. Die Linien sind in das zarte Material eingraviert und mit einer schwarzen Paste ausgelegt.

Die übrigen Metallgrabplatten, auch die, bei denen nur einzelne Teile aus Messing geschnitten in den Stein eingelegt waren, sind dem Werte des Materials zum Opfer gefallen.

1798 wurde bewilligt, »mit Abmachung des Messinges auf den Kirchen Leichsteinen zu continuieren und fortzufahren.«[5])

1818 wurde beschlossen, »das vorhandene alte Messing, etwa 2000 ℔ betragend, loszuschlagen, da ein desfallsiger Antrag einberichtet wird zu 8 bis 8½ ß.«[5])

---

[1]) Techen liest OR[ATE].

[2]) Lübecks Messingene Grabplatten, Hans. Geschichtsbl. 1883, S. 17 ff.

[3]) Lotz: Kunsttop. Bd. I, Cassel 1862.

[4]) Siehe die Randleiste auf S. 45.

[5]) Protokollb., P.-A.

Südlich von der Clingenbergschen Tafel lag im Chor »ein schöner Stein an der rechten Handt, wan man mitten aus der Kirchen ins Chor gehet, der Fues strichet hart am Pfeiler, ist gezeichnet No. 12. Darauf ist in Messing gegossen H. Jürgen Gruwel sein Wapen.«[1]) Melle konnte darauf noch lesen: D. Georg Gruwel senator Lubecensis obiit ao . . . Anna Gruwels uxor eius obiit ao . . . .; ferner stand darauf:

Me licet extorrem coelo pronunciet ardens,
quam merui tetris lapsibus, ira dei,
parta tamen mihi morte salus salvantis Jesu,
cuius ego adventum laetus ovansque moror.

Das Wappen des Ratsherrn Jürgen Gruell ist mit der Jahreszahl 1596 im Rentebuch No. 4 gemalt. 1613 den 28. Juli wurde »Sel. Georg Grouwell radtman tho sunte Peter in dem core in sin gemurde graff bestetigett.«[2])

Die übrigen Grabsteine. Insgesamt sind bei Techen 80 noch vorhandene, zum Teil von Stühlen verdeckte Steine verzeichnet. Davon zeigen

gotische Majuskel (einschließlich der Clingenbergplatte von 1356) 2 + 1 (Wiringhusen 1333),
gotische Minuskel 12 (1393—1571),
vertiefte Minuskel 10 (1565—1606),
Fraktur 65 (1599—1791),
römische Majuskel 18 (1611—1756),
lateinische Cursive 3 (1780—1821).

In der ältesten Zeit bildet die Anordnung mit den vier Evangelistenzeichen in den Ecken die Regel (erstes Beispiel Clingenberg 1356); bald wird es üblich, in dem freien Feld zwischen der umlaufenden Schrift ein Wappenbild, oft auch zwei unterzubringen, zuerst nur in Linien eingehauen, später in Relief. Fünf Steine (1602—1730) tragen eine Hausmarke. In der späteren Zeit, besonders am Anfang des 18. Jahrhunderts, werden Sprüche und redselige Gedichte beliebt.[3])

Der Verkauf der Grabstellen bildete für die Kirche eine ihrer Haupteinnahmequellen. Das Eigentumsrecht wurde teils für eine bestimmte Reihe von Jahren zugleich für Frau und Erben, häufig für ewige Zeiten erworben. In Timm Havemanns Testament vom Jahre 1649 z. B. sind 2000 Mk. Kapital verordnet »für immerwährende Uffsicht und Verwahrung des Grabes, damit es bis an den jüngsten Tag uneröffnet und unverkauft und derselben Gebeine nicht verunruhiget werden möge.« Die teuersten Gräber waren die beim Altar. So zahlte 1689 Johan Widderich für ein Grab im Chore bei dem hohen Altar 550 Mk. lüb.[4]) In den Seitenschiffen und unter dem Turm war der übliche Preis 150 Mk. für »1 Leich breit,« 300 Mk. für »2 Leich breit.« Außerdem war für die Benutzung von Grabstellen als Verwesungsgeld

---

[1]) St.-A., Akten der Petrikirche.

[2]) Auszug von 1600, P.-A.

[3]) Auf den Tod bezügliche Gedichte in großer Menge enthält das 1768 begonnene von Joh. Hinrich Wolder geführte Totenregister im P.-A.

[4]) Steinbuch, P.-A.

von einer jeden Leiche zu Ende des vorigen Jahrhunderts zu bezahlen: für ein ausgemauertes Grab 42 Mk., für ein Sandgrab 36 Mk., auf dem Kirchhof für ein Grab unter einem Leichenstein 15 Mk., unter dem Pflaster 11 Mk., in loser Erde 10 Mk.[1])

»Wann Ein mit die Puls und grossen Klocken in der Kirchen begraben wird, muss er vor die ersten Stunde der Kirchen geben 40 Mk., vor die ander Stunde 20 Mk. Ein Obervorsteher der Kirche hat frei: 3 Stunde Pulsläuten und Sammt und Schiernlaken, dessen Frau 2 Stunde Pulsläuten und beide Laken, ein Mitvorsteher 2 Stunde Pulsläuten, dessen Frau ebenso, ein erwachsenes Kind eines gewesenen oder noch seienden Vorsteher 1 Stunde Pulsläuten und beide Laken. Ein Kind über 12 Jahre wird als eine alte Leiche angesehen. In 2 Kirchspielen wird auch für Verstorbene geläutet, wenn sie gleich keine Vorsteher sind, in das, worin sie gewohnt, und in das, worin sie beerdiget werden, aber nicht in das, worin sie blos durchkommen. Wo Ein de Sammet verlanget, 35 Mk.« In dem von Werkmeister Biester 1795 geschriebenen »Handbuch der St. Petri Kirche,«[2]) dem ich obige Notizen entnommen habe, sind auf Seite 37 45 Ämter namhaft gemacht, die bei Beerdigungen »ihre eigene Lacken« haben. »Wo sie dann verlangen wieder so lang zu leuten, bis dass die Trauer im Haus is, 8 Mk.«[3]) Dazu kommen die Kosten für den Sarg. Eine Rechnung von 1735[4]) lautet: »Vor den Herren Pastoren seiner sehl. Fr. Eheliebsten das Sarg oder Ruskasten (?) gemacht 36 Mk.« Ein »eichen Ruskist vor Herr Köppen sein klein Kindt« hat 1776 6 Mk. gekostet. Auf einer weiteren Rechnung[4]) von 1789 heißt es: »an die Seelige Mamsell Ostermeyren ihr Sarck gemacht 6 verzinnte Handgrif mit Engelsköpf und 12 Kloben 9 Mk.« Die Nuskist(!) hat 30 Mk. gekostet. Die Kirchenvorsteher, die Geistlichen und die Kirchenbediensteten waren von allen diesen Abgaben frei. Beim Tod eines solchen heißt es in den Kirchenbüchern: »die Kirche hat hievon nichts.«

Die Pastoren hatten ihr eigenes Grab in der Kirche an der Norderseite bei der sogenannten Goldschmiede- oder Beichtkapelle. Es war mit No. 26 gezeichnet. Nahe dabei war der Prediger ihr Grab No. 33. »A° 1713 den 26. Octobris ist in obiges Grab der seel. Herr Balthasar Dehns weillandt jüngster Prediger dieser Kirchen bestetiget. Er erhielt der alten Kirchengebrauch nach ein frey eichen Sarg mit vertint Beschlag so gut als der Schmid es machen können.«[5]) A° 1670 den 23. Octobris wird öffentlich von der Cantzel kundgegeben: »Nachdem die Hh. Vorsteher dieser Kirchen St. Petri aus den Büchern befunden, daß unterschiedliche Gräber sowohl in der Kirche als auf dem Kirchhofe vorhanden, welche niemandem geschrieben stehen, also wird jeder männiglichen hiemit angedeutet, dass der oder diejenige, welche ihre Gräber alhie haben, sich innerhalb 3 Monat von Dato an mit ihrem Beweis bey dem Werckmeister anzugeben und einzufinden belieben lassen wollen, würde aber solches von einem oder andern nicht geschehen, so sollen alsdan niemanden zugeschriebene Gräber mit der Kirchen Wapen nehmlich ein Schlüssel[6]) gezeichnet und derselben zugeschrieben werden.«[7])

[1]) W. Brehmer, Preise von Grabstellen, Mitt. d. Ver. f. Lüb. Gesch. 1, S. 183.

[2]) Ms., P.-A.

[3]) St.-A., Akten der Petrikirche.

[4]) Orig.-Rechnung im P.-A.

[5]) Steinbuch, P.-A.

[6]) Mit einem Schlüssel sind auch die Steine der Petriziegelei gezeichnet. Im Inventar von 1614 (St.-A.) dagegen ist erwähnt »der karcken marckiseren mit dem dubbelten sloetell.«

[7]) Protokollb., P.-A.

1594 »ist dem steynhouwer gegeven vor de slötel up de karckenstene tho houen 4 ß.« Eine Rechnung[1]) des Steinhauers Em. Nic. Lohry[2]) von 1789 lautet: »40 St. Schlüssel und Kirchennummer auf die Kirchen Gräber aufgehauen à Par 7 ß, is 8 Mk. 12 ß.« 1802 ist in den hiesigen Anzeigen jeder Eigentümer eines Grabes aufgefordert worden, auf eigene Kosten sein Grab mit einer Numero versehen zu lassen.[3])

Die Reihe der numerierten Gräber fängt in der Südostecke an. Schröder zählt 215 Nummern auf. Auf dem Kirchhof waren 240, im Leichenhaus 35 Gräber.[4]) 1772 wurden sämtliche Gräber in der Kirche erhöht.[5]) 1832 hat das Beerdigen in der Kirche und um dieselbe aufgehört (1832 den 22. Juli ist zum ersten Mal der allgemeine Gottesacker benutzt worden).[3]) 1847 wurden die Gräber in der Kirche ausgefüllt und der Boden geebnet. Das Mauerwerk der Gräber wurde um soviel erniedrigt, daß der neue auf quer gelegten Balken ruhende Fußboden nicht höher zu liegen kam, als die Grabsteine vordem lagen.[3])

Gedenktafel des Ludeke Lammeshoved (Abb.). Diese ehemals an der Außenseite der Kirche angebracht gewesene[6]) Kupfertafel von 40 cm Höhe



Gedenktafel des Ludeke Lammeshoved.

und 70 cm Breite wurde 1863 auf Betreiben von C. J. Milde neu vergoldet und hängt seitdem in einem schwarzen Holzrahmen westseitig am vierten Pfeiler der äußersten Norderreihe. Sie trägt am oberen Rande die Inschrift: **dit · iſt · maken · ludeke · lammeſhoft · vnde · ſine · huſvrowe · grete · vẏme ·**

[1]) Original im P.-A.

[2]) »Em. Nic. Lohry der Steinhauer im Holstenthor« ist den 18. Mai 1792 gestorben.

[3]) Protokollb., P.-A.

[4]) Schnobels Nachträge, Tom. 2, St-A.

[5]) St.-A., Akten der Petrikirche.

[6]) Nach Mildes Erläuterungen zu je einer auf der Stadtbibliothek und im P.-A. bewahrten Durchreibung der Platte.

kolemarked. Die Entstehungszeit der Tafel wird dadurch begrenzt, daß dem 1413 und 1414 als Vorsteher der Petrikirche genannten[1]) Stifter im Herbst 1407 die Häuser Kohlmarkt (in foro carbonum) No. 5 und No. 7 als Mitgift und väterliches Erbe seiner Ehefrau Margareta von Camen zugeschrieben wurden und er diese Grundstücke im Herbst 1425 veräußerte.[2]) Die Anordnung der Felder erinnert, trotzdem die übliche architektonische Fassung fehlt, an die Einteilung eines geöffneten Altarschreins. Das große Mittelfeld zeigt Christus am Kreuz zwischen Maria und Johannes, zu deren Füßen die Stifter in halber Größe knieen. Auf dem Spruchband des Gatten steht: **miserere mei deus**, auf dem der Frau: **o mater dei miserere mei.** In den acht kleinen seitlichen Feldern sind ebensoviele weibliche Heilige dargestellt, nämlich vom Beschauer aus

links oben: St. Apollonia mit Zange und Palmenzweig.
eine Heilige mit Harke und Palmenzweig (St. Eulalia?);
links unten: St. Gertrud mit Kapelle und Äbtissinnenstab,
St. Barbara mit Turm und Palmenzweig;
rechts oben: St. Maria Magdalena mit Salbenbüchse und Palmenzweig,
St. Dorothea mit Blumenkorb und Rosenzweig;
rechts unten: der Stifterin zunächst deren Namensheilige St. Margareta mit Drachen und Kreuz,
St. Katharina mit Schwert und Rad.

Die acht Heiligen sind einander mit geringen Ausnahmen außerordentlich ähnlich und nur durch ihre Attribute zu unterscheiden. Sie sind gekrönt bis auf St. Gertrud. Maria Magdalena hat ihre Haare im Netz; bei den übrigen Heiligen verlaufen sie hinten glatt in die Kleidung. Johannes hat einen eigenartigen Knoten über der Stirn. Die Ohren fehlen bei allen Dargestellten. Der Stifter ist mit einer seitlich geschlitzten Ärmeltunika mit Gürtel und mit langen engen Hosen bekleidet. Die weibliche Kleidung besteht aus dem eng anliegenden weit ausgeschnittenen Mieder und einem faltenreichen Rock. Der ärmellose Mantelüberwurf ist bei Maria und St. Gertrud über den Kopf gezogen. Das Lendentuch des Gekreuzigten ist nicht geknotet, sondern lose um den Körper und mit dem einen sichtbaren Ende um das rechte Bein gelegt, sein freies Ende geht nicht, wie man glauben könnte, in das Spruchband über, sondern hat unmittelbar vor diesem seinen Schluß. Technisch bemerkenswert ist die Krönelung des Hintergrundes, von dem sich die völlig glatten Flächen der Figuren scharf abheben. Eine schachbrettartige Musterung der ganzen Tafel ist dadurch erzielt, daß die Krönelung in den einzelnen Feldern abwechselnd vertikal und horizontal durchgeführt ist.

Epitaphien. Epitaph des Dietrich Höckel (Abb.), in die rechte Wand der Norderapsis eingelassen. Auf der von reicher Sandsteinarchitektur umrahmten Alabastertafel (Höhe 1,30 m, Breite 1,05 m, in der Mitte horizontale Fuge) knieen mit gefalteten Händen der Kirchenvorsteher Dietrich Höckel

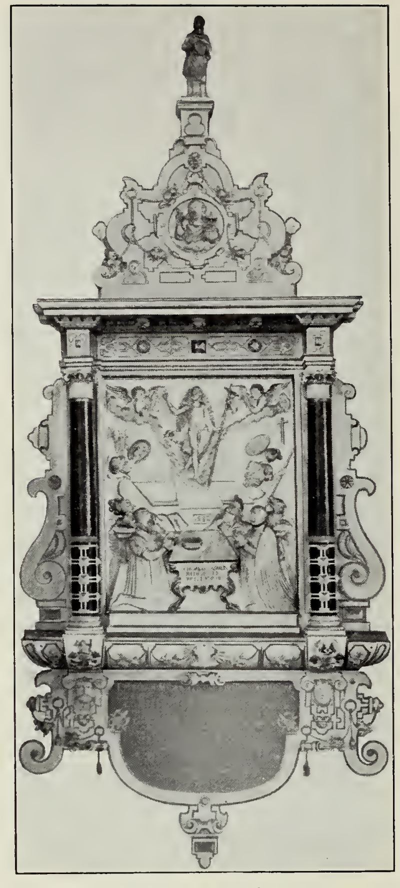
---

[1]) Lüb. U.-B. 6, No. 798.

[2]) Oberstadtbuch unter den Seitenüberschriften 1407 omn. sanct. und 1425 omn. sanct.

und seine Gemahlin vor einem Tisch, an dessen zierlich umrändertem Zarge die Worte stehen:

ICH WEISS DAS MEIN
ERLOESER LE-
BET · HIOB · 19 ·



Höckelsches Epitaph.

In der dahinter bezw. darüber dargestellten Auferstehung Christi ist bei den Grabeswächtern das dramatische Moment durch einen aufspringenden Hund wirkungsvoll erhöht. Links im Hintergrund, maßstäblich sehr verkümmert, sieht man die drei Myrrhophoren. Die Zahl 1582 am Grab Christi gibt die Entstehungszeit der Relieftafel, der eingehauene Name Lindenberg auf der Tischplatte unter der Kopfbedeckung Höckels den sonst unbekannten Künstler. An dem die linke Säule tragenden Kragstein ist das Wappen Höckels, auf der Gegenseite das seiner Frau und in der Mitte der lübische Doppeladler angebracht. Über dem Hauptgesimse umschließt ein reicher Steinaufsatz das Medaillonbild des segnenden Christus mit der Weltkugel. Zu oberst steht eine schlecht modellierte weibliche Gewandstatue mit einer Schlange in der Hand. Zu den Seiten des Aufsatzes haben ebenfalls Figuren gestanden. Die den unteren Abschluß bildende Kartusche trägt die römische Majuskelinschrift:

EPITAPHIVM · ORNATISSIMI · VIRI · THEODORI · HOEKELIJ · CIVIS
LVEBECENSIS · EX · HAC · MISERABILI · VITA · IN · ÆTERNĀ ·
PATRIĀ · EVOCATI · AO 1577 · DIE · 27 · NOVĒBRIS ·

HVSANA · CELEBRI · CIMBER · THEODORVS · IN · VRBE ·
HOEKELIO · QVONDAM · PROGENITORE · SATVS ·
TANDEM · PERVENIENS · AD · MOENIA · CELSA · LVBECÆ ·
AVSPICIO · EMERSIT · CHRISTE · BENIGNE · TVO ·
MERCIBVS · INCVMBENS · TERRAQVE · MARIQVE · PARANDIS ·
PRÆ · MVLTO · SOLVS · CIVE · BEATVS · ERAT ·
GRATVS · ERAT · PARTIBVS · POPVLO · DILECTVS · ET · OMNI ·
PROVISOR · TEMPLI · SEDVLVS · HVIVS · ERAT ·
AGNATIS · FVIT · ILLE · SVIS · PATER · OPTIMVS · ATQVE ·
HOEKELIÆ · STIRPIS · GLORIA · SVMMA · FVIT ·
CORPVS · ET · OSSA · IACENT · ANIMÆ · HIC · IVNGENDA · VICISSIM ·
HIS · SIMVL · ÆTERNA · EST · VITA · REPERTA · DEVS ·
1 · 5 · 8 · 2

1581 die 3. Woche im Advent wird Thewes dem Sargträger »gegeven vor de cappellen reyne tho maken, dar Diderick Hoeckel syn steyn inne ghehouwen werth, is 2 ß.«

Bei der modernen Restaurierung ist die Vergoldung einzelner Teile erneuert worden. »Die massvolle Bemalung« aber, die Grube[1]) noch gesehen hat, ist der Reinigung zum Opfer gefallen.

Epitaph des Arnold Bonnus, ehedem an der Mauer zur Linken des Altars, jetzt an der Nordseite beim Turm, aus Holz geschnitten, neu bemalt und reich vergoldet. Unter dem mit Helmzier versehenen Wappen hängt eine hübsch eingefasste Renaissancetafel mit der Aufschrift:

AMPLISSIMVS ET PRVDENTISSIMVS VIR DN: ARNOLDVS BONNVS, REIPVB: LVBECENSIS CONSVL, PLACIDE IN CHRO OBDORMIVIT · Ao · SALVTIS 1599 XVI IVNII, ÆTATIS LVII.

Epitaph des Ratsherrn Joh. vom Dieck an der Nordseite des dritten Südergangpfeilers. Dem in Holz geschnittenen, bunt bemalten Dieckschen Wappen ist in untergeordnetem Maßstab der auf Kupfer gemalte Kopf des Ratsherrn angefügt. Die Schriftkartusche gibt folgende Lebensdaten des Dargestellten:

HERR IOHAN VOM DIECK RAHTMAN, VND VORSTEHER DIESER KIRCHEN IST GEBOHREN ANNO 1585. DEN 12. SEPTEMBRIS, IST ANNO 1652. DEN 16 MARTIJ IN GODT SEHLIG VERSTORBEN SEINES ALTERS IM 67. IAHR.

Epitaph des Bürgermeisters Gothard Marquard (Abb.) an der Nordseite des zweiten Südergangpfeilers. Das Hauptstück des reichen bewegten Barockaufbaues bildet die von fliegenden Engeln gehaltene auf Holz gemalte Grablegung Christi — Höhe 1,76 m, Breite 1,32 m. Darunter hängt das auf Kupfer gemalte Brustbild Marquards — Höhe 0,70 m, Breite 0,60 m. Die Bilder sind in breiter Technik flott aufgetragen. Kirchenmaler von St. Peter war zu der Zeit — 1689 bis 1702 — Gottschalk Escher, sein Anteil an dem Werke ist indeß nicht nachzuweisen. Von den beiden zur Seite des Bildes sitzenden weiblichen Figuren ist die eine mit Lanze uud Säule als fortitudo gekennzeichnet. Die beiden zwischen den Säulen stehenden weiblichen Figuren veranschaulichen die Freigebigkeit des Verherrlichten. Die Figur links hat ein Füllhorn, aus dem Silberlinge herausfallen, die rechts reicht dem nackten Knäblein, das sie auf dem Arme trägt, eine Birne. Über dem Grablegungsbilde schwebt der Tod, ein bärtiger Mann mit großen Flügeln. In der vorgestreckten Rechten hält er das Stundenglas. Der oberste Aufsatz trägt das einfache Marquardsche Wappen, das dem 1663 in das Rentebuch eingemalten entspricht. Klagende Engel umgeben das Wappen. Auf der am unteren Ende von Putten gehaltenen Schrifttafel steht:

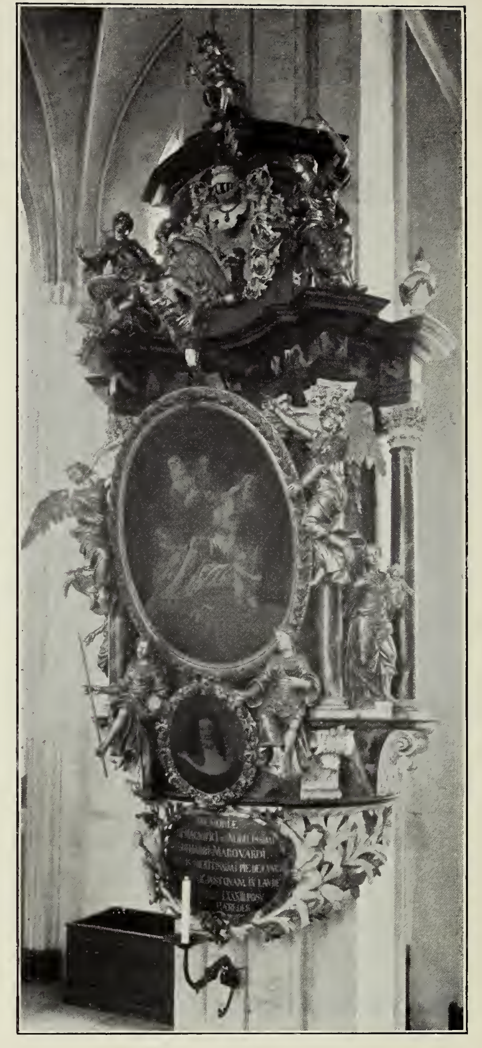
---

[1]) Ms. auf dem Bauamt.

MEMORIÆ || VIRI MAGNIFICI ET NOBILISSIMI || DN̄I GOTHARDI MARQVARDI. || CONSVLIS MERITISSIMI. PIE DEFVNCTI || ANNO MDCVIC. POSTQUAM IN LAVDE || VIXERAT ANNOS LXXXIII. POSV || ERVNT HÆREDES.

1694 April 12 »ist ihro Magnificentz H. Bürgermeister Gotthardt Marquardt in der Kirchen in sein Gräbnis mit 3 Stunde Leuten bestetiget; weil er dieser Kirchen Vorsteher, hat er solches alles frey.«

1860 erhielt der Maler A. Ohrt für Malerarbeiten an dem renovierten Marquardschen Epitaphium 65 Mk. und (der Vergolder) Ferd. Bauer für gründliche Renovierung desselben 300 Mk.



Marquardsches Epitaph.

Epitaph des Pastors Caspar Lindenberg, an der Südseite des zweiten Norderpfeilers. Schwerfälliger, braun gestrichener Barockaufbau. Ein schwebender, weiß angestrichener Engel mit der Posaune hält das Brustbild Lindenbergs. Die Schrift ist mit Gold aufgemalt und lautet:

Casparus Lindenberg, Pastor dieſer Gemeine ward gebohren Aõ: 1665 den 6 Januar: zum Prediger an St. Johannis erwehlet Aõ: 1692 den 28 Jan: zum Paſtorat dieſer Kirche berufen Aõ: 1707 den 31 Mart: ſtarb im Herren ſeel. Aõ: 1713 den 27 April.

Darunter vier Verse.

Epitaph des Pastors Johannes Hesse, an der Südseite des ersten Norderpfeilers, dem vorigen gleich. An Stelle des schwebenden Engels hält die bärtige geflügelte weiß gestrichene Figur des Todes das Brustbild. Unterhalb eines fünf lateinische Distichen umfassenden Nachrufs stehen die Lebensdaten:

Nat. Ao. 1656. Eccles. ad D. Laurent. vocat. 1692 ad D. Petri 1693 Pastor ibidem 1713 denat. 1715 d. 11. Novembr.

Epitaph des Pastors Johannes Ritter an der Nordwand. Rokokoaufbau aus Holz, schwarz und weiß angemalt, stellenweise vergoldet. Weiß angestrichene Putten halten das Brustbild Ritters. Die Schrift ist mit Gold aufgemalt und lautet:

Johannes Ritter Pastor dieser Gemeine ward allhie gebohren *A⁰* 1684 den 13 *Juni* erwehlt zum Prediger an *St. Aegidien A⁰* 1711 d. 6 *Febr.* zum *Archidiakono* an dieser Kirchen *A⁰* 1713 d 23 *Nov.* und zum *Pastore A⁰* 1716 d. 23 Jul. welchem Amt Er bis *A⁰* 1737 d. 4 *Januar* da Er im Herrn selig entschlaffen rühmlichst vorgestanden.

Darunter vier deutsche Strophen.

Epitaph des Bürgermeisters Joh. Heinr. Dreyer, an der Wand links von der Orgel. Stelenförmiger Aufbau aus verschiedenfarbigem Marmor. Unter der mit Schrift bedeckten Stele ist das auf Kupfer gemalte Porträt Dreyers, umgeben von weißen Marmorputten mit Todesemblemen. Die Inschrift lautet:

VIRO MAGNIFICO DOMINO IOHANNI HENRICO DREYER NATO LEMGOVIÆ MDCLXX D. XIII OCTOBR. CIV. ET MERCATOR LVB. FACTO MDCXCVII D. IV OCTOBR. IN SENATVM REI PVBL. HVIVS COOPTATO MDCCXXII D. XXI FEBR. FASCES CONSVLAR. ADEPTO MDCCXXXII D. XXII IVL PIE DEFVNCTO MDCCXXXVII D. IX IAN. VIDUA CVM SVPERSTES M. H. P. C.

Am unteren Ende des Epitaphs hat der Künstler seinen Namen eingehauen: HIER. I. HASSENBERG FECIT. 1738.

Den 22. Januar 1737 »ist der Seel. Her Bm. Dreyer als Vorsteher dieser Kirchen mit 3 Stund Pulsleuten bestätiget.«

Epitaph des Pastors Christoph Anton Erasmi, an der Nordseite des ersten Süderpfeilers. Rokokoaufbau aus Holz, schwarz und weiß angemalt, stellenweise vergoldet. Ein fliegender Engel und zwei Putten umgeben das gemalte Brustbild des Pastors. Die Schrift ist mit Gold aufgemalt und lautet:

Herr Christoph Anton Erasmi ward allhier in Lübeck gebohren im Jahr 1684 d: 13 August: an dieser Kirche Prediger 1714 d: 5 April und Pastor 1737. d: 23 Martz. Nachdem er 1755 d: 20 October selig im Herrn entschlafen war, haben seinem Namen und Verdiensten dies Gedächtnis gestiftet desselben Brüderkinder.

Darunter vier deutsche Verse.

Epitaph des Bürgermeisters Ludwig Philipp Roeck, an der Nordwand; dem vorigen gleichartig. Das Brustbild Roecks wird von einem geflügelten Todesengel gehalten, dem die gelöschte Fackel in die Hand gegeben ist. Trauernde Putten stehen oben zur Seite des Wappens, zwei weitere unten tragen Palmwedel, Wage und Schwert. Die Schrift ist mit Gold aufgemalt und lautet:

MEMORIÆ VIRI MAGNIFICI ET ILLVSTRIS DNI LUDOVICI PHILIPPI ROECK CONSVLIS NATI MDCXCIV. XXVII. IVN. IN SENATVM COOPTAT. MDCCXLIII. XX. FEBR. AD CONSVLATVM EVECTI MDCCLXI. IX. NOVEMBR. DENATI MDCCLXVIII. X. DECEMBR. M. H. P. C. FILII.

Darunter zwei lateinische Distichen.

Epitaph des Pastors Adde Bernhard Burghardi, an der Westseite der vierten Norderpfeilers. Zopfiger Holzaufbau, schwarz und weiß bemalt. Am Fuß eines Säulenstumpfes ist das gemalte Brustbild. Putten und Todesembleme dienen zur Belebung des langweiligen Werkes. Die Schrift ist mit Gold aufgemalt und lautet:

Herr *Adde Bernhard Burghardi* geb: zu *Lübeck Anno* 1710 d. 27 Aug. erwählet zum Prediger an dieser Gemeine Ao 1737 d. 20. Juni zum Pastor Ao 1756 d. 13 *Maii* und zum Senior Ao 1767 d. 26 *Februar* gestorben A 1787 d 25 *October* nachdem er 50 Jahre und 4 Monathe sein heiliges Amt verwaltet hatte.

Darunter fünf Verse.

Epitaph des Pastors Johann Gerhard Köppen, an der Westseite des vierten Süderpfeilers. Im Kirchenarchiv sind drei verschiedene Skizzen und die in schwedischer Sprache beschriebene Ausführungszeichnung erhalten. Eine ganz glatte Marmorstele nimmt das auf Kupfer gemalte Brustbild auf. Das Bildnis »ist der Zoll der Achtung von der Hand einer hiesigen Kunstfreundin der Jungfrau Gütschow.«[1]) Unter dem Bilde steht:

IOHANN GERHARD KOEPPEN
PASTOR
GEB. D. IX IAN. MDCCXLIII
GEST. D. XXVII MÆRT. MDCCCXIII
IER. I. V. IX.
SIEHE ICH LEGE MEINE WORTE IN DEINEN MUND.

Nicht mehr vorhandene Epitaphien nach v. Melles Angaben:

Ein Schild mit der Aufschrift »Dionysius Tancke Cos. obiit 10 Maji Ao 1367« hing an dem nordwestlich vom Altar belegenen Mittelpfeiler, in den auch der in Stein gehauene Tanckesche Wappenschild eingemauert ist.

Zwei Witiksche Wappenschilde hingen außerhalb der Marienkapelle gegen Westen und an dem südlichen Pfeiler des Singechors. Sie gehörten zweifellos dem 1451 Juli 25 gest. Bürger Johann Witik und einem gleichnamigen jüngeren Verwandten an, deren Grabsteine sich nahe der betreffenden Stelle befanden.[2])

Ein Basedowscher Schild hing am ersten südlichen Mittelschiffspfeiler, ein Vickinghusenscher in der Marienkapelle.

Wappen mit der Unterschrift »Her Hartig Stange,« der 1514 als Ratsherr starb, am Pfeiler zwischen den Fenstern der Marienkapelle.

Wappen des 1528 gestorbenen Bürgermeisters Hermann Meier und des 1549 gestorbenen gleichnamigen Ratsherrn, am nämlichen Pfeiler wie der Tanckesche Schild.

[1]) Zietz, Ansichten von Lübeck, 1822.

[2]) Techen, Die Grabsteine der Lüb. Kirchen, Ztschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 8, S. 99 und 108.

Westwärts über dem Eingang zur Marienkapelle hing ein Schild mit der Aufschrift: »H. Vritze Grawert« (gestorben 1538) und daneben drei Wappen der ihm verschwägerten Familie Geverdes mit der Inschrifttafel:

»Gott gnade dessen beiden geslecten in Ewicheit
Dessen ere Name sick alhie ein Ende nemen deit,
Geverdes und Grawert wandages also geheten.
Gott late enen mit allen Christen de ewige Salicheit geneten.»

Epitaph des nach der Inschrift, die das Todesdatum und sieben lateinische Distichen umfaßt, 1545 Mai 7 gestorbenen Pastor Reiner von Rensen, in der Nähe des Altars gegen Süden, also wahrscheinlich an der Sakristeiwand.

Das dem Andenken des ersten protestantischen Pastors geweihte Werk ist erst in allerjüngster Zeit verschwunden. Grube hat es noch in zerfallenem Zustande im Leichenhause gesehen und schreibt: »Es ist eine schlichte bemalte viereckige Holztafel. In der linken Oberecke erblickt man den Pastor knieend vor dem in den Wolken erscheinenden Gott Vater.« [1])

Epitaph des Bürgermeisters Anton Ludinghusen mit der Aufschrift: »Magnificus Dominus Antonius a Ludinghusen Rei publ. Lubecens. Consul et huius Ecclesiae Provisor bene meritus obiit 1571 28 Aprilis. aetat. 59.« Zur Rechten des Altars.

Wappen des nach der Unterschrift 1577 Oktober 15 mit zwei Söhnen und drei Töchtern im 47. Lebensjahr an der Pest gestorbenen Hartwich von Stiten. Über dem Eingang zur Marienkapelle.

Epitaph des Lukas Steffens mit der Kreuzigung und den Bildnissen des Verstorbenen und seiner beiden Ehefrauen; darunter die Inschrift: »Lucae Stephano, civi Lubecensi pie et placide defuncto monumentum hocce soror et haeredes moesti posuere XIII Novembris anno Christi MDCVIII.« In der Goldschmiedekapelle.

1610 den 15. Juni hat die Kirche empfangen von Hans Stauber »vor Sel. Lucas Steffen ehemaliger Vorsteher sine upgehengede Epitaeven in sunte Peters Kerke in der Goldsmedecapelle 100 Rikesdaler in spetie.« [2])

Kleines Wappen des nach der Inschrift 1609 September 18 auf der Reise von Wittenberg in Lübeck gestorbenen schwedischen Studenten Georg Nikolai. An der Nordseite der Orgel.

Am dritten Pfeiler der äußersten Norderreihe hing eine Gedenktafel mit den Bildnissen der Familie Karstens und den Inschriften:

Anno Dñi 1539 die 21 Junij obiit Henricus Kerstens, Parens,
Anno Dñi 1537 die 27 Oktobr. obiit Johannes Kerstens.
Anno Dñi 1560 die 17 Aug. obiit Hermannus Kerstens.
Anno Dñi 1549 die 17 Maij obiit Henricus Kerstens.
Anno Dñi 1572 die 8 Sept. obiit Paul Karstens.
Anno Dñi 1556 die 8 Marti obiit Anna Kerstens, mater.

---

[1]) Grubes Manuskript auf dem Bauamt.

[2]) Auszug von 1600, P.-A.

Anno Dñi 1511 die 16 Junij obiit Margareta Kerstens virgo.
Anno Dñi 1564 . . . . Anna Henninges.
Anno Dñi 1629 die 4 Decemb. ist Clages van Stihten gestorwen.
Anno Dñi 1597 die 11 Febr. ist Abelke Falke gestorven.
Anno Dñi 1629 ist Catharina, Anna und Elisabeth van Santen gestorven.

Wappen und Namen des Krämers Timm Havemann[1]) und seiner Ehefrau Elisabeth (geb. Paschen), am Gitterwerk des Chores.

Epitaph des nach der Inschrift 1616 September 6 geborenen und 1669 August 30 gestorbenen Ratsherrn Matthias Bornefeld, zur Linken des Altars.

Tafelbilder. Die Geburt Christi, ehedem an der nördlichen Wand, jetzt rechts von der Orgel; auf Holz gemalt, Höhe 2,22 m, Breite 2 m.



J. Delaval: Geburt Christi.

Das Bild vereinigt vier Szenen. Im Vordergrund ist die Geburt Christi dargestellt und die Anbetung der Hirten in den Akt mit aufgenommen, links oben im Hintergrunde sieht man die Anbetung der Könige und rechts in der Ferne durch eine halbkreisförmige Öffnung der Hütte hindurch die Verkündigung bei den Hirten. Die Gestalt Gott Vaters, aus den Wolken hervorragend und von fliegenden halberwachsenen Engeln umgeben, krönt das Ganze. Dieser obere Teil ist am besten erhalten, und hier kann man besonders an den fein behandelten Engelsköpfchen die Fähigkeiten des Malers erkennen, dessen Werke durch die Rohheit des Restaurators vielleicht zu sehr in Mißkredit gekommen sind. Bei den Hauptpersonen sind ganze Partien häßlich überstrichen und dadurch ist die Farbenharmonie und die Zeichnung zerstört. Die Verkündigung

[1]) Vgl. S. 70 und Leuchter No. 31.

bei den Hirten ist von der für die Größe des Bildes erforderlichen Distanz, selbst wenn es am Boden stehen würde, nicht erkennbar. Ganz von der Nähe aber sieht man hier eine reizvolle kleine Mondlandschaft, in der an Stelle des Mondes ein aus den Wolken hervorgleitender Engelchor die Lichtquelle der langen Schatten bildet. Von den auf dem Bilde knieend dargestellten beiden Stiftern ist derjenige rechts[1]) von Melle als Antonius Belckhaven bezeichnet; es ist derselbe, der zum Bau der großen Orgel 600 Mk. gestiftet hat (S. 60) und auf dessen in der Nähe des Bildes gelegenem Grabstein von Melle las: »Anno 1585 den 29 Januarij starf Tönnies van Belckhaven, dem Godt gnade. Anno 1584 den 20 Junij starf Catrina van Belckhaven, der Godt gnade.« Der zweite Stifter links bleibt unbekannt, im Wappen führt er ein weißes Wagenrad auf gelbem Grund. Das Bild ist gezeichnet:

1565 I DELAVAL FECIT und RENOVATUM ANNO 1707.

Auf Fries und Brüstung des schwarz überstrichenen Rahmens standen in Frakturschrift mit Gold aufgemalt die Bibelstellen Jesaia 9, Vers 6 und 7, und Ev. Lucä 2, Vers 10 bis 12.

Die Verklärung Christi, ehedem über der Tür der Sakristei, jetzt in der Turmvorhalle an der Ostwand des Süderturmes; auf Holz gemalt, Höhe 2,60 m, Breite 1,80 m. Die Transfiguratio ist in der herkömmlichen Weise dargestellt. Auf der Spitze eines Berges steht Christus in weißem Gewande — »seine Kleider wurden weiss als ein Licht« — mit wagerecht ausgestreckten Armen als Hinweis auf die Kreuzigung. Ihm zur Seite ragen Elias und Moses aus den Wolken hervor. Auf der Tafel des letzteren steht: EXOD · XX · EGO SVM DOMINVS DEVS TVVS · Unten liegen Petrus, Jacobus und Johannes. Zur Belebung der Landschaft hat der Maler rechts im Hintergrunde als Staffage Christus und die drei Jünger dargestellt, wie sie den Berg hinaufsteigen, links aber, wie sie vom Berge herabgehen. Das künstlerisch wenig bedeutsame Bild ist gezeichnet:

ID DELAVAL FECIT 1571.

Auf dem Fries des Rahmens ist in Antiquaschrift die das Bild erklärende Bibelstelle aufgemalt und unter der schwarzen Übermalung noch zu erkennen: DITH IS MIN LEVE SON AN WELCKEM IK EIN WOLGEVALLE HEBBE DEN SCHOLLT IHR HORENN · MATTHEI 17 MARCI 2 PETRI 1.

Das Lesen der Frakturschrift an der Brüstung des Rahmens ist mir nicht gelungen. Hier würde man Aufschluß erhalten über den rechts im Bilde knieenden Stifter, der auch an seinem Wappen — zwischen zwei Sternen drei gekreuzte Hämmer auf schwarzem Felde — nicht erkannt wird.

[1]) Melle schreibt, sich selbst in das Bild hineindenkend: »is, qui a sinistris cernitur.«

Gedenkbild des Hermann Meyer (Abb.), ehedem an der Wand über der Sakristeitür, jetzt links von der Orgel; auf Holz gemalt, Höhe 2,16 m, Breite 2,10 m.

Der mit kannelierten Pilastern versehene Rahmen trug auf Fries und Brüstung unter dem jetzigen schwarzen Anstrich eine mit Gold aufgesetzte Antiquaschrift. Der obere Teil ist wahrscheinlich eine in lateinische Verse



J. Delaval: Gedenkbild des Hermann Meyer.

gefaßte, das Bild erklärende Bibelstelle. Die untere noch schlechter sichtbare Schrift ist durch von Melle überliefert: »Anno Christi MDLXXV die Octobr. XIX hora vespertina VII pie in Christo obdormivit honestus et pius vir Hermannus Meyer, cum vixisset an. LXI mens. VIII dies XI.« Hermann Meyer ist im Bilde links im Vordergrunde knieend mit gefalteten Händen dargestellt, neben ihm sein Wappen, drei weiße Kreuze mit gemeinsamen Querbalken auf rotem Grunde. Der jüngere Mann hinter ihm wird sein Sohn

sein. Rechts vorne kniet Meyers Ehefrau Elisabeth Brömbse. Ihr ist das Brömbse'sche Wappen, der Doppeladler auf zweimal geteiltem grün-gold-rotem Schilde, beigegeben. Der Gegenstand des sich hinter den Stifterfiguren entrollenden wildbewegten Bildes ist die Bekehrung Sauls. »Da er auf dem Wege war und nahe bei Damascus kam, umleuchtete ihn plötzlich ein Licht vom Himmel. Und er fiel auf die Erde und hörte eine Stimme« usw., »die Männer aber, die seine Gefährten waren, standen und waren erstarret, denn sie hörten eine Stimme und sahen Niemand.« Raphael auf seinem Tapetenkarton und Michelangelo in der Capella Paolina sind der Phantasie des Beschauers zu Hilfe gekommen durch Darstellung des von einem Engelchor umgebenen, aus den Wolken hervorstürmenden Christus. Unser Künstler hat wie sein deutscher Kollege Holbein d. Ä. (Galerie Augsburg No. 69) die Himmelserscheinung durch Lichtstrahlen angedeutet. Aus den körperlichen Strahlenlinien der älteren Zeit ist nun aber wirkliches Licht geworden, das aus schweren Gewitterwolken hervorbrechend als ein neues Medium die phantastische Landschaft des Hintergrundes beleuchtet. Als Kleidung Sauls und seiner Begleiter hat der Maler den italienischen Vorbildern folgend die antike Tracht gewählt, auf einer Fahne steht die Aufschrift: S. P. Q. R. Das Bild ist gezeichnet: I DELAVAL FECIT 1575. — RENOV. 1776. 1879. Die Komposition ist gut, vielleicht die beste von Delavals Hand, in der Durchführung des Details aber zeigt es in Zeichnung und Kolorit alle Mängel des mit Aufträgen überhäuften Modemalers. In den Lübecker Kirchen sind noch an dreißig meist große Bilder von ihm erhalten.

Die Dreieinigkeit, ehedem an der nördlichen Kirchenwand hinter der Orgel, jetzt im Norderturme; auf Holz gemalt, Höhe 2,15 m, Breite 1,70 m. Die Brüstung des durch korinthische Halbsäulen ausgezeichneten Rahmens trägt unter dem schwarzen Anstrich die nicht mehr lesbaren Lebensdaten des Stifters. Derselbe ist im Bilde links knieend dargestellt und durch sein an einem Strauch aufgehängtes Wappen (zwei Sensen auf rotem Grunde) als Meier erkennbar. Christus und Gott Vater auf Wolken thronend halten ein offenes Buch, in dem zu lesen ist:

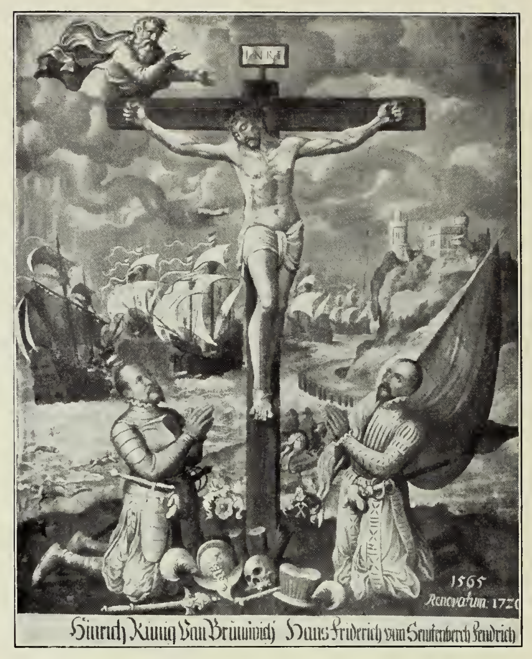
IOH : XVI. EGO VI- CI MVN- DVM	PSAL CX SEDE A DEXTRIS MEIS

Gott Vater hält die Weltkugel, auf der grau in grau eine Landschaft angedeutet ist. Über ihnen schwebt von Engelsköpfchen umgeben die Taube des heiligen Geistes. Halberwachsene gekleidete Engel tragen die Leidenswerkzeuge, nackte Putten füllen den Raum. Das Bild ist gezeichnet:



Das Seefahrerbild (Abb.). Das auf Leinwand gemalte, 1,87 m hohe und 1,29 m breite Bild hängt seit 1582 am jetzigen Platze an der Nordwand beim nordöstlichen Portal.

»A° 1582 de 2. weke nha paschen noch meister Asmus Oldenborch unsem murmeister mithsampth 2 plegesluden gegeven vor dath bilde, dar de fenderich und de hoevethmhan up gemaleth syn, up eyne nye stede tho setten is 6 ß. Noch dem maler vor den pyler an der nordsyden, dar de hoevethmhan und fenderich stann, tho vormalen gegeven«, samt einer Arbeit am hohen Altar 5 Mk.



Das Seefahrerbild.

Dargestellt sind vor dem Kruzifixus knieend in voller Rüstung entblößten Hauptes ein Landsknechtshauptmann und sein Fähndrich, die beide im siebenjährigen Seekrieg Lübecks gegen Schweden (1563—70) im Dienste der Stadt ums Leben gekommen sind, wie die folgende Unterschrift lehrt:

Hinrich Künig Van Brunswich
Van Schepenstedt gebaren
Tho Lübeck bin yck erfaren
Ein hauptman my bewiset
Dat ick des würdt gepriset
Vth der Sehe kranck gekamen
Hefft my de dodt weg gnamen.

Hans Friderich van Senftenberch, Fendrich
Szo lang es Gott thet behagen
Pflag ichs künlich zu wagen
Der Stadt Lübeck zu Frummen
Da nu mein Zeit ist kummen
Im schiff vom feindt erschossen
Hab ich mein Leben gelossen.

Links oben erscheint in den Wolken Gott Vater. Der Hintergrund veranschaulicht die hart am Ufer sich entwickelnde Seeschlacht. Rechts erhebt sich auf steilen Felsen eine an Delavalsche Bilder erinnernde malerische Burg, an deren Fuß durch eingerammte Pfähle dem Meer eine Straße abgewonnen ist. Die beiden auf ihr galoppierenden Reiter haben unverkennbare Ähnlichkeit mit den letzten der fliehenden auf dem Meierschen Gedenkbild (S. 82). Wenn der Eindruck des Bildes im ganzen von dem der sonst untereinander so ähnlichen Delavalschen Bilder abweicht, so ist das die Folge der hier angewandten ungewöhnlichen Technik. Das Bild ist grau in grau gemalt, und nur einzelne Teile, besonders die ausnehmend guten Porträtköpfe sind schwach koloriert. Es scheint, daß der Maler die Absicht verfolgt hat, die Wirkung eines kolorierten Steinreliefs zu erzielen. Die Kleidung des Fähndrichs ist





Johann Willinges: Kreuzigung.

nach dieser Richtung besonders gelungen. Die Härte der Modellierung ist Absicht. Des Künstlers Name ist auf dem 1565 gemalten, 1720 renovierten Bilde nicht angebracht.

1606 erhält »Meister Filip Roseler vor datt epitaviom, dar de hofftman unde de fendrich up gemalet syn, vor den ramen tho vorgulden unde weder up it nei tho staffiren« und für eine Arbeit an der Taufe zusammen 5 Mk.

Die Züchtigung Heliodors, an der Westwand der Kirche neben der ersten Nordertür, auf Leinwand gemalt; Breite 2,65 m, Höhe 2,57 m. Das Bild schildert in enger Anlehnung an die Rafaelsche Komposition in der Stanza d'Eliodoro den syrischen Feldherrn Heliodor, wie er im Auftrage seines Königs die Gelder der Witwen und Waisen aus dem Tempel raubt, aber von einem plötzlich erschienenen himmlischen Reiter niedergetreten wird. Das einzig beachtenswerte an dem übermäßig großen wertlosen Bilde ist der gewaltige Renaissanceholzrahmen mit jonischen Bossagepilastern. Die beiden kleinen weiblichen Gewandfiguren in den Nischen sind Glaube und Hoffnung. Melle sah noch aufgemalte Verse, Schnobel[1]) schlägt vor, man solle »wegen der ausgegangenen Schrift im 2. Buch der Maccabäer, Kap. 3 nachlesen.«

Die zehn kleinen Bilder in der Turmvorhalle sind S. 56 behandelt.

Kreuzigung Christi (Abb.), auf Holz gemalt, weder bei Melle noch bei Schröder erwähnt, früher in der Sakristei, seit kurzem in der Kirche beim Südportal aufgehängt. Eine ausführliche Beschreibung des Bildes hat der Verfasser im 19./20. Jahresbericht des Vereins von Kunstfreunden in Lübeck gegeben.[2])
Auf dem Kreuze des guten Schächers steht kaum sichtbar J WILLI ////////////// F, 1605.
das heißt: Johann Willinges fecit. Die Jahreszahl ist nicht ganz sicher lesbar, sie kann auch 1615 heißen. Willinges ist der erste Maler seiner Zeit in Lübeck. Das Bild ist zur künstlerischen Wertschätzung des Meisters vorzüglich geeignet, es enthält außerdem sein Porträt unmittelbar neben der Stelle, da sein Name steht.

Meiersches Gedenkbild mit dem nackten Kind (Abb.), auf Leinwand gemalt; Höhe 1,68 m, Breite 1,03 m. Das Bild ist weder bei v. Melle noch bei Schröder erwähnt; verschiedentlich umgehängt, hat es schließlich an der linken Seite der nördlichen Chorapsis einen würdigen Platz gefunden.

Die das untere Sechstel des Bildes einnehmende Kartusche enthält die Schrift:

Nackent bin ich geborn in dieser Weldt, Muß wieder drauß wenn's Gott gefelt,
Auffs Todtn Sarg vnd Grab hir ich sitz,
Fürm Tod hilfft mir nicht all mein Witz, Nichts hilfft mein Jugend vnd schön Gestalt, Auch nicht wen ich Tausend Jahr würd alt.

[1]) Nachträge Tom I. Ms. im St.-A.
[2]) S. 7: Die Kreuzigung in der Petrikirche.

Reichthumb rett nicht von Tods gefahr, Nichts hilfft mein gelb gestrübelts har,
Sih' dis Sand vhr in meiner Handt,
Hat noch ein Viertheilstündlein Sandt, Auch ist das Liecht baldt auß gebrandt,
Vnd verwelck't die Ros' in meiner Handt,
Dartzu halt ich nackent vnd bloß, Dies'n Todten Kopff auff meinem Schoß. Wer
ihn ansieht spieg'l sich darann,
Er muß eben wie ich daruonn. Ein Meyher meht das reiffe Korn, Der Todt frist
alle so seyind geborn.
Drumb lieber Mensch hab' acht auff Dich, Sey gesinnet allein Geistlich. Halt dich
im Glaub'n an Jesum Christ,
Der für vnß all gestorben ist, Damit er vnß erlöset hat, von Sünd, Teuffel vnd
ewig'm Todt,
So schadet dieser Todt dir nicht, Sondern bringt dich zum lebens Licht. ANNO 1643.

Dahinter steht: RENOVATVM ANNO 1712. Die Bekrönung der Kartusche bildet das Meiersche Wappen: Zwei Sensen auf rotem Felde.[1])

Im Vordergrunde des Bildes als größte Figur desselben und als Hauptglied der Komposition sitzt das blondlockige harmlos aus dem Bilde blickende nackte Knäblein auf einem Sarg, der in Übereinstimmung mit den Versen auf einer Grabplatte steht. Mit kindlicher Ausführlichkeit sind alle die aufgezählten auf die Vergänglichkeit alles irdischen bezüglichen Gegenstände getreu dargestellt. Und manches hat der Maler noch hinzugefügt. Schwert, Szepter, Krone, Globus und Buch zu den Füßen des Knaben sind die Zeichen weltlicher Macht und Weisheit. An ihre Vergänglichkeit gemahnt das rechts im Mittelgrunde an eine gotische Hallenkirche angebaute Beinhaus. MEMENTO MORI steht — die Buchstaben perspektivisch unrichtig gestellt — am Fußende des Sarges. Die Worte geben den Inhalt des halben von links unten nach rechts oben diagonal geteilten Bildes. Die zweite Hälfte



Meiersches Gedenkbild von 1643.

[1]) Es gibt außerdem noch Familien dieses Namens mit drei Sensen und mit drei Kreuzen im Wappen.

löst den Schmerz: BEATI QVI PLANTATI SVNT IN DOMINO. Das indifferente Mittelglied ist »der Meyher.« Am Rande eines mit Mohn und Kornblumen geschmückten reifen Ährenfeldes schreitet er mit seiner Sense, »eine echt alt lübische Gestalt von jenem kräftigen breitschulterigen Bau, wie wir ihn hie und da bei unsern Trägern noch vor Augen haben.«[1]) In nichts erinnert er an den Sensenmann Tod. Seine Hauptrolle ist die Anspielung auf den Namen Meier. Die von Holbein d. J. im Wappen der Familie Holdermeyer[2]) dekorativ angebrachten Schnitter haben denselben Zweck. Christus am Kreuze bildet das Hauptstück der zweiten Hälfte, hinter ihm links im Mittelgrunde sieht man, wie Moses im jüdischen Zeltlager die eherne Schlange aufrichtet (4. Mos. 20, 8 und 9), die Jesus selbst als Vorbild seines Kreuzes erklärt (Joh. 3, 14). Der die beiden Bildflächen wieder zusammenfassende Hintergrund zeigt eine mittelalterliche Stadt in sonniger Landschaft, in der Ferne sieht man zerrissene Felsgebirge mit römischen Aquädukten. Vor den Mauern der Stadt ergehen sich zwei Mönche in friedlichem Plaudern.

Das Bild wurde mit Totentanzdarstellungen in Zusammenhang gebracht; in dem nackten Kind wollte man den Tod als schönen Knaben oder das dem Tode verfallene Leben erblicken. Ich glaube, das Werk menschlich näher zu rücken, wenn ich es als Porträt bezeichne. Im Jahre 1643 ist es gemalt, in diesem Jahre am 22. April »hat Hinrich Meyer sein Kindt auf dem Kirchhofe mit Kind-Läuten lassen bestetigen.« Der trauernde Vater hat einen Maler beauftragt das Andenken des ihm lieb gewordenen, in zartem Alter plötzlich entrissenen Kindes im Bilde festzuhalten, und der Maler hat es verstanden, in ergreifender Weise die ganze große Trauer des Vaters, zugleich aber auch den Trost darzustellen, den er im Glauben an Jesum Christ gefunden.

Der Künstler hat sich gezeichnet A. M. F[ecit]. Die Buchstaben stimmen auf Augustin Medow, der im Jahre 1622 sein Meisterstück gemacht hat. Wenn er der Urheber des Meierschen Bildes ist, dann war er ein uns sympathischer tüchtiger Meister seines Handwerks, der auch das kleinste mit der größten Sorgfalt liebevoll behandelte, ein genialer Künstler war er nicht.

Das Meiersche Bild ist nicht das beste, aber das interessanteste, was die Petrikirche besitzt.

Porträt des Pastors Adam Helms, ehedem rechts vom Altar, jetzt rechts von der Orgel, auf Holz gemalt; Höhe 2,84 m, Breite 1,69 m. Die lebensgroße Figur steht in einem perspektivischen Säulengange toskanischer Ordnung. Der Maler hat sich rechts unten gezeichnet: ZACHARIAS KNILLER PINXIT ANNO . . . . Die Zahl ist vom Rahmen verdeckt. Über den oberen Teil der Bildtafel ist eine Kartusche gemalt mit vier lateinischen Distichen und den Lebensdaten: »M. Adamus Helms Pastor und Senior gebohren 1579 ward Prediger 1610 ist s. gestorben Ao 1653 alters 74.«

---

[1]) A. Benda: Wie die Lübecker den Tod gebildet. Lübeck 1891.

[2]) Museum zu Basel.

Porträt des Pastors Georg Drevenstede, ehedem an der Südseite in der Nähe der Sakristei, jetzt an der Nordwand über dem Seefahrerbild in beträchtlicher Höhe aufgehängt; auf Leinwand gemalt. Der Pastor ist in ganzer Figur sitzend dargestellt. Unter dem Bilde stehen zwei lateinische Distichen und die Lebensdaten:

Der Ehrwürdige und hochgelehrte Herr M. Georgius Drevenstedt weyl. 21 Jahr fürstl. Niedersächs. Hofprediger und Beichtvater, Pastor zu Wittstadt und derselbigen angehörigen Pfarrkirchen Inspector ins 5 Jahr, vocirt nach Lübeck Ao 1648 an St. Peters Kirchen ins 6 Jahr, und Past. 9 gebohren in Lübeck Ao 1599 21 septemb. seelig in Gott entschlaffen 1662 29 Decbr.

Porträt des Predigers Joh. Daniel Vietor, ehedem an der Südseite des zweiten Pfeilers der äußeren Norderreihe, jetzt hinter dem Altar; auf Leinwand gemalt; Höhe 2,10 m, Breite 1,25 m, ganze Figur in Lebensgröße. Unter dem Bilde steht:

M. IOHANNES DANIEL VIETOR *NATUS HASSO-DARMSTADII. Aõ 1645. 11 Decembr. vocatus Ecclesie Huius Minister. 1672. 2 May. Denatus Anno 1675. 19 Septembr.*

Darunter fünf lateinische Distichen.

Porträt des Pastors Joh. Nicolai, ehedem beim Höckelschen Epitaph, jetzt hinter dem Altar, auf Leinwand gemalt; Höhe 2,26 m, Breite 1,41 m. Der Pastor ist in ganzer Figur in Lebensgröße dargestellt. Unter dem Bilde steht: *MEMORIAE Viri Admod. Reverendi & Praeclariss. DN. IOHANNIS NICOLAI Lub. Pastoris huius Ecclesiae per 24 annos Vigilissimi atq. opt. meriti Nati Anno 1609 d. 3 May Ad offic. vocati 1639 d. 13 Sept. Denati 1686 d. 22 Iuni. Hoc quiquid est Sacrum esse Volerunt Haeredes.*

Darunter fünf lateinische Distichen.

Porträt des Pastors Georg Ritter, ehedem an der Südseite, jetzt hinter dem Altar, auf Leinwand gemalt; Höhe 2,50 m, Breite 1,54 m. Der Pastor ist in ganzer Figur in Lebensgröße dargestellt. Unter dem Bilde steht: *Viro Admodum Reverendo, Amplissimo atque Praeclarissimo DN. GEORGIO RITTERO Nato An. 1639 d. 27 April ab Anno 1668 Ecclesiastae, ab an. 1687 Pastori Petrino et ab An. 1704 Rev. Min. Lub. Seniori. Denato An. 1706 d. 23 Jul. Hoc qualecunqve piae grataeq. Memoriae ergo posuere lugentes moerentesque Liberi et Generi.*

Darunter fünf lateinische Distichen.

Porträt des Ratsherrn Herm. Hintze, s. unter Hauptaltar, S. 47.

Das heil. Abendmahl, s. unter Hauptaltar, S. 45.

Das Bild der Goldschmiede in der ehemaligen Goldschmiedekapelle links vom zweiten Nordportal in eine Nische eingelassen, auf Leinwand gemalt, oberer Abschluß flachbogig; Höhe 1,70 m, Breite 2,26 m. Unter dem Bilde steht auf Holz gemalt:

Act. 5
So gehts der Heucheley, die Gott und Menschen leügt
Und unter leeren Schein die Frömmigkeit betreugt
Gott liebt Aufrichtigkeit und forscht den Grund der Herzen
Ihr Heuchler fürchtet euch, er läßt mit sich nicht schertzen.

Daneben steht: Zur Ehre Gottes, zur Zierde der Kirchen und Gedächtniß der ewigen Vicarie, so das löbl. Ampt der Goldschmiede Aõ 1519 gestiftet, ist an stat der veralteten Historien Taffel des S. Loyae dieses Gemählde wieder hierher gesetzet worden. 1728. In der Mitte der Schrift ist der Patron der Goldschmiede St. Eligius als Bischof und neben ihm und ebenso groß wie er ein silberner Pokal gemalt, auf dessen Deckel als Bekrönung eine Merkurstatue erkennbar ist. Das Bild stellt in engster Anlehnung an den in Holzschnitt und Stich weit verbreiteten Teppichkarton Rafaels nach der Apostelgeschichte St. Lucae 5, 5 die Bestrafung des Ananias und der Saphira dar. Der unbedeutende Maler hat sich gezeichnet: Aug: Altwein . Fecit. 1728.

Ein nicht mehr vorhandenes Bild.

»1660 hat in St. Peters Kirchen nordwerts hinter der Cantzel in einer gewesenen Capelle oben dem Altar Adam Gösselke, Wihrt in der Hamburger Herberge uf dem Klingenberg, eine rahre und schöne Schilderey verehret. Von der Armen Sünder Trost-Bilde auss dem Bernhardo, da in der Mitten die heyl. Dreyfaltigkeit sich praesentiret, vor welchen Adam und Eva nackend erscheinen, die Eva eine Hand vor den Augen, abwerts sich schämende, stehet, welche beyde der Teuffel verklaget, welcher dan in Maans Habiht und Gestalt mit einer puckelichten krummen Nase und hesslichen Angesichts und Fuessen, hat eine Jesuiter Mütze auf, darauff dass Wort Religio und uf dem Kragen, welcher war von Façon eines Luttherischen Priesters, auch seidenen Mäntel mit Spitzen, worunter ein Degen hervorscheinet, mit der Schrifft: Defensio. An der rechten Seiten hinter Adam und Eva die schönen lebensgrosse Bilder: Pax, Misericordia. Oben der heyl. Dreyfaltigkeit ist der Himmel, dan folgen Justitia & Veritas und dan unterwerts die Helle, welches alles sehenswürdig und sehr wohl zu betrachten.« »Memorial NB. hierbey habe wollen und ist zu observiren, dass heutiges Tages der Teuffel nicht mehr mit einen Luttherischen Priesterkragen zu sehen, die Ursach ist, weiln dass Ministerium sich dar wieder gesetzet und protestieret; als ist von der Obrigkeit dem Mahler bey hoher Straffe anbefohlen worden, den Kragen wieder auss zu löschen und an dessen Stelle ein schmutzigen alten Halstuch zu machen, wie dan auch solches geschehen und noch heutiges Tages ao 1718 daselbst zu ersehen.«[1]) v. Melle sah das Bild an der Nordseite der Kirche und las darauf: »A. G. G. dedit in honorem Dei anno 1661.« Schröder schreibt von dem zu seiner Zeit neben der Marienkapelle gegen Westen hängende Bild, es sei »von de la Val 1565 verfertigt, Renovatum Anno 1707.»

Wandmalerei. Das Kircheninnere zeigt heute einen einheitlichen hellrosaroten Anstrich. Vordem war alles hellblau getüncht.

Im Jahre 1883 bittet der Kunstverein um die Erlaubnis, in der Kirche Untersuchungen nach etwaigen Malereien anstellen zu dürfen. Die Vorsteher-

[1]) Dreyersche Chronik, Ms. im St.-A.

schaft erteilt die Antwort, daß bei der größeren Renovierung von 1872 durch Hammerich wie bei den wiederholten Reparaturen bisher nichts zu finden gewesen sei. Die schon oben zitierten Protokollberichte lassen indeß erkennen, daß die alles egal machende Tünche erst bei der Renovierung von 1726 aufgetragen wurde, bei der Gewölbeausbesserung von 1707 aber sind die Kappen, »nachdem sie ausgegossen und ausgeweißet waren, wieder vermahlet worden.« Bis 1726 also war das Kircheninnere polychrom.

1584 hat der Maler »Johann Stub up dat malwerk in s. Peters karck for 2 piller« 30 Mk. erhalten und im selben Jahr noch einmal »for 1 piller 15 Mk. unde vor 3 gevelffte 15 Mk.«

1616 hat »Willem Kote[1]) in der Karcken under dem Gewelffte edtliche Dage gemalt, so de Murer under dat Gewelft hedde uthgebettert.«

1635 hat »de Maller Hans Vent in der Smedestraat in der Karcke under idt Gewolleffte unde by der Doepe gemalt« und dafür 20 Mk. erhalten.

Die Gewölbe werden, soweit sie nicht seit 1726 erneuert sind, die Malerei noch unter der Tünche bergen. Zur Feststellung muß eine gelegentliche Einrüstung abgewartet werden.

In den Turmjochen und in der Marienkapelle habe ich einige Wandstellen von der Tünche befreit und überall ist Malerei zum Vorschein gekommen, an manchen Stellen doppelt übereinander. Bei der oberen jüngeren Schicht herrscht rot und blau vor, sie ist dünn, und meine nur oberflächliche Untersuchung hat zur Erkennung des Gemalten nicht ausgereicht. Die untere Bemalung ist scharf und frisch erhalten. Großes Rankenornament zieht sich teppichartig über die ganzen Wandflächen. Die Konturen sind schwarz, die Ausfüllung der Stengel und Blätter smaragdgrün und rotbraun; der Grund ist weiß. Durch die Datierung der Marienkapelle ist dieser Malerei die Grenze nach rückwärts gezogen. Das Ornament paßt in seiner Form zur Entstehungszeit der Kapelle und wird unmittelbar nach ihrer Vollendung gemalt worden sein. Von einer monumentalen figürlichen Darstellung an der Ostwand des Norderturmes habe ich die Tünche soweit beseitigt, bis eine Figur als Christus mit der Siegesfahne erkennbar wurde. Ein weiteres Bloslegen wäre zurzeit bedenklich.

1717 »haben die Vorsteher geresolviret, das der Maler Bendix Eisler hinter der Taufe an der Mauer malen soll in Lebensgrösse den St. Petrus, St. Paulus, D. Luther und D. Buchenhagen.« Diese Malerei habe ich nicht gefunden.

1775 Jnli 8 »ist in Gottes Nahmen von den Hh. Vorsteher gütigst beliebet, die gantze Kirche ausweissen zu lassen.«

Kronleuchter. Im Mittelschiff der Kirche hängen zwei ganz gleiche im Renaissancecharakter gehaltene schlichte Kronleuchter aus Messing mit je 2×6 Armen. Unter dem Aufhängering ist der an dieser Stelle so häufig wiederkehrende Doppeladler angebracht. Das untere Ende des Leuchters bildet ein nach abwärts gerichteter Löwenkopf mit einem Ring im Maule.

---

[1]) 1609 »den 7 Septembris ledtt Wilhelm Kote en Malder in der Smedestraten wonende sin Kindt alhir tho S. Petry uppe dem Karckhave int Bruggels begraven.«

Wandleuchter aus Messing sind 37 Stück erhalten, davon sind 25 einarmig.[1]) Die Grundform aller ist die S-Linie; viele sind unter sich gleich.

Bei dem einen wohl ältesten Modell ist die Bogenlinie in der Mitte etwas gebrochen. An der Bruchstelle ist abwärts gerichtet ein männlicher Kopf, am unteren Ende ein Löwenkopf angesetzt, im übrigen ist der Arm ganz glatt; auf seinem Ende kniet ein Putto neben einem einfachen Renaissancekandelaber. So gestaltet ist:

1. Ein Arm am 1. Pfeiler der äußersten Süderreihe gegen Norden gerichtet. Auf dem vorne angeschraubten Schilde sind drei Brote als Zeichen der Bäcker.

2. Ein Arm am 3. Pfeiler derselben Reihe und gegen Norden. Auf dem Schild sind von einem Kranz umgeben eine Elle und ein gebogenes Messer als Zeichen der Gewandschneider.

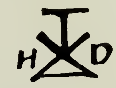


Wandarm des Gerhard Grenzin.

3. Ein Arm am 1. Pfeiler der südlichen Mittelschiffsreihe gegen Süden gerichtet· Auf dem Schilde steht: *Des Collegii Chirurgorum Leuchter und Licht. Unter dem Seniorat P. L. Wiedeburg und J. H. Westmann Erneuert 1786.*

4. Ein Arm am 2. Pfeiler derselben Reihe gegen Süden. Das Schild zeigt einen Stiefel und Handwerkszeuge mit der Überschrift: *Amt der Schuhmacher.*

5. Ein Arm am 3. Pfeiler derselben Reihe gegen Süden (Abb.) mit dem Wappen des Ratsherrn (1580—1610) Gerhard Grenzin. Der geteilte Schild zeigt im oberen schraffierten Felde die vordere Hälfte eines springenden Pferdes mit Kopfgeschirr, im untern glatten Felde ein Beil.

6. Ein Arm am Turm rechts von der Orgel. Auf dem rechteckigen Schild halten von einer Wappenlinie eingerahmt zwei wilde Männer eine Glocke mit dem Zeichen  Darunter steht: 1582 HERMAN DVBBE.

7. Ein Arm am 1. Pfeiler der nördlichen Mittelschiffsreihe gegen Norden. Schild der Bäcker genau wie No. 1.

8. Ein Arm am 2. Pfeiler derselben Reihe gegen Norden ohne Schild.

[1]) 1774 hat der Gelbgießer Jürg. Hinr. Schnauer »28 einfache Lichtern und 13 doppelte« gereinigt; Auszug von 1600, P.-A.

9. Ein Arm am 3. Pfeiler derselben Reihe gegen Norden. Ein angehängtes Blechschild zeigt vorne die aufgemalte Inschrift: Dis ist der vollhöcker Ehren leuchter 1621, und auf der Rückseite drei Heringe, von denen einer senkrecht über die beiden andern gelegt ist.

10. Ein Arm am ersten Pfeiler der nördlichen Mittelschiffsreihe gegen Süden. Auf dem rechteckigen Schilde steht: DIESER : LEICHTER : GEHÖRET : DIE : SÄMPTLICHEN : GESELLEN : DAS : AMPT : DER HVTMACHER : RENOV. : 1775.

11. Ein Arm am 2. Pfeiler der nämlichen Reihe ohne Schild.

12. Ein Arm am 3. Pfeiler derselben Reihe. Auf einem dünnen rechteckigen Messingblech steht: PAVL · SCHLEBAVM · HELDT · DIESES · LIECHT · WEGEN · SEINES · SEHLIGEN · GROESVATTERN · PAVL · HEIDENSFLDT · ANNO · 1613 · DIE 25 IVLY ·

Bei einem zweiten Modell ist der einzige Schmuck ein gedrehter Ring in der Mitte mit zwei entgegengesetzt gerichteten Akanthuskelchen, aus denen der sonst ganz glatte Arm herauskommt. So gestaltet ist:

13. Ein Arm am 5. Pfeiler der südlichen Mittelschiffsreihe nach Osten. Ein Band mit der Aufschrift ANNO 1567 vereint zwei Schilder, von denen das linksseitige der Diakonen Wappen, zwei gekreuzte, an Stangen befestigte Sammelbeutel, zeigt; auf dem rechtsseitigen Schilde steht: DIT · LICHT · SCAL · GEHOLDEN · WERDEN · DORCH · DE · DYAKEN · THO · EWIGEN · DAGEN.

14. Ein Arm am 4. Pfeiler der nördlichen Mittelschiffsreihe gegen Süden; ohne Schild.

15. Ein Arm am 5. Pfeiler derselben Reihe gegen Osten; das rechteckige Schild trägt eingraviert das Wappen des Stifters (vgl. S. 75) und darunter auf einem Bande dessen Namen: ARENTH · BONNVS.

16. Ein Arm am 5. Pfeiler der äußersten Norderreihe gegen Süden. Auf dem Schilde steht: *Amt der Schumacher*, darunter das Zeichen des Amtes wie bei No. 4.

17. Ein Arm am 1. Pfeiler der äußersten Norderreihe gegen Norden. Das plastisch modellierte Schild trägt die Aufschrift: DAT · AMT · DER · SNIDDEKER; darunter das Handwerkszeichen, Zirkel und Winkel, sowie die Jahreszahl 1621.

18. Ein Arm am 2. Pfeiler derselben Reihe. Schild der Gewandschneider wie bei No. 2.

19. Ein Arm am 3. Pfeiler derselben Reihe, ohne Schild.

20. Ein Arm am 2. Pfeiler der äußersten Süderreihe gegen Norden. Bei diesem Arm verläuft das untere Ende in einen stilisierten Tierkopf. Auf dem gespalteten Schild hängt links ein Sattel, rechts ein Paar Handschuhe. Darunter steht: DIT · IS · DER · BVDLER · GESELLEN · ARM · VND · LICHT · 1575 ·

Bei einem dritten Modell endet die S-Linie in einen geflügelten Engel, der den Leuchter hält (vgl. unter No. 31). So gestaltet ist:

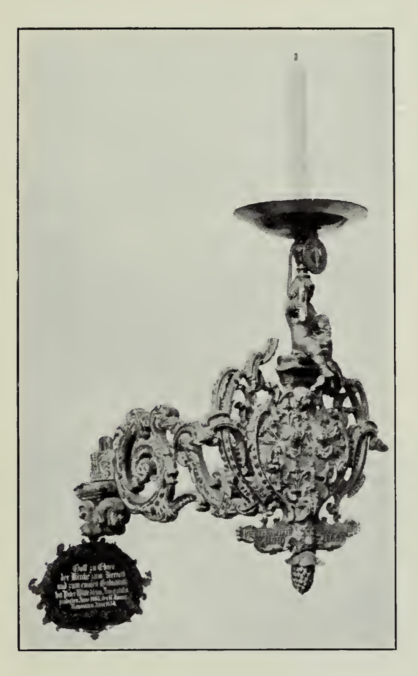
21. Ein Arm am 2. Pfeiler des äußersten Süderganges gegen Süden. Auf dem Schild das Zeichen der Becker genau wie No. 1 und 7.

22. Ein Arm am 2. Pfeiler derselben Reihe. Auf dem Schilde steht: *Amt der Riemer und deren Gesellen;* darunter ist der Riemer Zeichen abgebildet: zwei an einer Trage hängende Ledereimer.

23. Ein Arm am 3. Pfeiler derselben Reihe. Auf dem Schilde steht: DAT AMBT DER SCHOMAECHER 1644; darunter ist ein Schuh und der Schuhmacher Handwerkszeug abgebildet.

24. Ein Arm am 4. Pfeiler der äußersten Norderreihe gegen Osten. Auf dem Schilde das Zeichen der Becker genau wie No. 1, 7 und 21.

Im Jahre 1777 hat sich das Amt der Becker verpflichtet, statt auf ihrem ehemaligen hölzernen Leuchter vor dem dem Altar sechs Wachslichte à 1 ℔ zu halten, drei messingene Arme zu übernehmen.[1])



Witte'scher Wandarm.

Der reichste der einarmigen Leuchter ist

25. der Arm an der Westwand links von der Orgel (Abb.). Er zeigt vorne unterhalb einer mit zwei plastisch modellierten Wappen geschmückten Kartusche die Inschrift PETTER · WITTE · ELISABETH · WITTEN · ANNO 1663, darüber sitzt eine Putte, die in der Rechten ein Stundenglas, in der Linken einen Totenkopf hält und auf dem Kopfe die Lichtschale trägt. Zur Aufhängung des Armes dient ein in der Wand befestigter Holzklotz, aus dem ein Engelsköpfchen geschnitten ist, das Reste bunter Bemalung trägt. Eine darunter an der Wand angebrachte Blechtafel besagt, daß der Arm von dem 1663 Januar 17 gestorbenen Peter Witte gestiftet und er 1854 renoviert ist.

Peter Wittes Grabstein liegt in der Turmvorhalle und trägt die Aufschrift: Dise stett vnd stein gehört Peter Witte vnnd Seinen Frauwen. 1649 No. 99.

26. Ein Doppelarm am 1. Pfeiler der südlichen Mittelschiffsreihe gegen Norden hat in seinen Einzelteilen die einfache Form von No. 13—19. Die Bekrönung bildet ein nacktes Christuskind mit der Weltkugel. Zwei kleine Wappenschilde sind durch ein Band mit der Aufschrift ANNO 1567 zusammengefaßt. Das linksseitige Schild zeigt das Bellinghoffsche Wappen, das rechts-

[1]) Auszug von 1600, P.-A.

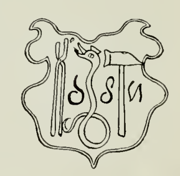
seitige trägt die Schrift: DIT · WASLICHT · SCHOLLEN · HOLDEN · DE OLDERLVDE · DER · KRAMER · THO · EWIGEN · DAGEN.

27. Ein Doppelarm am 3. Pfeiler der nämlichen Reihe hat dieselbe einfache Form wie der vorige. Die Bekrönung bildet eine kleine weibliche Figur, die ein Buch hält. Auf dem rechteckigen Schilde steht: DER · REPER · LVCHTER · VNDE · LICHT · GEVEN · IN · GADES · ERE · 1586; darunter sind zwei Bäume und in der Mitte, von einem Kranze umschlossen, unter einander drei Seilerwirbel.

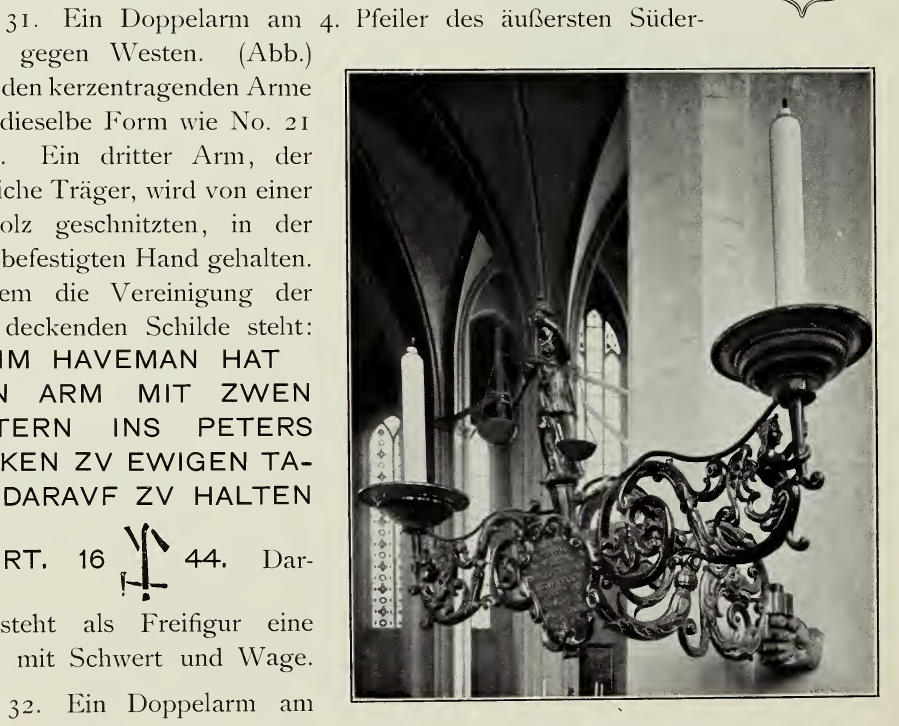
28. Ein Doppelarm am 1. Pfeiler der nördlichen Mittelschiffsreihe gegen Süden ist wie die vorigen geformt. Figur und Schild fehlen.

29. Ein Doppelarm am 2. Pfeiler der nämlichen Reihe hat dieselbe Gestalt. Die Bekrönung bildet wieder die weibliche Figur mit dem Buche. Das rechteckige Schild trägt auf seiner untern Hälfte die Schrift: DER DRECSLER AMBT ARM VNDE LICHT ANNO 1584. RENOVATVM ANNO 1726. Die obere Hälfte zeigt in Relief unter einer von Löwen gehaltenen Krone zwei schwebende Engel, die einen Kugelzirkel halten, darunter sind zwei Stemmeisen gekreuzt und seitlich zwei gedrehte Säulen dargestellt.

30. Ein Doppelarm am 3. Pfeiler derselben Reihe hat die gleiche Gestalt. Die Bekrönung bildet hier eine männliche bärtige Gestalt mit offenem Buche. Das Schild trägt die nebenstehenden Zeichen der Schmiede.



31. Ein Doppelarm am 4. Pfeiler des äußersten Süderganges gegen Westen. (Abb.) Die beiden kerzentragenden Arme haben dieselbe Form wie No. 21 bis 24. Ein dritter Arm, der eigentliche Träger, wird von einer aus Holz geschnitzten, in der Wand befestigten Hand gehalten. Auf dem die Vereinigung der Arme deckenden Schilde steht: THIM HAVEMAN HAT DISEN ARM MIT ZWEN LICHTERN INS PETERS KARCKEN ZV EWIGEN TAGEN DARAVF ZV HALTEN VERERT. 16 [Hausmarke] 44. Darüber steht als Freifigur eine Justitia mit Schwert und Wage.



Havemann'scher Doppelarm.

32. Ein Doppelarm am 5. Pfeiler derselben Reihe gegen

Norden; genau wie der vorige. Die ehemals vorhanden gewesene krönende Figur fehlt. Auf dem Schilde steht: HABEN ZV GOTTES EHREN GEGEBEN HINRICH MOLER VND ELSEBE MOLERS DISEN ARM VND LICHT DIE VON DER KIRCHEN ZV EWIGEN TAGEN GEHALTEN WEREN. 1642.

1642 Dezember 9 zahlt Frau Elsabe Mollers, Pottersche, 200 Mk., »so sie an der Kirchen gibt, dar für solln jerlichen auff einen missings Arm mit zwe Pipen zwe Waxlichter, jedes von 4 ℔, gehalten werden.«[1])

33. Ein Doppelarm am 4. Pfeiler der südlichen Mittelschiffsreihe gegen Westen; genau wie der vorige. Das zur Bekrönung dienende segnende Christuskind mit der Weltkugel ist wesentlich größer als bei No. 26. Auf dem Schild ist das vom Diecksche Wappen eingraviert mit der Unterschrift: Johan vom Dieke 1639. (Vgl. S. 75.)

34. Ein Doppelarm am 5. Pfeiler derselben Reihe gegen Norden; wie der vorige. Auf dem Schilde steht in flach erhabener Renaissancefraktur:

Zu Gottes Ehr, der Kirchen Zier,
Gab Jacob Koch[2]) den Leuchter hier,
im 1647 Jahr: A. M. ✳ S.

Kalligraphische Linien umrändern die Schrift. Die Bekrönung bilden ein Mann und eine Frau, sich umarmend.

35. Ein Doppelarm am 2. Pfeiler der südlichen Mittelschiffsreihe gegen Norden. Die S-Linien laufen beiderseitig in Blumen aus, die Bekrönung bildet wieder die weibliche Figur mit dem Buche. Auf dem plastisch gearbeiteten Schilde steht in erhabener Antiquaschrift: DISER · ARM · GEHORT · DEM · AMT · DER · ALTEN · SCHVMACHER ANO 1656 · Innerhalb der Schrift sind zwei Handwerkszeuge abgebildet.

36. Ein Doppelarm am 5. Pfeiler der nördlichen Mittelschiffsreihe gegen Süden, ähnlich wie No. 31. Die plastisch gearbeitete Kartusche enthält drei Wappen, denen die Anfangsbuchstaben GD, AD und CD beigegeben sind. Die Bekrönung hat gefehlt, ist aber in jüngster Zeit derjenigen von No. 34 nachgebildet worden.

37. Ein Doppelarm am 4. Pfeiler der äußersten Norderreihe gegen Westen, von einem aus Holz geschnitzten Engelskopf gehalten. Die plastische Kartusche zeigt zwei Wappen mit den Unterschriften: SIMON · ARENS und CATRINA · ARENS. Die Bekrönung bildet ein nackter vornüber gebeugt sitzender Engel, das Stundenglas und eine an einem Stiel befestigte Uhr haltend.

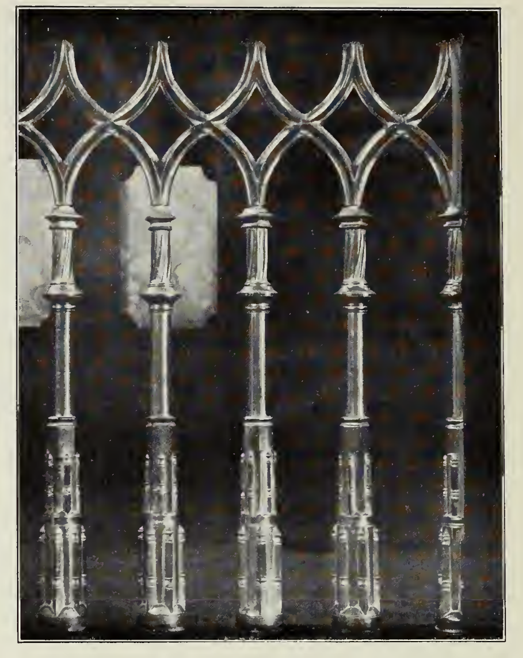
Nicht mehr vorhandene bei von Melle und Schröder erwähnte Leuchter. »Mitten vor dem hohen Altar hing vor Zeiten ein Altarleuchter oder eine Lichtkrone, woran zu lesen war: »Aº domini MCCCCLXXXIII vp

[1]) Rentebuch No. 4 Fol. 134.

[2]) Jacob Koch, ein wohlhabender Bürger und Seidenhändler, der Anno 1645 mit Tode abgegangen, hat den sog. Kochshoff, welcher an der Krähenstrasse belegen, für christl. Wittwen gestiftet;« Chronik des Schreiners Heinr. Christian Schultze, Stadtbibl.

den groten vastelavent.« Vielleicht war dies dieselbe Lichtkrone, von der es in einem alten Buche heisst: »Vor dem hohen Altar im Chor hangt eine Messings Crone, hebben de Wittenberger maken laten, dar up Dach unde Nacht ein Licht gebrant.«

»Vor dem Sakramentshäuschen hat zufolge des Hauptbuches der heil. Leichnams Brüderschaft eine Lichtkrone gehangen.«



Gotische Messingstäbe der Altareinfassung.

Gitterwerk. Spätgotische Messingstäbe sind außer am Altar (s. Abb. und S. 47) als seitliche Begrenzung des Chorraumes und als Abschluß der beiden kleinen Kapellen der Nordseite (Abb. zu S. 58) in moderner Holzfassung verwendet. Die Taufe hatte früher eine ebensolche Einfassung.

Schwere Messingbaluster aus der Renaissancezeit bilden den westlichen Abschluß des nördlichsten Chorjoches.

Schmiedeeiserne Renaissancegitter von prachtvoller Zeichnung (Abb.) begrenzen die Marientidenkapelle nach Norden zu.

Der **Türklopfer** an der inneren Sakristeitür (Abb.), aus Messing; Dm. 32 cm.

Milde[1]) schreibt über das kostbare Stück: »In der Mitte tritt ein gekrönter Stierkopf stark hervor und trägt in dem Maul einen Ring, der hier zum Anziehen der Tür bestimmt war und wohl nichts mit dem Nasenring der



Gitterwerk vor der Marientidenkapelle.

[1]) Bronzener Türring an der Sakristei der St. Petrikirche in Lüb., gezeichnet und dem Ver. f. Meckl. Gesch. u. A. am Tag seines 25jährigen Bestehens am 24. April 1860 gew. v. J. C. Milde, Lüb., Rahtgens.

späteren mecklenburgischen Fürstensiegel gemein hat. Der Kopf ist von einem flachen Kreis umgeben, der durch einfache Verbindungsäste mit ihm zusammenhängt und innerhalb dessen vier Wappenschilder in alter Form angebracht sind, die alle wieder den Stierkopf graviert enthalten, wie ihn die Herren von Werle im Siegel führten, mit geschlossenem Maul und vorhängender Zunge.«

Als Entstehungszeit des S. 119 abgebildeten Türklopfers gibt Milde das 13. Jahrhundert an.

Die **Schätze der Sakristei.** In dem Schrank links von der Tür werden aufbewahrt:

1. Eine silberne Weinkanne, 38 cm hoch. Auf dem Deckel hebt sich die Gestalt des Petrus von einem nur noch spärlich erhaltenen Emailgrund ab. Der Daumenhebel hat die Form einer deutschen Renaissancekartusche. Seitlich vom Ausgußrohr sind auf dem glatten Bauch der Kanne die Wappen derer von Hövelen und Warmböcken eingraviert. Auf dem Fuß steht: ·}· LEGATV̄ · ANNĒ · VAN · HOͤVELE · VP · DAT · HOGE · ALTARE · TO · S · PETER · TO · BRVKĒDE · DEM · BLODE · CHRISTI · TŌ · ERĒ · Am untersten Rande ist ferner zu lesen: SVMPTIBVS * GOTHARDI * AB * HOEFLEN * ET * HIERONIMI * WERNBOEK * QVONDAM * SEN ⁝ LVB ⁝ HERED ⁝ LEGATVM * HOC * MELIORATVM * ET · RENOVATVM · ANNO · 1601 · An der unteren Seite des Fußes steht: BEI · ZEITEN · IVRGEN · EMSINGHOFF · NEV · GEMACHT · ANNO · 1601 · OSTERN ·[1]) Hier sind auch die beiden Stempel: als Zeichen der Stadt der lübische Adler und des Goldschmieds Merkzeichen, eine Taube. Eine Goldschmiedebude an der Breitenstraße führte dieses Zeichen.[2]) Die Kanne ist jedenfalls von des Bürgermeisters Gotthard von Hövelens dritter Gemahlin Anna geb. Warmböke (gest. 1552) geschenkt.

2. Eine silberne teilweise vergoldete Weinkanne, 43 cm hoch; Deckel mit einfachem Daumenhebel. Das Ausgußrohr hat die Form eines geflügelten Drachens. Auf dem Bauch der Kanne sind vier Wappen und die zugehörigen Namen eingraviert; auf der einen Seite steht: LVCAS STEFFAN und H. GOTHART · VAN · HOVELEN BVRGEMEISTER, auf der anderen Seite: H. ARNNDT BONNIVS BVRGEMEISTER und HARMAN OLDENHOF. Auf dem Fuß steht: THO · EHREN · VND · DEINSTE · DEM · HOCHWIRDIGEM · NAGTMAL · DES · HEREN · IESV · CHRISTI · HEBBEN · DE · VORSTEER · S · PETERS · KERCKEN · BINNEN · LVBECK · DEISE · KANNE · VAN · DEM · IRIGEN · VORERT · VND · VORVERDIGEN · LATEN · ANNO · 1594 · Von den drei Stempeln am Hals zeigt der mittlere eine Hand, der eine ein C, der dritte ist unkenntlich.

Auf eine dritte nicht mehr vorhandene Weinkanne bezieht sich, daß Meister Hans Luminck 1601 65 Mk. 8 ß erhält »vor de nye sulveren kan,

[1]) Die vier ersten Worte dieser letzten Schrift sind durch Kreuzschraffur unleserlich gemacht, aber doch noch erkennbar.

[2]) Th. Hach, Zur Gesch. d. lüb. Goldschmiedekunst; Lüb. Blätter 1892 S. 379.

so up dem hogen altar gehorich, so vormals gewogen 92 loet, nu averst wigt die kanne 12 blat also 34 lot mehr.« Schnobel erwähnt »drei silberne Kannen von 1594.«

3. Eine silberne früher vergoldete rechteckige Oblatenpyxis, 12 cm hoch, 10 cm breit, 19 cm lang; vier Kugeln dienen als Füße. An der Vorderfläche sind Maria und Johannes zu Seiten des Kruzifixus in plastischer Arbeit aufgelegt. Zu beiden Seiten dieser Figuren ist je ein Wappen eingraviert; über ihnen steht auf flatternden Bändern IOHAN · CRATZ und AGNES · GRATZ, unter ihnen *Año 1664.* Auf der Hinterfläche ist die Figur des h. Petrus eingraviert. An der einen Schmalseite ist zu lesen: *SO OFFT IHR VON DIESEM BROD ESSET ODER VON DIESEM KELCH TRINCKET, SOLT IHR DES HERRN TODT VERKÜNDIGEN, BIS DAS ER KÖMPT. I COR. II.* Auf der anderen Seite steht: *DER LEIB IESU CHRISTI, VOR MEINE SÜNDE AM CREUTZ GEOPFERT, ERHALTE MEINEN LEIB UND MEINE SEEL, ZUM EWIGEN LEBEN.* Unten am Boden sind zwei Stempel, der lübische Doppeladler und das Meisterzeichen  (Lorenz Detbarg).[1])

Schnobel erwähnt eine Oblatendose von 1664. »Die verguldete Dose« wurde zusammen mit einem kleinen silbernen Kelch und einem Oblatenteller 1783 von Goldschmied Berg für 14 Mk. 8 ß repariert.

4. Ein kleiner silberner Löffel mit geradlinig durchbrochener Schale liegt in der Oblatenbüchse. Auf der Rückseite des Stieles steht: I · A · M · W · 1707.

5. Ein silberner vergoldeter Kelch, 27 cm hoch, ob. Dm. 14½ cm. Die glatte runde Kuppe ruht auf einem im Sechspaß gestalteten Fuß, auf dem das gravierte Bild des heil. Petrus angebracht ist und die Schrift: MIT DEM PATTEIN WICHT DISER KELCH 85 LOT 1 q [= Quentin] · ANNO 1667. Der Schaft ist durch drei Ringe gegliedert und mit plastisch gearbeiteten Engelsköpfchen geziert. Am Fuß und auf der Patene sind je zwei Stempel, der lübische Doppeladler und ein Totenkopf.

Dieser Kelch ist nicht gestiftet, sondern auf Rechnung der Kirche angefertigt worden. »1667 dem Goltschmiet führ einen neuen Kelch und Patellen, gewogen 85¼ Loet, macht Lohn und starck überall zu vergülden lt. Rechnung 72 Mk. 8 ß.« Schnobel erwähnt drei Kelche von 1667.

6. Zwei einander gleiche silberne Altarleuchter, 68 cm hoch. Der dreiseitige aus ausgeschnittenem Silberblech zusammengelötete Fuß zeigt auf der einen Seite Wappen und Namen des Adolf Brüningk, auf der zweiten Seite die verschlungenen Initialen desselben und auf der dritten die Worte: »Gott zu Ehren und zum dienst am heiligen Altar seint diese bede Leüchter

[1]) Der Goldschmied Lorenz Detbarg ist am 3. Juli 1694 in der Aegidienkirche begraben; WB. der Aegidienkirche.

an der Kirchen St. Petri vor Ehret von Adolff Brüning Anno 1713« (s. auch S. 46). Unter dem Wappen sind zwei Stempel, der lübische Doppeladler und (CS). An der Untenseite eines Fußes ist das Gewicht verzeichnet: W : 206½ L.

7. Eine silberne Taufkanne, 32 cm hoch. Auf dem Bauch des schlichten Gefäßes sind die Wappen der Familien Lefèvre und Bilderbeck und die Jahreszahl 1743 eingraviert. Hinten beim Henkel sind zwei Stempel, der lübische Doppeladler und ein Anker mit den Buchstaben S. H. (Samuel Hoff).[1]

8. Ein silbernes Taufbecken von 36½ cm Dm. trägt dieselben Wappen und die gleichen Stempel wie die Taufkanne und wiegt mit dieser zusammen 188½ Lot. Die beiden Gegenstände wurden mit dem Taufstein (vgl. S. 66) zugleich im Jahre 1743 geschenkt.

9. Ein silberner Kelch, 22 cm hoch, in gotischem Geschmack von Wagner in Berlin ausgeführt, trägt die Widmung: dd. Friedrich Ch. Koeppen Pastor 1867.

10. Ein zinnerner Henkelkrug von cylindrischer Form, ohne den Daumenknopf des Deckels 14 cm hoch. Auf dem Deckel sind ein Schlüssel und die Zeichen *S P* 1735 eingraviert. Im Inneren zeigt der Deckel drei radial geordnete Stempel; der eine ist der lübische Doppeladler, die andern zwei, unter sich gleich, geben die zu je einem Monogramm zusammengezogenen Anfangsbuchstaben HD und HM der Verfertiger und drei aus einem Stengel wachsende Blätter.

In einem Verzeichnis von 1785[2]) heißt es von diesem Krug und einer noch vorhandenen schlichten Messingschale: »ein zinnern Plankenkanne & ein messing Becken, zu gebrauchen, wenn unehliche Kinder getauft werden.«

In der Sakristei stehen ferner unverschlossen:

Zwei große 44 cm hohe und zwei kleine 17 cm hohe Messingleuchter mit breitem runden Fuß und gedrehtem, durch mehrere Knäufe unterbrochenem Schaft, den oben eine profilierte Tropfschüssel mit Dorn abschließt. Bei den beiden großen ist der untere Rand mit Vierpässen durchbrochen. Ein Stempel ist an diesen Leuchtern, die im Inventar von 1614 erwähnt sind, nicht zu finden; ihr Alter ist deshalb schwer zu bestimmen, weil die spätgotische Form der Standleuchter sehr lange beibehalten wurde.

1639 Dezember 23 wurde »ein missinges Leuchter, so auff dem Altar wirtt gebraucht, eingekoufft, wicht 4½ Pundt à 14 ß; den alten dargegen widerumb gegeben, wicht 3 ℔ à 6 ß; habe an Geld zugegeben 2 Mk. 12 ß.«

Auf dem Tisch der Sakristei steht ein aus Eisenguß hergestellter, ohne das Holzpostament 61 cm hoher Kruzifixus. Am Postament sind in Relief

---

[1]) Der Goldschmied Samuel Hoff d. Ält. war 1731—69 mit einer Goldschmiedsbude an der Breitenstraße belehnt; St.-A., Wetterentenbücher.

[2]) Kirchenhauptbuch von 1785, Bl. 257.

gegossen vier Köpfe mit der Bezeichnung: S · JOHAN · EVANGELIST, SANCT PETRVS, JUDAS ISCHARIOT, SANKT MATHEUS. Im Innern des Holzsockels steht auf einem Papierzettel geschrieben: Crucifix für die Sakristei der St. Petrikirche 1867 d. d. W. L. Suhl Prediger.

In seinem Promemoria vom Jahre 1864 (vgl. S. 24) bietet Suhl das in seinem Besitz befindliche Kruzifix der Kirche zum Geschenk an unter der Bedingung, daß einer oder mehrere Herren des Vorstandes einen neuen Tisch in die Sakristei stiften.

An der Wand der Sakristei hängt ein kleiner Empirespiegel, der 1785 zum ersten Mal erwähnt wird.

In Verwahrung des Herrn Hauptpastor Trummer befindet sich noch ein kleiner silbervergoldeter Kelch auf sechspassigem Fuß mit der Aufschrift: DE ERBARE DOGETSAME WIDTFROW MAGDALENA HOKEIS HEFT AÑO CHRISTI 1590 DESSEN KELCK VOR DE IZ ANKAMENDE 4 PERSONE INT PREDIGAMT DER KERCKE THO S. PETER VOREHRET TO EREN DEM BLODE IESV CHRISTI.

Dieser Kelch, dessen Stifterin vielleicht die im Epitaph verewigte Ehefrau des Theodor Hökel ist, dürfte identisch sein mit dem im Inventar von 1614 also erwähnten: »In Her Johan Eskenborch sinem Huse in der Smedestrate . . . noch enen vorgulden Kelck mit dem Patene dar, he mit by de Krancken geidt und dat Avendtmal vorrekett.«

Nicht mehr vorhandene Kirchengeräte.

Ein Verzeichnis aller der Gegenstände, die im Jahre 1530 aus den Kirchen heraus nach der Trese geschleppt wurden, ist in der Rehbeinschen Chronik überliefert.[1]) Darnach sind allein an vergoldetem und unvergoldetem Silber — Gold und Edelsteine ungerechnet — an 96 Zentner abgeliefert. Der Petrikirche gingen bei dieser Gelegenheit außer vielem andern 8 Kreuze, 6 Monstranzen und 39 Kelche verloren. Unerwähnt bleiben in diesem Verzeichnis die Schätze der Goldschmiedekapelle. Laut einer am 24. März 1525 ausgestellten Urkunde[2]) überantwortete das Amt der Goldschmiede seinem neuen Vikar, dem Priester Hinrich Harkensen, »inth erste eynen sulvern kelck myt der patenen vorguldet van twe unde vertich loth, item eyn sulveren cruce myt eyner sulveren kede, wicht dre loth myn eyn halff quentyn, item eyn roth flowelen ornath, item eyn swarth dammasck ornath, item eyn roth arresck ornath myt alle ohren thobehorigen, item eyn roth flowelen coeperallfoder myt vorguldene smyde unde de name Jhesus dar upp gesticket myt golde, item eyn swarth dammaschen coeperalfoder, item eyn myssebock, item eyne ghardyne by dat altar van rodem unde witten zindele, item twe missinge luchter uppt altar, item twe tynnen ampullen, item eyne olde deke van ledder, noch eyn ander vorhanck offte deke, item noch eyne ghardine etc.«

Von Schnobel werden ferner erwähnt »zwei alte Klingbeutel von 1608,[3]) 2 neue von 1730, das blaue und ein roth samtens Messgewandt vom Jahr 1693, eine Oblatenschüssel von 1664.«

---

[1]) Veröffentlicht von Wehrmann in der Ztschr. d. V. f. Lüb. Gesch. 2, S. 133 ff.

[2]) Orig. in der Lade des Goldschmiedeamtes.

[3]) 1629 erhält Balthasar Winde »der Sniddeker 7 Mk. vor ein lanck Schap, daer de neye Diakonbuddels in sullen gehanget werden.«

Im Inventar von 1614 sind aufgezählt: »1 schone platte, darin sunte Peter und sunte Pawlus bilder mit parlen und goldt gestickett, ummeher mit siden frenssen, under an mit enem vorgulden knope und enem syden quast; 1 gulden stucke mit 2 halve ermelinge und mit 2 vorgulde louwenkoppen und 2 vorgulden knoepe, daran 2 siden queste, darby ene lynnen alve mit der thobehorung; dat beste mysgewandt, is en gulden stuke mit enem cruitzfixe mit schonen parlen und geringen stenen, daraver ein lynnen budell mit bomwulle gestoppet, so aver dat cruitzfix gelecht.«

1617 ward »vorkaufft ein sammit weiss Missegewant mit Bewilligung der Hern Vorsteher, so ein Prester zu Dassow bekummen, dafür entfangen 100 Mk.«

1783 wurde beschlossen, von den in der Kirchenlade aufbewahrten alten Altarlaken und Meßgewändern die Perlen, Juwelen und Tressen abzuschneiden und gelegentlich zu verkaufen, sowie ferner an Stelle des alten sonntäglichen Meßgewandes ein neues anzuschaffen.[1]) Am 15. Dezember desselben Jahres wurden vier Stück kleine Perlen vom alten Meßgewande à 11 1/2 Rtlr. in Hamburg für 138 Mk. verkauft.

1792 den 3. April »ist von dem Küster H. F. Grosch an Herrn Werkmeister C. B. Reddelien zum Verkauf abgeliefert als: 1 carmoising sammit mit Gold besetztes Messkleid, so angeschaft 1783, 1 roth sammit mit Gold bordirtes Messkleid, 1 lein Messhembd mit roth Sammit und Gold bordirte Klappen, 1 roth seiden Gürtel um das Messhembd, 2 Messhembder von Leinwand, das eine mit gelbe, das 2te mit roth bordirte Klappen, 1 Messkleyd von gelben Drap de Dor, 1 grün sammit Messkleid, so bordirt, 1 blau do. mit Gold bordiert.«[2]) Auf einem kleinen Zettel[3]) steht: »Zur Nachricht 1794: das rothe sammetten Messgewand, so 1783 angeschafft, habe das Gold, so 24 Loth gewogen, Herrn Vorsteher Käselau zugesand, der Sammet ist an der Cantzel mit verbraucht. Den 7. Nov. a. c. habe den Herren Vorstehern 1 Trabdedor Messgewand durch den Kirchenvoigt zugesand zu besehen, nebst 2 Stück grün mit Gold durchwirkt, so auf dero Ordre durch den Kirchenvoigt Herrn Horstmann zum Ausbrennen zugesand worden. Obengedachte Trabdedor Messgewand und die 2 Stücke ist mir durch den Hr. Vorsteher Käselau benachrichtigt, das selbes beim Ausbrennen unecht befunden.«

Bis zum Jahre 1792 also sind hier die Meßgewänder bei dem protestantischen Gottesdienst im Gebrauch geblieben.

Das **Petri-Archiv** ist in der Sakristei in den Schränken rechts vom Eingang untergebracht. Über den ungefähren Inhalt geben die Fußnoten Aufschluß. Ein genaues Verzeichnis des Vorhandenen ist bei der Kirche.

Von Kunstinteresse sind

1. die Büchereinbände.

Die Mehrzahl der Bücher sind in gotische Handschriften gebunden, unter denen auch Musikalien vertreten sind.

Die gepreßten Ledereinbände zeigen drei Typen, denen die Anordnung eines Mittelfeldes und im Rechteck um dasselbe geführte glatte, ornamentierte

---

1) Protokollb., P.-A.

2) Kirchenhauptbuch von 1785, Bl. 25.

3) Zettel im P.-A.

und bildlich verzierte Streifen gemein sind. Die Streifen sind ohne Ende nach Bedarf aneinander gesetzt und ohne Ecklösung so herumgeführt, daß die bildlichen Darstellungen bei den horizontalen Linien liegend in die Erscheinung treten.

Auf dem ältesten der künstlerisch bearbeiteten Ledereinbände zeigt eine die seitliche Begrenzung bildende Leiste in rechteckigen Feldern übereinander den Sündenfall, die Anbetung der Schlange, Christus am Kreuz und Christus mit der Siegesfahne. Den einzelnen Darstellungen ist beigeschrieben: PECCATVM, SATISFACTIO, IVSTIFICACIO. Eine zweite im Rechteck herumgeführte Leiste enthält von reizvollen Delphinornamenten unterbrochen in drei Halbfiguren das Schicksal der Lucretia. Der römische Feldherr mit Krone und Szepter hat unverkennbare Ähnlichkeit mit Kaiser Maximilian und dürfte unter dem Einfluß des Dürerschen Holzschnittes entstanden sein. Lucretia nackt mit reichem Kopf- und Halsschmuck ist einmal dargestellt, wie sie mit beiden Händen ein Tuch vor die Scham hält, und dann, wie sie ein Schwert in ihre Brust stößt. Diesem letzten Bildchen ist zu beiden Seiten des Kopfes mit röm. Kapitale beigeschrieben LVC K 26 RE Die Buchstaben K B zur Seite des andern Lucretiabildnisses werden die Initialen des Künstlers sein. Im Mittelstück des auf beiden Seiten gleichen Einbandes sind auf einer schmalen Akanthusleiste übereinander zwei kleine runde Porträtmedaillons eingefügt. Diesen Einband hat erhalten das im Jahre 1545 »up paschen von Hans Becker angefangene« bis 1554 geführte Rechnungsbuch. Die vollendeten Renaissanceformen sind in der frühesten Zeit des neuen Stiles entstanden.

Der zweite Typus zeigt als äußere Umrahmung in Halbfiguren übereinander den triumphierenden Christus, die Rechte segnend erhoben, in der Linken die Weltkugel haltend, David, auf dem Haupt die Krone, die Harfe spielend, Paulus mit dem Schwert und Buch und einen weiteren Heiligen mit einem Buch. Zwischen den Dargestellten sind von hübschen Renaissance-Ornamenten eingefaßt rechteckige Schrifttäfelchen mit der römischen Kapitalschrift:

ECCE ANGNVS DEI
DATA EST MIHI OMNIS POTES
DE FRVCTV VENTRIS TVI
APPARVIT BENIGNITAS ET

Das Mittelfeld ist ohne besonderen Schmuck. Unter den Paulusfiguren der inneren Umrahmung ist die Jahreszahl 1554 zu sehen. Das Rechnungsbuch von 1561—1566 hat diesen Einband erhalten. Derselbe Halbfigurenfries, aber in Verbindung mit Ornamentstreifen, kehrt wieder auf dem 1570 angefangenen Rentebuch No. 2. Als Mittelstück ist hier in rechteckigem 26:48 mm großem Felde Petrus[1]) mit dem Schlüssel dargestellt. Die vertieften Linien der Zeichnung sind vergoldet. Auch der beschnittene Rand dieses Buches ist vergoldet.

---

[1]) S. Abb. S. 1.

Gegen Ende des Jahrhunderts wird dem Mittelfeld größerer Raum gegeben. Bei den zur Umrahmung dienenden aneinandergereihten Ornamentstreifen treten nunmehr besondere Eckstücke auf. Das im Jahre 1585 angefangene Rentebuch erhielt als Schmuck der Vorderseite die auf Papier pastos gemalte 9 : 16½ cm große Gestalt des Petrus aufgeklebt. In das Leder ist eingepreßt: ANNO 1586. Das Mittelfeld der Rückseite zeigt den lübischen Doppeladler, umgeben von dem für das Ende des 17. Jahrhunderts charakteristischen verschlungenen Linienornament.[1]) Auf dem Einband des im Jahre 1610 angefangenen Rentebuches bildet den Schmuck des 9 : 16½ cm großen Mittelfeldes die in Leder gepreßte Gestalt von Petrus[2]) mit der Schrift: ANNO · S · PETRVS · 1610 · Auf der Rückseite trägt die den Doppeladler umfassende Kartusche die Buchstaben G L M B und die Jahreszahl 1586. Bei den zwei zuletzt erwähnten Einbänden sind alle vertieften Linien vergoldet und der beschnittene vergoldete Rand zeigt vertieftes Blumenornament.

2. Malereien in den Büchern. In drei Rentebüchern und einem Hauptbuch des Kirchenarchivs sind auf den ersten Seiten in bunter Behandlung mit teilweise reicher Vergoldung die Wappen der Kirchenvorsteher aus dem Zeitraum von 1563—1827 mit beigeschriebenen Namen und Jahreszahlen verewigt.

Das oben erwähnte, 1585 begonnene Rentebuch enthält die Wappen von 1. Jochym Lünneburgk Bürgermeyster 1585, 2. Arnndt Bonnyus Rathman 1585, 3. Lucas Steffann 1585, 4. Harmann Oldenhoff 1585, 5. Goedtthardt von Hoevelenn Bürgermeister 1591, 6. Jürgen Grüell Rathman 1596, 7. Alexander Lunneburgk Burgermeister 1600 (s. S. 112).

In dem folgenden, 1610 begonnenen Rentebuch sind dieselben Wappen wiederholt (9—15), vorangestellt ist ihnen dasjenige des Bürgermeisters Johan Brockes mit der Zahl 1573 (8) und hinten sich anschließend folgen die Wappen von: 16. Henricus Brockes Bürgermeister 1609, 17. Henrich Krumbstroe 1609, 18. Jurgenn Krackow 1609, 19. Matthias Osterman 1613, 20. Henrich Hagedorn 1615, danckt ab, wurde Werckmeister 1622, 21. Jürgen Kumpel 1622, 22. Henricus Köler Bürgermeister 1625, 23. Paul Kerckringk 1625, 24. Thomas Störningk 1633, 25. Johan vom Dieke 1634, 26. Johan Kampferbeck Bürgermeister 1635, 27. Otto Brockes Bürgermeister 1641, 28. Carsten Vette 1641, 29. Andreas Klemeke 1642.

In dem folgenden, 1650 begonnenen Rentebuch sind die Wappen abermals wiederholt (34—55), aber noch weiter zurückreichend sind ihnen vorangestellt die Wappen von: 30. Anthon Lüdinghusen Bürgermeister 1563, 31. Johan Kampferbek 1564, 32. Joh. Lüdinghusen 1577, 33. Hermann von Vechtel V. J. D. und Bürgermeister 1571; und hinten sich anschließend folgen diejenigen von: 56. Johann Kratze 1651, 57. Johannes Marquard J. V. D. 1652, 58. Gotthard von Hövelen Bürgermeister 1655, 59. Matthias Bornefeld 1657, 60. Gotthard Marquard 1663, 61. Andreas Lange 1665, 62. David Gloxin Bürgermeister 1667, 63. Mattheus Rodde Bürgermeister 1669, 64. Bernhard Frese 1669, 65. Hinrich Kirchringk Bürgermeister 1671, 66. Antoni Hake 1675, 67. Herman Hintze 1684, 68. Adolpff Brüning 1692, 69. Claus Huppert 1692, 70. Anthoni Winckeler Bürgermeister 1694, 71. Diederich

---

[1]) S. Abb. S. 111.

[2]) S. Abb. S. 44.

Wolffraht 1701, 72. Nicolas Brüning Adolff Sohn 1704, 73. Johan Westken Bürgermeister 1704, 74. Adolph Matthäus Rodde Bürgermeister 1708, 75. Hermann Bilderbeck 1717, 76. Diedrich Lefever 1721, 77. Joachim Lüder Carstens Bürgermeister 1722, 78. Christian Albrecht Niemann J. V. D. 1723, 79. Christian Beisner 1723, 80. Heinrich von Brömbsen Bürgermeister 1728, 81. August Simon Lindholtz J. V. D., 82. Johann Hinrich Dreyer Bürgermeister 1732, 83. Wolhard Steen 1733, 84. Johann Christoffer Lang 1734, 85. Johann Adolph Crohn J. V. D. 1735, 86. Paul Vermehren 1736, 87. August Simon Lindholtz Bürgermeister 1738, 88. Johann Peter Danckwertz 1739, 89. August Friederich Hagedorn 1743, 90. Hinrich Rust Bürgermeister 1744, 91. Barthold Bauert 1744, 92. Jürgen Volprecht 1746, 93. Arnold Gottfried Benser 1749, 94. Johann Friedrich Carstens Bürgermeister 1750, 95. Arend Hering 1757, 96. Daniel Haecks Bürgermeister 1757, 97. Georg Wilhelm Detharding J. V. D. 1761, 98. Ludwig Philipp Roeck Bürgermeister 1761, 99. Bernhard von Wickede 1766, 100. Friederich Green Bürgermeister 1769, 101. Hinrich Brokes J. V. D. Bürgermeister 1773, 102. Joachim Peters Bürgermeister 1773, 103. Berend Lorentz Groot 1773, 104. Johann Arnold Iselhorst 1777, 105. Johann Friederich Bagge 1783, 106. Jürgen Blohm 1784, 107. Carl Abraham Gütschow 1783, 108. Peter Meno Hein. Stresow 1784.

Die Fortsetzung geschah in dem 1785 begonnenen Kirchenhauptbuch. Wiederholt sind zunächst die Wappen 104, 106, 107, 108 (109—112) und dann folgen: 113. Joachim Tanck J. V. D. Bürgermeister 1786, 114. Hermann Hinrich Roeck 1792, 115. Hermann Hinrich Käselau 1792, 116. Dieder. Gottfrd. Lamprecht J. V. D. 1797, 117. Johann Philipp Plessing Bürgermeister 1798, 118. Gabriel Christian Lembke J. V. D. & Comes Palat. Caesar. Bürgermeister 1799, 119. Johann Georg Böhme Bürgermeister 1800, 120. Carl Gottfried Wildfanck 1804, 121. Martin Jochim Brandt 1801, 122. Ernst Hermann Kurtzhals 1805, 123. Georg David Richertz Bürgermeister 1810, 124. Friederich Nölting Bürgermeister 1814, 125. Christian Adolph Overbeck Bürgermeister 1814, 126. Peter Hinrich Wilcken 1816, 127. Stephan Hinrich Behncke Bürgermeister 1821, 128. Jacob Wilhelm Brandt 1822, 129. Adolph Heinrich Voeg Bürgermeister 1825, 130. Gustav Plitt 1826, 131. Peter Heinrich Tesdorpf Magnificens 1827.

Die Wappenfolge gibt in Zeichnung, Farbengebung und in der Form der Namenskartuschen ein getreues Spiegelbild der nach einander aus der Renaissance resultierenden Stilweisen. Zu erhöhter Bedeutung gelangen die Wappen dadurch, daß sich zum Teil die wohlklingenden Namen ihrer Verfertiger nachweisen lassen.

1586 Mai 25 erhält »M. Gregor [van Gehren] der maeller vor 4 wappen zu maellen und zu staffieren mit silber und goldt in das neue rennthbuch« 2 Mk. 1 ß (Wappen No. 1—4). 1610 Dez. 10 wird »Johann Willinges dem Mhaler fuer die Wapen ihn das neuwe Rentebuch zue malen darfuer gegeben 9 Mk.« (No. 8—18). Die Wappen No. 5 und 7 sind weder von Gregor v. G. noch von Willinges; sie zeichnen sich durch ganz besonders sorgfältige Ausführung des Ornamentes aus. No. 6 verrät die Hand von Willinges. 1623 März 17 wird abermals »betalt an Meister Hans Willemsen ein Conterfeier vor de Waepen, so der H. Jurg Cumpel hefft indt Rentebock maelen laeten, vor ider 1 Mk., is 3 Mk.« (No. 19, 20, 21.) 1644 Januar 29 »seindt drey meiner Herren Vorsteher Wapen gemacht, darvor bezalet Mk. 3« (No. 27, 28, 29). Der Name des Malers bleibt ungenannt. Für No. 22—26

fand sich keine Notiz. Von Malernamen werden um diese Zeit außer den früher erwähnten in den Rechnungsbüchern genannt: Hans Dorendörp, der 1639 März 1 »auf dem Kirchhofe mit Zudrachtleuten bestetiget« wurde, ferner Sievert Voss, Hans Boetke und Jochim Bengellstorp.

Unbestimmt bleibt auch die Mehrzahl der folgenden Wappen. 1667 Juni 4 wird »dem Maehller gegeben vor drey Herren Vorsteher Waepens in das Rentebuch zu machen undt mit vor Muskelgollt 7 Mk. 8 ß« (No. 60, 61, 62). Der Maler, der für seine Arbeit mehr als das Doppelte seiner Vorgänger erhält, ist vielleicht Hinrich Rensborch, der im nämlichen Jahr von der Kirche eine Rechnung von 31 Mk. bezahlt erhält. 1702 »ist durch Hr. Diederich Wulfraht bezahlt vor das Wapen im Vorsteher Buch zu mahlen 2 Mk.« (No. 71). 1704 werden 4 Mk. bezahlt »vor Hr. Bürgermeister Westken und Hr. Nicolaus Brüning Wapen machen zu lassen« (No. 72 und 73). 1817 erhält N. H. Petersen »für 3 Wapen der Tit. drey Herren Vorsteher im Haupt Buch zu mahlen à 12 Mk.« 36 Mk. (No. 124, 125, 126).

Uhren. 1. Die älteste Uhr befand sich in der Kirche.

1548 wird ein Tau gekauft, »dar datt grotte lott in hangett thom seyer.« 1561 werden für »klauwenfeth thom seyger« 2 ß verausgabt, 1562 »ghegeven unser reperschen voer dath nye thouw thom seyger, dath den hammer forth, is 4 mk. 1 ß,« 1566 »gegeven Matthies Offhen vor den stunenseyger tho macken und tho vormalen und vor de ieseren haken, de ene halden,« 4 Mk., 1567 »Hynrik Offen unsem timmermanne vor dath ecken holth, dar de hamer anne varth, de de seigerklocken sleyth, 10 ß,« 1572 »meyster Thonnies deme seygermaker vor den seger in der kercken 2 mhal tho betteren is 12 mk.« 1583 werden »deme seigermaker vor unsen seiger wedder tho maken, do he entwey was, und tho renoveren und smeren 6 mk. 8 ß« gezahlt. 1585 »ist den 16 aprilis myth meister Jürgen deme segermaker an der Smedestraten vordyngeth, den segger vam kore up de garvekammer tho setten vor 10 daler.« 1587 erhält »m. Johann Stubbe der maeller alhie von wegen der 2 scheiben zum seiger in S. Peters kirch im choer zu maellen in alls« 20 Mk. 1595 werden »de schiven von meister Hansen und meister Krestoffer« umgesetzt, d. h. wohl: die Uhr wird von der Gervekammer herab wieder an ihre ursprüngliche Stelle im Chor gesetzt, nachdem unterdessen das Singechor fertiggestellt war. 1601 hat »der seigermaker vor beide seyers tho renoveren 9 mk 4 ß 6 ₰« erhalten. Gemeint sind die Turmuhr und die im Chore. 1605 erhält »Andreis Polliken, dat he den seier im cor hefft ferdich gemacket, 6 daler.« 1624 ist die Uhr beseitigt worden. In diesem Jahr »hefft m. Michel Dax de maeler indt chor den piler in de stede wider gemaelet, daer de thve schiw an gehang hebben.«

2. Wegen der Turmuhr siehe S. 33 f.

3. Die Uhr unter der Orgel ist ein Werk des seit 1603 zur Errichtung einer Turmuhr in Lübeck weilenden Andreas Pollecke.

»1605 den 16. Januarij heben de heren vorsteiher noch mit meister Andreis Pollickenn gehandelt, dat he ein neie schiff (Scheibe-Uhr) in der carcke under dem groten orgel mit eynen dubbelde wiser ahn der schiven sol macken . . .; hie vor hebben ehm de heren vorsteiher gelovet vor sin arbeidt tho geven 70 mk lub. und noch 30 mk for etten und druncken.« Am 27. März 1606 war seine Arbeit beendet, denn an diesem Tage hat er »up befell heren Jurgen Gruwels sin hus in der Depenow, dar de seyemaker inne gesmedet, wedderumb reynigen und datt kalgruss und dreck uth dem

have und stalle und van den bönen up de straten schuven laten.« Dem »snedemeister Balser Wynn« wurde »vor alle snedekerarbeidt eins vor al 50 Mk.« versprochen. »Vor 8 kaptelen tho dreyen, so tho der nyen schyven under dem groten orgel gekamen,« sind ihm 4 Mk. besonders vergütet worden. »Filip Rosseler de maller« erhielt »up de new schiffen under dem groten orgel und watt he sunst der carcke gemacket hefft« 27 Mk. 1606 ist notiert: »M. Phylip Roseler der karken maler gedan, dar he geslagen goldt, so tho dem eynen engel und louwenn an der schiven under den groten orgel is gebruket worden, 14 ß.« Das Gold, »ein halff bock geslagen goldt,« hat ihm »Johannes Vischer der goldsleger« für 3 Mk. geliefert. Im selben Jahr ist »vor den missinges zepter und schwerdt, so de engel an der nyen schiven under der groten orgel in den henden förett, gegeven 10 ß.« »Noch Josth dem hundevogede, so dem segermaker und M. Baltzer dem snideker, dewile se an der nyen schiven gearbeidett, in der karken hefft upwaren, 4 ß.«

1622 erhält Michael Dackes, »Uhrmachers Waffen undt Namen an die Uhere zu mallen,« 2 Mk. Diese Arbeit ist nicht erhalten. Dabei stand geschrieben: »Qui struit in triviis, multos habet ille magistros. Wer an der Landstrassen oder am Creutzwege bauet, muss sich von vielen meistern lassen.« [1])

1631 benötigt die Uhr schon eine Reparatur. Pollecke erhält dafür 64 Mk. 8 ß, und 1641 für eine abermalige Reparatur 30 Mk. »Für Licht und Fett« zur Uhr war ihm eine jährliche Vergütung von 3 Mk. 1 ß ausgesetzt. 1631 erhält der Sargträger dieses Geld, »um idt ganse seierwarck daermit tho smeren, dewil de seyermaeker nicht tho hus is unde is in Sweden vorreist, so ser unrichtig is wegen des seigers.« 1644 empfängt »Seel. Andreas Pölleken nachgelassene Witbe zu Olye Licht und Fedtgelt zum Seyerwerck 3 Mk 1 ß.«

1775 wird »an Joh. Casp. Meyer ein Glockengiesser wegen die kleine Rundglocke in der Kirche an das Uhrwerck, so in Jan. Monat wegen die Kälte entborsten, für die Umgiessung 6 Mk.« bezahlt.

Die Uhr hängt noch am alten Platze. Ihre Fassade ist durch Anfügung zweier Nischen mit den gotischen Figuren von Petrus und Paulus (s. S. 47 und 64) vergrößert worden. Die teilweise noch unversehrten Kuriositäten des Werkes beschreibt Schröder: »Bei jedem Schlage der Glocke haut ein Engel mit dem Schwert nach einem Löwen, der die Augen verkehrt, zwei Böcke stossen sich, an der einen Seite läßt Maria ihr Kind auf dem Arme hüpfen, an der andern hebt Petrus die Schlüssel, unten sperren zwei Köpfe das Maul auf.« Die sich bewegenden Figürchen haben durch die öfters erneuerte dicke Vergoldung an Schärfe eingebüßt, trotzdem ist ersichtlich, daß Meister Winne hier noch schlechteres als an dem Bürgermeisterstuhl gearbeitet hat. Auf der Uhrscheibe ist als Rundbild Christus am Ölberge dargestellt. Das kleine stark nachgedunkelte Bildchen ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil m. W. eine andere Arbeit von Philip Rössler nicht auf uns gekommen ist. Zur Beurteilung seines Könnens reicht das Bildchen freilich nicht aus.

4. Die Sonnenuhr, welche sich an der Südseite befand, wurde 1797, »da man die Zahlen nicht mehr kennen konnte, neu aufgemalet, indem der

---

[1]) Coll. Schnobel in der sog. Pinc. Chron.; Stadtbibl.

Mahler, ein Holländer, in einem Stuhl hinauf gezogen ward. Sie ist auf Kupfer gemahlet und eingemauret, 3 Fuss hoch und ist von der Erde 49 Fuss entfernet, zeigt auch jetzt sehr genau und deutlich die Stunde beim Sonnenschein an.«[1]) Erhalten ist von ihr nichts als diese Nachricht.

5. Sanduhren. Eine Sanduhr ist noch vorhanden; sie wird in der Marienkapelle aufbewahrt.

1587 hat »de compasmakersche in de 5 hussen vor dath stundeglas, so up deme preddickstole steith, wedder tho maken, dewyle ith entwey was,« 6 ß erhalten. 1609 hat »Samuell de koster« ein neues auf dem hohen Altar für 2 ß verfertigt. 1646 werden für »ein Stundeglas, so auf dem Khöre wirtt gebraucht,« 2 Mk. ausgegeben.

Glocken. Im Westturm hängen sieben Glocken.

1. Eine Glocke von 1,40 m U.-Dm., die westlichste von den drei großen. Der von einer zierlichen spätgotischen Borde eingefaßte Hals trägt die in der Mitte der Nordseite beginnende gotische Minuskelinschrift: **Sente · pawels · name · ſal · vns · ſyn · ſere · erſzam · Gades · licht · durch · en · in · de · criſtenheit · quam · Arte · gerhardi · wou · ſchoneborch · ac · facta · iohannes · Anno · domini · MCCCCC · vnde · vii · ihesus · maria ✠.** Auf dem langen Felde ist an zwei Seiten Paulus mit dem Schwert in Relief dargestellt. Die Krone ist ohne Schmuck. Auf dem Glockenjoche ist eingekerbt: ANNO 1760.

2. Eine Glocke von 1,74 m U. Dm., die mittlere der drei großen. Der von einer zierlichen spätgotischen Borde eingefaßte Hals trägt die in der Mitte der Südseite beginnende gotische Minuskelinschrift:

Ein · ſelichmaker · hete · ick · clocke · in · deſſer · froliker · tit ·
Schedelike · donner · vnde · ſtorme · mit · lude · vordiue · wit ·
Gades · moder · kum · vns · toholpe · mit · dem · gebede · din ·
Dat · dines · ſones · vient · vns · nicht · mach · ſchadelik · ſin ·
Ā MCCCCCvii ✠.

Auf dem langen Felde steht in derselben Schrift: **Arte · gerardi · wou · ſchoneborch · ac · fact · iohanis ·** Darunter ist der segnende Christus mit der Weltkugel in Relief dargestellt und auf der Rückseite wiederholt. An den sechs Ohren der Krone sind Christusköpfe angebracht. Auf dem Glockenjoche ist eingekerbt: ANNO 1760.

Das älteste Rechnungsbuch der Kirche[2]) bemerkt (Bl. 14b), daß von den Zinsen eines dem Ratsherrn Heinrich von Stiten 1504 ausgezahlten Kapitals die Summe von 100 Mk. »is gekamen to den klokken sunte Peters, dede mester Gert Woew unde Johan Schonenbarch syn steffsone anno 1507 ummegoten.«

3. Eine Glocke von 1,64 m U. Dm., die südlichste von den drei großen. Der von einer reichen Rokokoverzierung eingefaßte Hals trägt die römische Majuskelinschrift: SOLI . DEO . GLORIA . ME . FECIT . IOHANN . DAVID . KRIESCHE .[3])

---

[1]) Biesters Gesch. des Turmes; Ms. von 1797 im K.-A.

[2]) St.-A., Petrikirche.

[3]) Auf der Glocke von Siebenbäumen vom Jahre 1769 bezeichnet er sich als »Joh. David Kriesche aus Eckernförde;« Th. Hach, Die kirchl. Kunstarchäologie des Kreises Lauenburg.

Das lange Feld zeigt an der Nordseite Petrus im Relief, darunter steht:

ANNO 1775 · SIND · VORSTEHER · GEWESEN · ALS · DISE · GLOCKE · GEGOSSEN ·
DER · HERR · BURGERMEISSER · IOCHIM · PETERS ·
HERR · SENATOR · BEREND · LORENZ · GROOT ·
HERR · IÜRGEN · VOLPRECHT ·
HERR · ARENDT · HERING ·

Auf der Südseite steht:

HILF · HERR · IESU · LAS · GELINGEN ·
SEGNE · VNSER · GOTTESHAUS ·
GIB · VNS · HEIL · ZU · ALLEN · DINGEN ·
WENN · WIR · GEHEN · EIN · VND · AUS ·
HILF · DASS · VNS · DIE · NEUE · GLOCKE ·
ALLE · IN · DENN · HIMMEL · LOCKE ·

Rosen und geflügelte Engelsköpfchen sind der Schrift als Schmuck beigegeben. Am Schlagring zieht sich wie am Hals ein reiches Rokokoornament herum. Die sechs Ohren der Krone sind mit flacherhabenen Köpfen geziert.

Die von Johann David Kriesche quittierte Rechnung[1]) zeigt, daß die Glocke aus dem Metall einer alten Glocke gegossen wurde, die ohne den eisernen Ring 5452 ℔ gewogen hat. Für Verlust in der Schmelzung sind davon 10% in Abzug gekommen, die neue Glocke wiegt ohne den eisernen Ring 5578 ℔.[2]) Kriesche erhält per Kassa den 24. August 1775 300 Mk. und den 20. April 1776 360 Mk. 14½ ß. Über die alte Glocke erfahren wir: »1775 den 18. Januar ist die Klocke Simon, da Nachmittag für den Wohl. Herrn Etatsrath von König geleutet worden, geborsten, so dass solche umgegossen zu werden als nothwendig angegeben wird.« Kriesche verpflichtet sich in dem am 16. August 1775 abgeschlossenen Vertrag,[3]) »die ihm von der Rahts Waage laut Waag Zettel gelifferte alte Glocke dergestalt umb zu giessen und in den Stuhl vollenkommen wider einzuliffern, dass solche von derselben Grösse und Diameter sey als selb gewesen.« 1776 März 5 zeigt Kriesche an, »wie Er mit der für P. K. gegossene Klocke zum Aufbringen völlig in Stande und hierzu nur die Befehle erbäte. Da nun sich ein nachteiliges Gerücht verbreitet, als hätte diese Glocke einen Schaden nach oben, welches derselbe doch gänzlich von sich ablehnte, so habe doch den Rothgiesser im Fünfhausen Meyer ersuchet, das Befinden der Glocke mit aller Sorgsamkeit zu untersuchen; dass solches von ihm geschehen, rapportirte derselbe mit der Versicherung, dass er die Glocke gut befunden.«[4])

Die alte Glocke war vom Jahre 1587. Den 4. April ds. Js. erhält »m. Mathes Benneckhen glockengiesser alhie von wegen der grossen glock, so nun das drittemal is umbgossen worden,« 504 Mk. 3 ß.

1583 ist »von meister Maties Benengk dem busegeter« eine alte zerbrochene Glocke, »de sermonsglock,« neu gegossen worden, die 1582 November 28 vom Turm gebracht worden war. Die alte Glocke hat 17 Sch℔ 19 L℔ (= 5026 ℔) gewogen, das Gewicht der neuen Glocke betrug 20 Sch℔ 13 L℔ (= 5782 ℔), der Giesser erhielt 650 Mk. 6 ß 6 ₰.

---

[1]) Original im P.-A.

[2]) Nach dem vom Drögeschreiber Hans Christ. Sitzau ausgestellten Wagezettel vom 11. März 1776 im P.-A.

[3]) P.-A., Vol. A.

[4]) Protokollb., P.-A.

4. Eine Glocke von 23 cm U. Dm. Der von einem Lilienband bekrönte Hals trägt die gotische Minuskelinschrift: **ihesus ⚜ maria ⚜ iohannes ⚜ m ⚜ cccc ⚜ viii ⚜ ✠.**

5. Eine Glocke von 66 cm U. Dm., völlig schmucklos und ohne Inschrift.

6. Eine Glocke, genau wie die vorige.

7. Eine Glocke von 14 cm U. Dm., völlig schmucklos und ohne Inschrift, sie diente als Signalglocke für den Türmer.

Im Dachreiter hängen zwei Glocken, nämlich

8. Eine Glocke von 1,10 m U. Dm. Der Hals trägt zwischen feinen spätgotischen Ornamentstreifen die gotische Minuskelinschrift: **Anno domini m iiiii unde iiii hebben de salcheren dessen seger gegeuen Arte gerhardi von schoneborch ac facta Johannes ihesus maria ✠.**

Das ist die »grote segerklocke,« für die 1581 der Draht, »de den hamer voerth,« repariert wird.

9. Eine Glocke von 58 cm U. Dm., schmucklos und ohne Inschrift.

Mitteilungen über Glocken. 1593 April 20 wird »gegeven den 4 cumpans vor eyne nye huwe up de 1. mysseklocken tho setten« 1 Mk. 6 ß.

1629 Januar 5 »wird gekofft mit dem Zimmermann Hans Buck ein Stucke Holt achtin Foet lanck, daer vor betalt 8 mk, so tho den Klocken is gebruket.« An einem horizontalen Holz des Glockenstuhles zwischen Glocke No. 2 und No. 3 ist eingekerbt: ANNO 1628 und dahinter ein H, dessen hinterer Abstrich mit einem S verschlungen ist, sowie ein B, das heißt also Hans Buck.

1631 Dezember 14 »is de Aventkloke tho St. Peter uth de Scheren gefallen, als de Sarkdreger de Bierklok wolte luden, und is Gott hochlich daervor tho danken, dat id so genedlich is afgelopen.«

Aus der Petrikirche stammende **Kunstwerke im Museum.** Tür und Treppenbrüstung der Kanzel vom Jahre 1725[1]) (No. 143). In die Tür sind zwei rechteckige reliefierte Füllungen von 68 cm Höhe und 47 cm Breite eingelassen, darstellend die Verkündigung Mariae und die Verkündigung bei den Hirten. Die Parallelogrammtafeln der Brüstung von 60 : 38 cm Größe zeigen: 1. die Klugheit mit Spiegel und Schlange, 2. die Gerechtigkeit mit Wage und Schwert, 3. die Stärke mit Lanze und Säule, 4. die Mäßigkeit, sie gießt Wasser in den Wein. Die Tafeln sind in Eichenholz geschnitten und weiß angemalt; einzelne Teile sind vergoldet. Mit den in der Kirche noch erhaltenen Resten wäre eine Wiederaufstellung der ganzen Kanzel möglich und wünschenswert.

Bronzeplatte der Krämer (No. 114), 42½ cm breit, in der Mitte 65 cm hoch. Eingegrabene Linien zeigen innerhalb einer von jonisierenden Säulen getragenen dorischen Giebelarchitektur das Wappen der Krämer, die Wage auf einem von gekleideten Engeln gehaltenen Schild. Das Giebelfeld

---

[1]) Vgl. S. 57.

ist mit einem geflügelten Engelskopf ausgefüllt. Von den als liegende Rechtecke gebildeten Metopenfeldern ist das mittelste mit einem Widderkopf, die beiden seitlichen mit je einer stilisierten Rose ausgefüllt. Der untere Rand der Tafel trägt die Schrift: DISSE STEDE CAPPELLE VND STEIN : HORT DEN KRAMERN INT GEMEIN : Die von der Krämerkompagnie dem Museum übergebene Platte bildete den Schmuck des der Kompagnie gehörenden Grabsteines in der Petrikirche.

Epitaph des Bürgermeisters Joh. Marquard (No. 2475). Unter dem reich verzierten, von zwei Helmen bekrönten Wappen ist der auf Holz gemalte Porträtkopf Marquards eingelassen. (Höhe 45 cm, Breite 39 cm.) Die Kartusche darunter zeigt die römische Majuskelinschrift: EPITAPHIVM VIRI MAGNIFICI PRAENOBILIS ET STRENVI DN. IOHANNIS MARQVARDI J. C. EQVITIS AVRATI EMINENTII ET CONSVLIS PATRIAE GRAVISSIMI QVI NATVS AÑO MDCX XXIV APRIL. DIGNITATE EQVESTRI A VENETORVM DVCE ORNATVS Aº MDCXXX XXIV APRIL. IN SENATVM COOPTATVS Aº MDCXL XIX DECEMB. CONSVLATVM ADEPTVS Aº MDCLXVIII XXIV FEBR. DENATVS Aº MDCLXVIII XI AVGVSTI SEPVLTVS IN SACELLO PROXIMO SVO HAEREDITARIO Aº MDCLXVIII XVIII AVGVSTI. Das Epitaph hing bis zum Jahre 1876 an der Westseite des dritten Pfeilers der äußersten Süderreihe.

Drei alte Tafeln (ohne Nummer), ursprünglich an einem Altar, später an einem Beichtstuhl verwendet gewesen. Jeder der drei Flügel enthält übereinander drei rechteckige 86 cm hohe, 54 cm breite auf Holz gemalte Bilder. Dargestellt sind auf der ersten Tafel:

1. die Verkündigung Mariae,
2. die betende Madonna,
3. Maria mit einer Birne in der Hand, auf dem Schoß der kleine Christus, am Boden Johannes;

auf der zweiten Tafel:

1. die hl. Agnes,
2. Jacobus mit dem Pilgerstab,
3. der hl. Andreas;

auf der dritten Tafel:

1. der hl. Franciscus,
2. Johannes Evang.,
3. Maria mit den als spielende Kinder dargestellten Christus, Johannes, Simon Zelotes und Judas Thaddäus.

Die Figuren stehen auf einem von quadratischen gelben, roten und grünen Tafeln zusammengesetzten Fußboden, dessen Linien perspektivisch zusammenlaufen. Den Hintergrund bildet auf halber Höhe eine Werksteinmauer, deren Abdeckplatten mit schwalbenschwanzförmigen Dübeln zusammengehalten sind. Über der Mauer sieht man eine roh gemalte Landschaft.

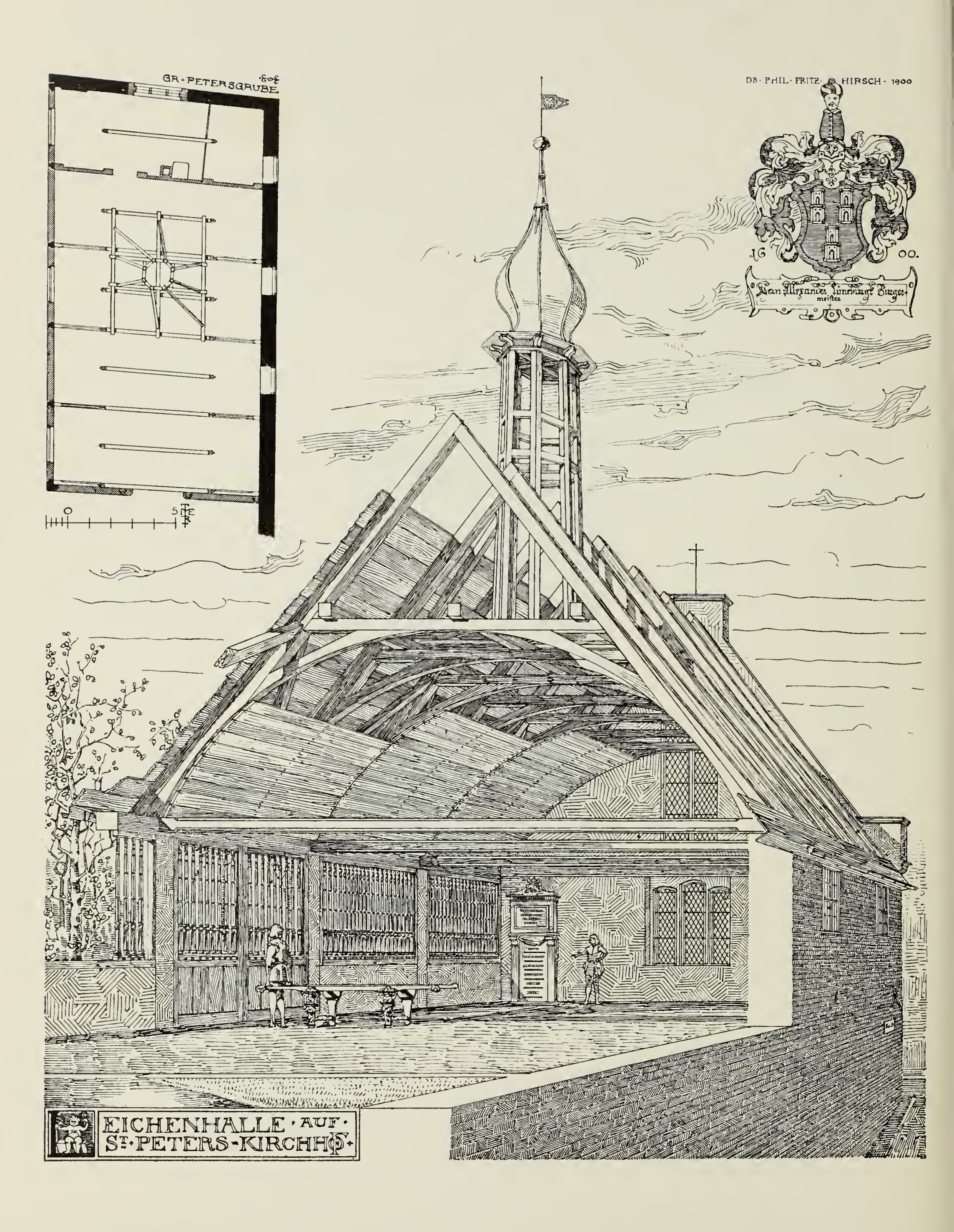
Ein Teppich (No. 1122) »von schwerem Goldstoff mit dunkelrotem prächtigem Sammetmuster verziert; er ist 10 Fuß breit und 37 Fuß 10 Zoll hoch, an den Rändern mit abwechselnd blau, rot und weißen Franzen besetzt und hat als Antependium gedient. Die Haken zum Aufhängen sind noch daran vorhanden. Dieses ausgezeichnete Gerät ist vortrefflich erhalten und stammt aus dem Ende des XV. oder Anfang des XVI. Jahrh.«[1]) Das Granatapfelmuster mit den elegant gezeichneten Akanthuskelchen kehrt auf lübeckischen Bildern der oben richtig umgrenzten Zeit an Meßgewändern wieder.

Eine Kirchentrommel (No. 1123). Aufgemalt ist der lübische Doppeladler, der geteilte lübische Schild, ferner als das Wappen der Kirche die gekreuzten Schlüssel und die Schrift: ANNO 1625.

[1]) Museumskatalog.



Vom Ledereinband des 1585 begonnenen Rentebuchs (s. S. 103).



EICHENHALLE·AUF·
ST·PETERS-KIRCHHOF·

Anhang.

Die Leichenhalle.

Anbelangende die Capel oder Lichhus uff sant Peters Kerchhoff, hebben die Hern Vorsteher bauwen laten, als nemblich der ehrnvester hochweyser Her Alexander Luneborch Bürgemeister und der erbar wolweise Her Georg Gruwel Rathmann . . ., und dem Werkmeister Jürgen Emsingkhoff bevahlen solches ins Kerckenbock tho schreuwende. Geschehen Anno 1601 den 26 May.«[1])

Über die Erbauung der stattlichen mit einer Holztonne überwölbten Halle (Abb.) gibt außer den Kirchenrechnungsbüchern und den Geschäftsbüchern der Petriziegelei eine besondere, vom Werkmeister Jürgen Emsingkhoff geführte »Buw-Reckenunge«[2]) Aufschluß, in welcher auch Einnahmen und Ausgaben des zur Gewinnung der Baustelle erfolgten Abbruches des alten Werkhauses verzeichnet sind. An barem Geld hat der Werkmeister in der Zeit vom 14. März 1600 bis zum 20. Mai 1601 »von dem erbaren Hermann Oldenhavenn tho behoef der Utgave up dem Karckhave« empfangen 4396 Mk. 6 ß. 150 Mk. 13 ß wurden beim Abbruch des alten Gebäudes aus »olden Stehnen und sunsten« vereinnahmt.

Für das neue Gebäude sind dem Ziegelschreiber Freimann bezahlt worden für 1250 Dackstenn 10 Mk., 50 Holfftenn 1 Mk. 9 ß, 3000 Astrack 27 Mk., 750 Mursten 6 Mk. 12 ß. Die geringe Anzahl Mauersteine ist nicht auffallend, wenn man die ganze Südwand als Rest des alten Werkhauses annimmt. Ferner hat die Petriziegelei geliefert 69½ Mundt Kalck à 6 Mk. Für den »Kalck tho loschen und int Sandt tho setten« ist für den Mundt 7 ß bezahlt worden, »vor afftholaden den Frouwens vor de Mundt 6 ₰.«

Ein wichtiges Baumaterial waren auch die Hausteine.

»Ao 1600 den 6. Martius heben die Heren Vorsteier der Carcken tho S. Petter alhie in Lubeck afgeferdiget Meister Henrick Damert den Stenhouer von wegen der Carcken tho S. Petter na Bückenbarch, um Bückenbarger Sten vor S. Petters Carck tho kopen, und Meister Henrick Damert hefft gekofft unde gelavert 28 Stuck Bückenbarger Sten, und Meister Hans van Rode unde M. Henrick Damert hebben de Sten gemeten und ist in al gevesen 583½ Voett, und kosten in all mit allen Ungelde 490 Mk. 0 ß 3 ₰.« Meister Heinrich Damert ist »3 Weken na den Sten gewesen und hefft vortertt 18 Rixdaler, noch hefft sin Gesell na Hamborch und na der Louenborch gewesen, uhm den Sten tho scheppen und dall tho foren, 12 Dag, des Dages 1 Mk.; noch vor den Sten utt dem Schep up it Landt tho bringen tho Lübeck, kost 10 Mk.; noch betalt Vracht van Bremen bett tho Hamborch

[1]) Steinbuch von 1617, P.-A.

[2]) In weißes Pergament gebunden und in das Rechnungsbuch von 1601 eingeheftet, P.-A.

und van Hamborch bett tho Louenborch und van Louenborch bett tho Lübeck is in all mit allen Ungelde 124 Mk. 15 ß 9 ₰.«

»A° 1600 den 1. Juli hebben de Heren Vorsteier mit Meister Heinrick Damert vordingett 8 stenen Pillers tho macken und hebben Meister Heinrick fortt tho Gadesgelt gegeven 2 Daler. Noch Meister Henrick vor de 8 Piller betalt tho macken 70 Daler, noch vor ein grott Piller 15 Daler.«

Von den acht Pfeilern stehen fünf noch an der Nordseite des Gebäudes an ihrer ursprünglichen Stelle, die andern drei hatten ihren Platz an der Westseite, sie liegen noch in der Halle. Der eine große Pfeiler ist der noch an seinem Platze stehende Eckpfeiler.

Unter »41 Ellen Listen, de Ell 14 ß,« ist das nur noch an den Pfeilern vorhandene ursprünglich durchlaufende Brüstungsgesimse zu verstehen. Dasselbe ist an den beiden mittleren Pfeilern der Nordseite unter Gehrung nach innen fortgesetzt. Hier also war die Türöffnung. Es war die einzige Tür, denn das Ausmaß ergibt, daß an der Nordseite das Gesimse durchging.

»4 Cartussen van Buckbarger Steen« zu 8 Mk. 4 ß werden die Postamente der vier Zwischenpfeiler an der Nordseite geschmückt haben. An einem derselben ist noch zu erkennen »Renovatum /////////.«

»4 Ortstuck up Scholderen holden in all 13 Ellen, ider Ell 16 ß.« Das sind die Giebelanfängersteine, von denen nur noch die zwei am Ostgiebel vorhanden sind.

Ferner sind angeschafft »7 Ellen Arckewaff (?), de Ell 16 ß, 2 Fundissprissen, holden 13 Ellen, de Ell 16 ß, 2 Schilpen (d. s. Bogenstücke) in dat Findespris for 3 Mk.«

Die jetzigen Fenster an der Ostseite — und nur diese kommt in Betracht —, von denen das dreiteilige ganz neu, aber auch das obere mit seinem Spitzbogen durch die Tonne hinaufreichende nicht ursprünglich ist, zeigen Backsteinsprossen.

»In der twolffte Weke nha Johannis haben Meister Hinrick mitt Meister Gerdt, weil se de Pielers uprichteden, an Rostocker Beer vordrunken 8 ß 9 ₰.«

Die Maurerarbeit hat zuerst Meister Hans Wolder ausgeführt, der hierfür täglich 11 ß erhielt. Vom 10. Mai 1600 an wird »Meister Gerdt der Karken Muermeister« genannt, dessen Tagelohn in der 12. Woche nach Ostern mit rückwirkender Kraft auf 12 ß erhöht wurde. Die »Leute mit der Kellen« bekamen 8 ß den Tag, die »Plegesluide« 5 ß, die »Glockenluiders« und »Belgentreder« 4 ß, und die »Fruwens« — »des Muirmeisters Fruwe und die Glockenluidersfruwens mit der Hundevogedeschen« werden besonders erwähnt — 3 bis 4 ß.

Für die Zimmerarbeit war Meister Luidtke seit dem 2. August 1600 für 12 ß tätig, seine Meistergesellen erhielten 9 ß, die Plegesluide 6 ß. In der 9. Woche nach Joh. werden »van Ratke Swarte gekofft 22 Stucke furen Balken van 28 Foten lanck, dat Stucke tho 18 ß, und 1/2 Daler in den Koep, is 25 Mk. 12 ß 6 ₰.« Das sind die Dachsparren. Noch werden für das Kehlgebälk, die Kreisknaggen und die Längsverbindungen »gekofft up der Lastaien 32 Stucke Balken van 24 Fothe lanck, dat Stucke vor 1/2 Daler.«

»Item noch 7 Stucke Balcken van 28 Fothen lanck, dath Stucke tho 19 ß.« Das sind die Zugbalken der Hauptbinder. »A° 1600 de dorteinde Weke nha Johannis« wird »dem Tymmermeister vor dat Sper tho richten 1 Tunne Wydtbeer vorehret nha altem Gebruke, is 2 Rixdaler. Item Meister Baltzer Sniddeker an Beer vordrunken, alse he den Stoel richtete, 3 ß 4 ₰.« In der ersten Woche des August wird »vor 30 und ein halb Twelffter droge Brede up der Lastaien gekofft und vor jeder Twelffter betalt 3 Mk.« Das sind die Bretter der Dachschalung. »De Brede van der Lastaien hir up den Karckhoff tho foeren« hat 1 Mk. 14 ß gekostet. In der übernächsten Woche werden »6 Foeder Brede oder Bolen« gebracht. «Meister Hans Heittmann hefft 6 Dage gedecket tho 10 ß, er hefft 2 Gesellen gehatt, heben beide 12 Dage tho 6 ß gearbeidet.« Das ist die Einschalung der Tonne. Die Bretter sind hier gefalzt, deshalb die lange Arbeitszeit.

Den 25. August 1600 werden gekauft »van Luleff Hackenn Krakowsch Bley alse 56 Stucke, hebben gewagen 42 Schipp., datt Schipp. tho 9 Mk. 9 ß, tho Behoeff des nien Gebuwtes up dem Karckhave tho decken, is Summa 401 Mk. 10 ß. Item dem Weger fördt wegen 14 ß, item den Blydregers betaldt vant Schipp. 1 ß, so datt Bly brechten up Unser Leven Fruwen Karckhoff vor datt Gethehus, is 2 Mk. 10 ß.« Von diesem Bley hat »Alberdt de Blyedecker wedderumb gelevert 133 Rullen oder Dackblye, hefft gewagen 41 Schpp. nett, vant Schipp. ehme tho getende gegeven 1 Mk.« Den 9. Oktober werden »Jürgen Hake tho Cromes betaldt vor 5000 Blyenagels 12 Mk. 8 ß.« Den 3. November wird noch einmal für 303 Mk. 10 ß 6 ₰ und den 19. Januar 1601 für 247 Mk. 13 ß 6 ₰ Blei gekauft. Jetzt ist das Gebäude mit Schiefer gedeckt.

Den 8. November 1600 hat Christoffer Haversadt in 1½ Tagen »de Stellung by dem klenen Torn gemakett« und dafür 10 ß 6 ₰ erhalten. Den 12. November werden zwei Stück Holz gesägt, »so tho dem Semes gekamen.« Den 15. November wird »noch Meister Luidtken betaldt vor 2 Brede, so tho den Sparen an den klenen Torne quemen, weren eine Handt dicke und 25 Fothe lanck, vor beide 3 Mk. 8 ß.« Den 18. November wird »den Tymmerolderluiden und den Muerluiden wegen der Besichtigung des nyen Gebuwetes up dem Karckhave gegeven beiden tho Beergelde 3 Ordtdalers, is 1 Mk. 8 ß 9 ₰.« 1601 den 9. Januar wird »betaldt Meister Baltzar Businck vor den kopperen Knop und Flögel, so thosamen gewagen 10 ℔ ¼, 4 Mk. 4 ß.« Der »Flögel,« eine mit dem doppelten Schlüssel gezierte Windfahne, ist vor einigen Jahren heruntergefallen und liegt seither in der Leichenhalle.

1601 den 20. Mai wird »Meister Hans Rode betaldt vor de Brede baven de Begreffnisse und vor Balcken thosamende 129 Mk.« Den 27. Juli werden »vor 1 Boet full Brugsteene betalldt vor dem nyen Gebouvete up dem Karckhave 1 Rixdaler.« Den 24. Juli wird gegeven »dem Brugger noch vor 3 Dage tho aestraken im nyen Huse sulfft ander 2 Mk. 4 ß.« »Clawes Baseke, Potter tho Rasseborch, hat 700 grote glasurde Astrack thoem nyen Gebouvete« für 17 Mk. 8 ß geliefert.

Als letzte Arbeit endlich wird im Dezember 1601 das neue Gebäude »bynnen wyt gekalkt.«

Spätere Nachrichten über die Leichenhalle.

1723 den 24. April haben »der Kirchenvoigt und ein ander Mann vier Nächte aufm Kirchhof gewacht, dass die Diebe weiter kein Blei vom Leichenhaus herunter stehlen.«[1])

1728 wird während der Pfeilerreparatur in der Kirche der Gottesdienst im Leichenhause abgehalten.[2])

1763 »den 21. Mai ist angefangen, den Gibel des Leichenhauses nach der Holstenstrasse auszubessern, wobey nothig gefunden, die Mauer nach dem Kolck, so ausgewichen, benebst die grossen Felsensteine der Seite vom Kirchhoff mit Segeberger Kalck auszubessern.«[3])

1766 Ausbesserung des kleinen Turmes.[4]) Ferner »wird das Dach auf dem Leichenhause fast gäntzlich neu gemacht.«[4])

1770 wird beschlossen, »da das Leichenhaus sehr verfallen, das nöhtige daran bauen zu lassen.«[4])

1831 wird »die früher im ehemaligen Organistenhaus befindlich gewesene Kalkgrube nach dem Leichenhause verlegt,«[4]) wo sie noch ist.

1834 den 19. Februar sagt der Baudirektor Spetzler in einem Gutachten:[5]) »Das Leichenhaus auf dem Kirchhofe dient in seinem dermaligen Zustande weder der Verschönerung der Environs der Kirche noch der Structurcasse zum Gewinn und wäre, wenn nicht andere erhebliche Obstakel entgegentreten, ganz abzubrechen.«

1882 werden 450 Mk. zum Bau einer Werkstätte im Leichenhause genehmigt. Die Zwischenwand wird eingezogen, das dreiteilige Fenster in der Ostwend angelegt.

1883 werden die in der Abbildung eingezeichneten Holzgitter beseitigt und die Pfeilerzwischenräume bis auf drei Fensteröffnungen zugemauert. Für vorübergehende Schließung der Wand war von Anfang an Vorkehrung getroffen. Schon im Inventar von 1610[6]) sind erwähnt »de roden holten Finsterslege, so by Winterdagen vor dat nye Lickhus gehangen werden.« 1612 den 4. Mai »hebbe ick de Finsterflogel von dem nyen Lickhuse laten affnemen und in de Karke in Maryencapell laten dragen,« berichtet das Wochenzettelbuch dieses Jahres.

Die Grabplatten am Boden der Leichenhalle sind mit altem Holz und Baumaterialien überdeckt und deshalb nicht zu lesen.

Ein aufrechtstehendes in der Abbildung eingezeichnetes Epitaph aus Sandstein mit eingelassenen Marmortafeln trägt die Schrift:

Klaget nicht heitert den Blick
Jenseits der Grabesmacht
Leuchtet das Morgenroth
Ewigen Wiedersehens.

[1]) Auszug von 1600, P.-A.

[2]) Schnobels Nachträge, St.-A.

[3]) Kirchenprotokollb., P.-A.

[4]) Prot., P.-A.

[5]) Original im P.-A.

[6]) St.-A.

Hier ruhen
Daniel Jacobi
geb. d. 21. Sept. 1778 gest. d. 24. Jan. 1780.
Sophia Elisab. Jacobi geb. Schön
geb. d. 13. Apr. 1755 gest. d. 23. März 1788.
Marie Henrie. Louise Jacobi
geb. d. 21. Sept. 1790 gest. d. 10. Sept. 1791.
Johann Martin Jacobi
geb. d. 24. Aug. 1777 gest. d. 17. Jan. 1816.
Claus Heinrich Jacobi
geb. d. 25. Sept. 1816 gest. d. 4. April 1821.

Totenbahren sind in der Leichenhalle drei Stück, von denen zwei, eine große und eine Kinderbahre, schöne Schnitzereien zeigen.

1606 hat Baltzer Winne »2 nye Dodenböhren« gemacht.

1614 »hat Hinrich en hemelich Malder 12 Dodenboeren, 7 grote tho olden Liken und 5 Kinderboeren, neu angestrichen mit schwarz Ölfarbe und de grote Herenboere de Louwenkoppe von nye mit fin Goldt vorguldett.«

1623 wird mit »Meyster Michel Dax Maeller vordinget, 6 Dödeboeren mit Ollyvarwe unde de Louwenkoppe vorguldet für 12 Mk. 8 ß.«

1623 erhält Baltzar Winne »fuer eine nye Dodenboehre mit Bildern auf gesnizet« 24 Mk.

Das Werkhaus, das zugleich Küsterei, Organisten- und Predigerhaus war, stand an der Ecke des Kolkes und der großen Petersgrube. Im Niederstadtbuch geschieht seiner 1442 zum ersten Mal Erwähnung.

1573 in der 23. Woche nach Trin. erhält der Maler Hans Eggers »vor de dorensen up deme werckhuse tho vormalen mith kosth und bere« 24 Mk. In demselben Jahre in der 4. Adventswoche hat Meister Eggers »de louvenkop up dem werkhuse vorguldet.«

Im Jahre 1600 ist das Werkhaus abgerissen.[1])

Die Kolkmauer. Die zur Einebnung des nach Westen ursprünglich stark abschüssigen Kirchhofs errichtete Futtermauer ist in drei Teilen allmählich entstanden.

Der älteste Teil ist die seit dem Jahre 1600 die Südwand der Leichenhalle bildende, ehedem zum Werkhause gehörende und also vor 1442 entstandene Mauer.

Der sich anschließende zweite Teil, dessen Ende deutlich wahrnehmbar ist, dürfte im Jahre 1564 erbaut sein.

In diesem Jahre in der 14. Woche nach Trin. bringt der »forman van der heren buwhave 4 ghehouwen steyne in den Kolck thom fundamenth.« Fünf Wochen später werden 2 ß verausgabt »vor de stellynge an deme murwerck dal tho nemen und wedder up den kerckhoff tho bringen.« Drei Wochen später werden »2 foeder sandes in denne Kolcke« gebracht, »under der nygen muren tho bruggen.«

---

[1]) Vgl. S. 113.

Der dritte Teil ist durch Inschrift datiert. Eine an der Kirchhofsseite eingemauerte Sandsteintafel zeigt die Zahl 1594.

1594 wird »dem stenhouer vor de sten, so yn de neye mur quemen, dar de datem up gehouen,« 1 Mk. 6 ß bezahlt. Es erhalten ferner »de murlude und plegeslude, do de mur gemakett wordt ahm karkhoff im Kolck,« 51 Mk. 9 ß. »Den forluden vam bowhave vor de grothen sthene vom Holtendore her tho foren, welcke tho dem fundementhe quemen, drankgeld 2 Mk. 1 ß.«

1615 hat »Mester Hans Elers der Husdecker . . . up dem Karckhave baven dem Kolcke de Muren langest her gedeckett.«

1763 wird »nöthig gefunden, die Mauer nach dem Kolck, so ausgewichen, benebest die grossen Felsensteine der Seite vom Kirchhof mit Segeberger Kalk auszubessern.«[1])

1816 wird »als notwendig anerkannt, die sehr ausgewichene Mauer im Kolk herzustellen.«

1854 wird die baufällige Kirchofsmauer am Kolk durch den Architekten Grube untersucht.[1])

Kirchofstaket. 1610 erhält »Mester Wilhelm Kote de Malder vor de nye ekend Porte uppe dem Kerckhave vor der groten Smedestraten mit brunrodtt Olyefarve anthostriken« 2 Mk. 8 ß.

1632 erhält »Hans Dorrendoep de Maeler vor idt Stacket up dem Karckhoff an der Südersidt anthostricken mit broenroedt Ollyvarv« 6 Mk.

1788 hat »Abraham Petersen auf dem Kirchhoff ein ney Stacket 3 mahl grau angestrichen.«[2])

Beinhäuser waren eines im Osten und eines im Westen an die Kirche angebaut.

1550 wird bezahlt »einem manne, de de dodenknocken 1 jahr lanck tho hope sammeltt und up dath benhus werpeth, 8 ß.«

1565 wird bezahlt »vor 1 foeder slethe thor stellynghe achter koer tho deme nygen benhus 12 ß.«

1584 wird ein Grabstein erwähnt »up deme kerckhave inth westhen jegen deme grotth benhuse.«

1621 hat man »dem Hundefogett bey ein Korffmacher ein Korf machen lassen, do ehr de Thottenbehen ein sammelt und ins Thottenbenhus mit bringett.«

1713 arbeitet ein Maurergeselle sechs Tage, »das Beinhaus an der Kirch zu machen.«

1834 beantragt Spetzler, den nutzlosen Einbau zwischen den Kirchenpfeilern an der Ostseite wegzunehmen, »denn je weniger Verdachuug, um desto mehr Gewinn für die Structurcasse und das Ansehen des Hauptgebäudes.«[3])

1837 wird beschlossen, »das an der Westseite des Thurmes noch befindliche Beinhaus abzubrechen.«[4])

Der Sod. Ein Brunnen oder Sod war auf dem Kirchhof in der Nähe der Leichenhalle.

---

[1]) Kirchenprot., P.-A.

[2]) Original-Rechnung, P.-A.

[3]) Gutachten vom 19. Februar 1834, P.-A.

[4]) Protok., P.-A.

1505 erhält der Kleinschmidt Jakob Wendt Bezahlung »vor 2 yseren stenghen tho smeden unde de keden to deme sode unde de emmer to beslande unde tho beteren.«

1584 haben »4 mhan de beyden amers myth den keden uth deme grunthsode und 2 eken brede, so de thymmerlude dar hatten in fallen lathen« herausgeholt. Dazu waren »16 faden hengen thouwes« notwendig, »dar de mhan myth worth in den soeth gelathen.«

1620 wird »der Sodt auf dem Kirchhove, welcher sehr buwfellig, gereinigt undt ein Stacket von eichen Latten von dem Leichhause an vor den Sodt vorober« angefertigt.[1])

1636 wird »mit M. Hans Stallbuck dem Thimmermeister vordinget, die Decke uber den Sodtt mit einer zirlichen Spitze mit zweien Kolben zu vorfertigen« für 72 Mk.

Eine Bude, »belegen auff St. Peters Kirchhove an der Norderseiten an der Mauren negest der Kirchtuhren« hat im Jahre 1650 mit Genehmigung der Vorsteher der Buchbinder Berent Streen erbaut, »die Zeit seines Lebendes zu gebrauchen, wohrfür ehr der Kirchen jehrlichen zur Hour vorsprochen zu zahlen 10 Mk.«[2])

Ein kleiner Hof war »auf St. Petrikirchhof an der Süderseite hinter der Cramer Compagnie ihre Capelle.«[3])

Ein Krauthof »war auf St. Petrikirchhove bei dem Leichhause.«[4])

---

[1]) Kirchenprot., P.-A.

[2]) Rentebuch von 1650, P.-A.

[3]) Steinbuch No. 4, P.-A.

[4]) Steinbuch von 1617.



Türklopfer an der inneren Sakristeitür (s. S. 96).





